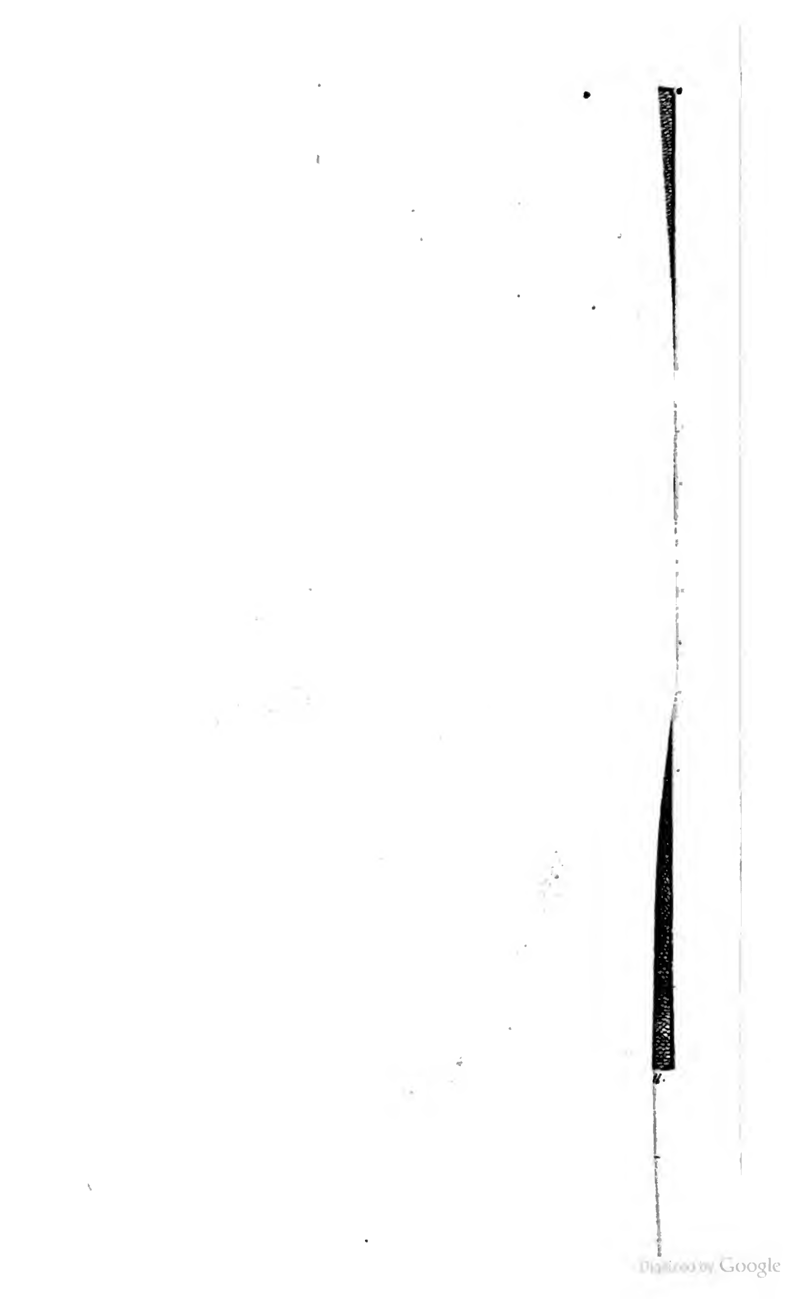


Kurzgefaßte Erzählungen
eines
Großvaters
aus der
Bayerischen Geschichte,
als
Preisbuch und Leitfaden beim Elementarunterricht
der vaterländischen Jugend.

Herausgegeben
von
Adolph von Schaden.
(Verfasser der in der Cabinetsbibliothek abgedruckten
Geschichte von Bayern.)

Zweiter und letzter Band.

Mit einem Titelkupfer.

München, 1832.
Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung und Hof-
Buchdruckerei.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

III

Erzählungen
eines
Großvaters.

Erstes Kapitel.

Die Söhne Albrechts III. — Regierung der Herzoge Johann und Sigmund. — Es wird erzählt, wie Herzog Albrecht IV. — in der Folge der Weise genannt — vorläufige Alleinherrschaft in Bayern behauptet. — Zeitraum von 1460 bis 1472.

Ein großer lichter Stern in ihm ist aufgegangen,
Denn er begriff der Zeiten dringendes Verlangen.

* * *

Albrecht III. hinterließ fünf Söhne. Sie hießen: Johann, Sigmund, Albrecht, Christoph und Wolfgang.

Die drei letzten waren bei des Vaters Tod noch unmündig, die beiden ältern übernahmen die Regierung gemeinschaftlich.

Johann war ein muthiger, ehrbegieriger, verständiger und thatenlustiger Jüngling und nahm sich vorerst beinahe allein der Regierungsgeschäfte an, da sein Bruder Sigmund, wenn gleich auch von Natur hinsichtlich der Fähigkeiten keineswegs stiefmütterlich bedacht, dennoch an solchen Geschäften weniges Behagen fand, und lieber die Jagd oder andere Zerstreungen aufsuchte.

Doch schon nach Verlauf zweier Jahre begann eine ansteckende Ruhr in Bayern zu wüthen und Johann wurde ein Opfer derselben.

Nothgedrungen mußte sich nun freilich Sigmund mehr mit der Regierung des Landes befassen, als seither geschehen war, als aber sein Bruder Albrecht endlich das mündige Alter erreicht hatte, gab ihm Herzog Sigmund, den letzten Verordnungen des seligen Vaters gehorchend, gerne Antheil an der Regentschaft; es geschah i. J. 1465.

Albrecht IV. hatte nun das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt und war ein Jüngling nicht gewöhnlicher Art. Eine treffliche wissenschaftliche Bildung hatte er mit seinen zwei jüngern Brüdern in Pavia und auf andern italienischen Hochschulen erhalten, wo sich Prinz Albrecht durch angestrengten Fleiß und schnelle Fassungsgabe, bis zu der Lehrer höchstem Erstaunen, vor allen seinen Mitschülern ungemein ausgezeichnet hatte.

An Selbstbeherrschung, Geistesreife, Tapferkeit, ritterlicher und wissenschaftlicher Ausbildung thaten

es schon jetzt dem fürstlichen Jüngling Albrecht selbst wenige der ausgezeichnetsten Männer zuvor und mit jedem Tage gewann er an Einsicht im allgemeinen und an Kenntniß dessen, was seinem theuren Vaterlande noth that.

Des Bruders überlegenen Geist anerkennend, überließ der gutmüthige Sigmund dem vierten Albrecht bereits i. J. 1467 die Alleinherrschaft über Bayern und zog sich in die Ruhe des Privatlebens zurück und nun erst verfolgte Albrecht ungehindert, langsamen aber sichern Schrittes, den Weg zu jenen tiefliegenden Planen, welche Wittelsbachs Macht und Selbstständigkeit erheben und auf ewige Zeiten befestigen sollten.

Indessen waren auch Albrechts zwei jüngere Brüder zu Jünglingen herangereift. Wolfgang, der jüngste, strebte nicht nach hohen Dingen und vergnügte sich gerne bei Tanz- und Trinkgelagen, allein Christoph, sein Bruder, war ein ehrgeitziger und kühner junger Mann und forderte nun Theilnahme an der Regentschaft, welche Albrecht IV. zu gewähren nicht gesonnen und, selbst nach des Vaters letztem Willen, auch nicht zu bewilligen schuldig war, indem nach demselben nur dann ein jüngerer Prinz diese Theilnahme erhalten sollte, wenn einer der zwei ältern Brüder mit Tod abgehen würde; allein Sigmund lebte noch.

Nichtsdestoweniger verband sich Christoph mit einem Theil der unzufriedenen Ritter des Unterlandes

gegen seinen Bruder Albrecht, Bayerns rechtmäßigen, nunmehrigen Regenten. Die rebellische Gesellschaft nannte sich: „Bund der Bökler des Einhorns," allein bevor die Verschworenen noch zu eigentlichen Unternehmungen schritten, wurden sie von dem wachsamen Albrecht überfallen, zerstreut oder vernichtet.

Der Bund wurde zerstöret, die öffentliche Ruhe blieb ungefährdet, allein Christoph erhob vor den Ständen des Landes und auswärtigen Fürsten laute Klagen über das vermeintliche Unrecht, welches seiner Person durch Ausschließung von der Regierung von Seite Albrechts IV. geschehen.

Endlich wurde die Entscheidung der Angelegenheit dem Herzog Ludwig zu Bayern-Landshut und mehreren bei ihm versammelten Fürsten übertragen; sie sprachen zu Christophs Gunsten.

Dennoch gelang es dem weisen Albrecht, seinen wilden Bruder Christoph, im Wege der Güte, dahin zu bringen, daß er, unter vortheilhaften Bedingungen, für die fünf nächsten Jahre der Theilnahme an der Regierung feierlichst entsagte; der jüngste Bruder, Herzog Wolfgang, verzichtete sogar auf zwölf Jahre.

Seines Wortes uneingedenk, versuchte indessen Christoph bald wieder auf's Neue, in Bayern den Aufruhr zu entflammen und trieb es so weit, daß sich i. J. 1471 Albrecht IV. gezwungen sah,

den unruhigen Bruder festnehmen und in der neuen Veste zu München gefangen setzen zu lassen. Herzog Wolfgang, welcher sich hatte in Christophs Umtriebe verwickeln lassen, war nach Augsburg entflohen.

Erst nach langen zwanzig Monaten, i. J. 1472, erhielt Herzog Christoph seine Freiheit wieder, nachdem sich die Pfalzgrafen und andere Ritter für ihn verbürgt hätten. Ob Christoph dieser Bürgschaft Ehre machte, oder nicht — werden wir in nächster Folge vernehmen.

Zweites Kapitel.

Die Erbauung der großen Metropolitankirche zu U. L. Frau in der Haupt- nnd Residenzstadt München.

Die Riesenthürme ragen stolz empor,
Das Heiligthum verschließt ein herrlich Thor.

* * *

Nicht wahr, liebe Kinder! diejenigen unter Euch, welche in München geboren wurden und daselbst aufgewachsen sind, haben sich gewöhnt, die alten Frauenthürme wie zwei ernste aber dennoch liebe Freunde täglich zu betrachten? —

Diejenigen meiner Enkel dagegen, welche zwar in andern Theilen des Königreiches zu Hause, aber dennoch vielleicht schon einmal in Gesellschaft der guten Eltern nach der Hauptstadt gekommen sind, werden sich jener Riesenthürme auch noch ungemein deutlich erinnern, denn der Anblick solcher altergrauen,

merkwürdigen Bauwerke läßt in den Seelen der Alten und Jungen einen unauslöschlichen Eindruck zurück und der Großvater hofft daher, es allen recht zu machen, wenn er jetzt erzählt, zu welcher Zeit man mit der Erbauung der Frauenkirche begonnen und welche Bewandtniß dabei es gehabt hat.

Nachdem sich Albrechts IV. Bruder, der wackere Herzog Sigmund, wie schon oben erzählt wurde, in den Privatstand zurückgezogen hatte, wohnte er bald in dem romantisch belegenen — in den neuesten Zeiten leider größtentheils abgetragenen — Bergschlosse zu Dachau; oder zu Grünenwald am rechten Ufer der Isar; oder zu Neuenhof, oder aber zu Menzing an der Würm. In jenen anmuthigen ländlichen Fluren führte Sigmund das Leben eines Weisen, welcher den Prunk der Städte leicht entbehren kann. Künstler und Gelehrte fanden bei ihm freundliche Aufnahme; Dürftige Hülfe. Wie alle gute Menschen, war Herzog Sigmund auch ein vorzüglicher Kinderfreund, doch liebte er nur gute, fleißige und reinliche Kinder, andere durften sich ihm nicht zeigen, und für gute Kinder blieb es eine rechte Lust sich dem ländlichen Aufenthalte des Fürsten ein bischen zu nahen, denn die Vorhöfe seiner Schlösser waren immer mit seltenen Thieren des Auslandes, mit weißen Tauben, Perlhahnen, Pfauen und anderm bunten Geflügel bevölkert.

Zuweilen aber begab sich Herzog Sigmund doch auf einige Tage nach München, denn er liebte

die biedern Bewohner der Hauptstadt ungemein, und diese wieder den leutseligen Fürsten; wo er sich nur zeigte, lief ihm Jung und Alt entgegen und er schüttelte Allen treuherzig die Hände, als ob er nur ihres Gleichen wäre.

Die Liebe der Hauptstädter rührte den Fürsten und er dachte dann in seiner ländlichen Einsamkeit oft darüber nach, wie er seinen guten Münchnern eine recht große, lange bleibende Wohlthat erweisen könne, und da kam der Herzog endlich auf den Gedanken, ihnen ein tüchtiges und schönes Gotteshaus zu erbauen und traun! es hätte Sigmund keinen glücklichern Einfall haben können, denn an einer solchen Kirche fehlte es in der That zur Zeit noch in der Residenz.

Der Herzog gieng mit tüchtigen Baumeistern zu Rath und nachdem er sich erst für einen viel versprechenden Plan entschieden hatte, schritt man rasch zum Werke.

Auf dem Platze, auf welchem jetzt der berühmte, große Tempel zu unser lieben Frau steht, befand sich schon vor dem Jahre 1271 ein Bethhaus, welches später zur Pfarrkirche erhoben worden war.

Das alte Bethhaus wurde eingerissen. Männer und Weiber, selbst kleine Knaben und Mädchen legten Hand an und nach zehn Tagen bereits war der Schutt hinweggeräumt. Nun wurde i. J. 1468

von Herzog Sigmund der Grundstein zu der heute, und wahrscheinlich nach Verlauf vieler Jahrhunderte noch, stehenden Frauenkirche gelegt. Der Bau dauerte zwanzig Jahre und ward i. J. 1488 vollendet. Bau= und Maurermeister des Tempels war Meister Georg Gankoffer von Haslbach; der Name des Zimmermeisters ist unbekannt geblieben.

Zwanzig Jahre! — nicht wahr, diese ist eine lange, lange Zeit? — ja meine liebe Kinder! es ist nun schon ein Mal nicht anders, gut Ding will Weile haben! — aber dagegen bringen unausgesetzte menschliche Anstrengungen und nicht zu ermüdender Fleiß am Ende auch Großes zu Stande.

Darum, meine gute Enkel! erbebet nicht, wenn weitläufige Arbeiten Euch aufgeleget werden, nur frischen Muth — und zur Hälfte schon ist das Werk vollendet; nur durch Ausdauer kann der Mensch den großen Bau seiner geistigen und sittlichen Ausbildung zu Stande bringen, aber nichts gleichet auf Erden der Wonne, als wenn man, nach langem Mühen, etwas geschaffen, von dem man sich zu hoffen getraut, es werde unsern Mitmenschen wenigstens einigen Nutzen bringen.

Glaubet nur, liebe Kinder! der Großvater hat die Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte auch nicht in einem Tage zusamm' geschrieben; er mußte viele Tage und Nächte, Wochen und Monate daran wenden, um das Werk zu fördern, aber

ihn verdrießt weder Mühe noch Zeitverlust, wenn die Erzählungen Euch gefallen und Euer wahres Beste zu fördern beitragen. Doch nun zurück zu unserer Frauenkirche.

Der Tempel wird unter die schönsten ehr- und merkwürdigsten gezählt, welche deutsche Baukunst je schuf. Die Länge der Kirche beträgt 336 Fuß, die Höhe der Thürme 333. Sie hat fünf große Pforten (Thüren) von schön mit erhobener Arbeit geziertem Eichenholze.

Herrlich geschmolzene Glasfenster, biblische und städtische Geschichten in brennenden Farben darstellend, zieren den Tempel. Ludwigs des Bayern Grabmahls hat der Großvater schon im ersten Bändchen dieser Erzählungen Erwähnung gethan. Die Höhe des Choraltars reicht beinahe an das Gewölbe der Kirche. In seiner gegenwärtigen prächtigen Gestalt ist er von Maximilian I. neu hergestellt worden. — In der Frauenkirche giebt es eine Stelle, von welcher aus man kein einziges Fenster im Tempel erblicken kann. — Außerhalb des Chorgitters bezeichnet ein Marmelstein den Ort der ehemaligen bayerischen Fürstengruft. — Die riesigen Frauenthürme sind fast auf allen hohen Punkten im Isarkreise (dem ehemaligen alten Bayern) deutlich zu unterscheiden und man pflegt sie gerne altergraue Dioskuren (Zwillinge) zu nennen.

Drittes Kapitel.

Herzog Christophs Kampffertigkeit. — Neue Mißhelligkeiten zwischen den herzoglichen Brüdern. — Ermordung des unglücklichen Grafen von Abensberg. — Albrecht der Weise abermals als Selbst- und Alleinherrscher in Bayern. — Zeitraum von 1473 bis 1485.

Nicht in der starken Faust das gute Schwert,
Verleiht allein dem Fürsten hohen Werth.

* * *

Der wilde Christoph verhielt sich vor der Hand ruhig und mit Segen und Erfolg regierte der weise Albrecht in Bayern; die Vorzüge dieser seiner Regierung in ein gedrängtes Gemälde zu fassen, behält sich der Großvater für die nächste Folge bevor.

In löblicher Eintracht zogen Albrechts III. noch lebende Söhne, die vier herzoglichen Brüder: Sigmund, Albrecht IV., Christoph und

Wolfgang i. J. 1475 gen Landshut, um dort der Vermählung ihres Vetters, des reichen Georgs, mit einer polnischen Prinzessin beizuwohnen, welche mit einem ungeheuren Prachtaufwande gefeiert wurde.

Unter anderm fand ein glänzendes Turnier statt, bei welchem ein riesiger polnischer Edelmann, in kostbarer Rüstung, erschien, und voll Hohn die bayerische Ritterschaft herausforderte zum Kampf auf Leben und Tod. Herzog Christoph nahm die Ausforderung an und hob den fremden Prahlhansen aus dem Sattel, daß er zehn Schritte weit flog. Sterbend schrie der rohe Pole noch: „Daß es seinem Gegner nur mit des Teufels Hülfe habe gelingen können, ihn zu besiegen" — seit jenem Tage nannte man Herzog Christoph „den Kämpfer" und es wäre zu wünschen gewesen, daß dieser männliche und glückliche Kämpfer nimmermehr sein Schwert erhoben hätte, als nur im preiswürdigen Streite.

Indessen hatte Christoph seinem weisen Bruder Albrecht bei dieser Gelegenheit die Alleinherrschaft wieder auf zehn neue Jahre überlassen; dafür waren ihm Schloß und Stadt Landsberg, Schloß Paal und Stadt Weilheim überlassen worden.

Der jüngste herzogliche Bruder, Wolfgang, hatte gegen billige Abfindung, dem Beispiel des Herzogs Sigmund folgend, bereits der Mitherrschaft für immer entsagt, doch dazu war der unruhige

Christoph nicht zu bewegen gewesen und doch bewies er durch die drückende und rohe Art, in welcher er die wenigen ihm zugefallenen Unterthanen behandelte, sattsam, wie wenig er verdiene, mehrere zu beherrschen. Jeder Bayer sah ein, daß nur unter des weisen Albrecht mildem Scepter dem Lande Heil erwachsen könne und Albrecht selbst traf wohl überlegte Maaßregeln, sich die Alleinherrschaft zu sichern.

Als i. J. 1485 jene Frist abgelaufen war, für deren Dauer der Kämpfer der Theilnahme an der Regentschaft entsagt hatte, ritt Albrecht an der Spitze bewährter Krieger nach Landsberg und bemächtigte sich ohne Schwertstreich der Stadt und des Schlosses. Herzog Christoph, ohne Geld und zur Gegenwehr zu schwach, hatte sich nach Augsburg zurückgezogen. Der Kämpfer dürstete nach Rache. Mit dem Bruder wollte er vor Kaiser und Reich rechten, allein Albrechts vertrauteste Freunde und Räthe sollten das furchtbare Schwert des erbitterten Christoph fühlen.

Also legte der Herzog dem von München zurückkehrenden Grafen, Nikolaus von Abensberg und dessen Gefolge einen Hinterhalt, in Folge dessen der unglückliche Graf, der letzte seines Stammes, nebst mehreren Begleitern desselben i. J. 1485 ermordet wurde.

Zur endlichen Beilegung des Streites zwischen

Albrechten IV. und dem Kämpfer wurden Schiedrichter aus der Landschaft zusamm' berufen, aber während dieselben sich noch beriethen, wußte der weise Albrecht den wilden Bruder, abermals im Wege der Güte, dahin zu bringen, daß dieser für immer, aufs Feierlichste, der Theilnahme an der Regentschaft entsagte, wodurch die Alleinherrschaft wieder Albrechten verblieb.

Viertes Kapitel.

Zweite Regierungsperiode Albrechts IV. — Regensburg für Bayern gewonnen und bald wieder verloren. — Die Löwenritter. — Des reichen Georg unheilbringendes Testament. — Landshuter Erbfolgekrieg. — Ueberblick der von dem weisen Albrecht vollbrachten Thaten. — Stiftung der Untheilbarkeit Bayerns. — Albrechts IV. Tod. — Zeitraum von 1486 bis 1508.

Sein Wort — es bringt noch spätern Zeiten Heil;
Stets ist das Ganze besser als ein Theil.

Trotz aller ihm beiwohnenden Regententugenden fühlte sich der weise Albrecht doch, hinsichtlich der ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte, zu schwach, als daß

er hätte daran denken mögen, die unserm Bayern in der jüngsten Vorzeit verloren gegangenen herrlichen Länder, als Tyrol, Holland, Brandenburg, wieder zu gewinnen. Dagegen richtete der Herzog ein Hauptaugenmerk auf die Wiedererringung der Stadt Regensburg, der altergrauen bayerischen Haupt- und Residenzstadt.

Es lebten Albrechten in Regensburg so viele einflußreiche Bürger als Anhänger, daß ihm die bisherige freye Reichsstadt i. J. 1486 selbst durch Abgeordnete die Oberherrschaft anbiethen ließ.

Albrecht IV. ließ sich huldigen und begann in Regensburg einen Schloßbau, welcher aber nicht vollendet wurde. Indessen zerfiel der Herzog über die Besitznahme Regensburgs ernstlich mit dem deutschen Kaiser, Friedrich III., mit dessen Tochter, der schönen Kunigunde, er sich, ohne des Vaters Wissen, i. J. 1487 vermählt hatte. Jedoch war die Vermählung im Einverständnisse mit dem Erzherzoge Sigmund von Tyrol, Kunigundens Vetter, vollzogen worden, der kinderlos war und Tyrol dereinst an Kunigunden vererben wollte.

Friedrich III. both aber den schwäbischen Bund gegen Albrechten auf und belegte die Regensburger i. J. 1490 mit der Reichsacht, weil sie auf seine Vorladungen nicht erschienen waren, Rechenschaft wegen ihres eigenmächtigen Abfalles vom Reiche zu geben.

Eine persönliche Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und Herzog Albrecht zu Linz, welche der römische König Maximilian, Friedrichs Sohn und Albrechts Freund, veranstaltet hatte, erhöhte nur die wechselseitige Erbitterung, weil Albrecht von dem ihm so theuern Regensburg durchaus nicht lassen wollte. Nun belegte der Kaiser auch den Herzog mit der Reichsacht.

Allerwärts thürmten sich schwarze Gewitterwolken, Albrechts VI. Sicherheit und schönen Wirkungskreis feindlich zu bedrohen.

Durch des Herzogs Herrscherkunst und unerschütterliche Willenskraft sah der vornehme Adel seine Macht und das eigene Ansehen gefährdet, und er war daher dem Landesherrn nicht hold. Als aber die Landschaft zur Errichtung eines stehenden Heeres, zu des Herzogthums Sicherheit, eine Steuer bewilliget hatte und Albrecht dieselbe ohne Unterschied von Weltlichen und Geistlichen erheben wollte, fiengen die Freiherrn an, über Verletzung der Ottonschen Handveste zu schreien, von welcher der Großvater schon im ersten Bande Meldung gethan hat. Die Unzufriedenen stifteten sogleich wieder einen eigenen Bund, nannten sich Löwenritter und einer der angesehensten Männer des Landes und seiner Zeit, Bernhard von Stauf, gesellte sich zu ihnen.

Der Bund gestaltete sich für Albrechten mit jedem Tage gefährlicher, denn sein Anhang wuchs be-

deutsam, der Kaiser schützte ihn und endlich wurden selbst des Herzogs eigene Brüder, Christoph, der wilde Kämpfer und der schwache und leicht lenksame Wolfgang — Löwenritter.

Doch auch der weise Albrecht legte nicht die Hände in den Schooß; er rüstete, ohne Geräusch zwar, aber alle seine Maaßregeln waren mit gutem Vorbedacht genommen.

Im Wintermonat d. J. 1491 endlich eröffneten die Löwenritter die Feindseligkeiten und verwüsteten mehrere Dörfer Albrechts. — Des Herzogs furchtbare Wiedervergeltung hatte Flügel. Innerhalb dreisig Tagen lagen die Burgen und Dörfer der bedeutsamsten Bundesglieder in Trümmern; allerwärts hatten Albrechts Schaaren die Löwler, wie sie sich nannten, geschlagen; der Bund war eingeschüchtert und seine böse Kraft gelähmt.

Eine eingetretene Waffenruhe wurde, von beiden Seiten, zu neuen Rüstungen benützt, um den Kampf mit gesteigertem Nachdrucke beginnen zu können.

Schon standen die Heere bei Kaufring am Lech einander schlagfertig wieder gegenüber, da eilte der römische König Maximilian herbei, den Herzog zur Sühne und Nachgiebigkeit zu ermahnen. Mehr als Maximilians Worte bewegte den weisen Fürsten — Bayerns Jammer, denn in des vorigen Jahres Trockenheit war das Getreid verkümmert und der dar-

auf folgende harte Winter hatte des Landmannes Elend vollendet; grause Hungersnoth waltete bereits.

Mit schwerem Herzen trat Albrecht IV. Regensburg wieder ab an Kaiser und Reich und brachte noch einige andere, minder schwere Opfer.

Endlich wurde des Kaisers hartes Herz erweicht; zum ersten Mal empfieng er den Eidam, dessen Gattin Kunigunde und deren junge Sprossen liebevoll zu Linz; gerührt schloß Friedrich die längst vermißte und doch stets geliebte Tochter in die väterlichen Arme. — Der Bund der Löwenritter zerfiel in sich selbst; viele seiner Glieder suchten und fanden ihr Heil in des weisen Albrechts verzeihender Großmuth.

Herzog Georg von Bayern-Landshut stand an des Lebens Gränzen, doch hatte er sich nimmermehr glücklich gefühlt, denn zu seinem großen Jammer war der einzige Sohn, welchen ihm die Gattin geboren hatte, sehr frühzeitig gestorben und nur zwei Töchter blieben dem unglücklichen Vater. Die jüngere, Margarethe, eine stille und sanfte Jungfrau, hatte den Schleier genommen, der ältern Schwester Elisabeth dagegen wohnten Stolz und männlicher Sinn bei und der reiche Georg beklagte täglich, daß aus dieser Tochter kein Jüngling geworden.

Elisabeth hatte sich bereits i. J. 1500 mit Ruprecht, dem Sohne Philipps, Churfürsten von der Pfalz, vermählt und als der reiche Georg sich i. J. 1503 seinem Ende nahe fühlte, verlieh er, gegen Bayerns Hausgesetze, im letzten Willen die Erbfolge in Bayern-Landshut und Ingolstadt seinem Schwiegersohne, dem Pfalzgrafen Ruprecht.

Gegen diese offenbare Ungerechtigkeit riefen Albrecht IV. und sein Bruder Wolfgang den Schutz des nunmehrigen deutschen Reichsoberhauptes, Kaiser Maximilians an und dieser belehnte den weisen Albrecht mit den erledigten Besitzungen der landshuter und ingolstädter Linie, indem er zugleich dem Pfalzgrafen Ruprecht und den niederbayerischen Ständen ernstlich untersagte, Schritte zu unternehmen, welche mit dem deutschen Reichs- und Lehengesetze im Allgemeinen, so wie mit den bayerischen Hausverträgen insbesonders, nicht vereinbar seyn würden.

Deßungeachtet hatten Ruprechts Schaaren und Anhänger für ihn das Schloß zu Landshut besetzt und der ungeheure Schatz Georgs des reichen, bestehend aus gemünztem und ungemünztem Gold und Silber, Juwelen, herrlicher Perlen und vielen andern köstlichen Kleinodien, wurde, als angemaßtes und ungerechtes Eigenthum des Pfalzgrafen Ruprecht, aus den festen Thürmen Burghausens, auf siebzig sechsspännigen Wagen, nach Neuburg an der Donau gebracht.

Uebrigens brach Ruprecht den Landfrieden und bemächtigte sich, außer Landshut, auch noch der Städte Amberg und Burghausen, mit den Waffen in der Hand.

Nach diesen von dem Pfalzgrafen verübten Gewaltstreichen sprach Kaiser Maximilian i. J. 1504 auf dem Reichstage zu Regensburg die erledigten bayer'schen Länder abermals dem Herzoge Albrecht IV. und seinem Bruder Wolfgang zu und belegte Ruprechten mit der Reichsacht.

Ein verwüstender Erbfolgekrieg, der landshuter genannt, begann nun zwischen beiden Theilen und deren Bundesgenossen in Bayern und der Rheinpfalz.

Albrecht IV. ward vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg, vom Landgrafen Wilhelm von Hessen, vom Herzoge Ulrich von Würtemberg, vom schwäbischen Bunde, der Stadt Nürnberg und andern, der Pfalzgraf aber von dem mächtigen Böhmen unterstützt; doch nachdem plötzlich erfolgten frühzeitigen Tod Ruprechts — am 19. August 1504 — und seiner Gemahlin, der Pfalzgräfin Elisabeth — am 14. September desselben Jahres — erklärten sich Albrechts IV. Bundesgenossen für neutral, d. heißt: keiner Partei mehr angehörend und huldigend, obgleich der Churfürst Philipp von der Pfalz, als Großvater von Ruprechts hinterlassenen Söhnen, Otto, Heinrich nnd Philipp, den Krieg fortsetzte.

Kaiser Maximilian hatte während des Erbstreites stets nur getrachtet im Trüben zu fischen und den eigenen Vortheil zu fördern, wie die Folge lehrte. Er vereinigte sich im J. 1504 mit Albrechts Schaar bei Schönberg, unweit Regensburg, wo die Pfälzer mit ihren Alliirten — am 12. September desselben Jahres — eine gänzliche Niederlage erlitten und es sehnten sich endlich die kriegführenden Mächte nach Ruhe und Frieden.

Durch Schiedsrichter ward i. J. 1505 auf dem Reichstage zu Köln bestimmt, daß die Söhne des Pfalzgrafen Ruprecht einen Landesstrich in Bayern an der Donau und Naab, mit der Hauptstadt Neuburg, zu einem jährlichen Ertrage von 20,000 Goldgulden, erhalten sollten. Die übrige Erbschaft ward Albrechten IV. zugesprochen, doch sollte auch der keineswegs uneigennützige Kaiser Maximilian, wegen Mühewaltung und geleisteter Hülfe, etliche fette Grafschaften und schöne Schlösser erhalten. Der Vergleich kam endlich i. J. 1507 in wirklichen Vollzug und man nannte die Länder, welche durch denselben die Pfalzgrafen in Bayern erhalten hatten, von nun an: „die junge Pfalz oder das Herzogthum Neuburg." Des reichen Georgs Schätze hatten die Kosten des Krieges größtentheils verschlungen.

Christoph, der wilde Kämpfer, schlief bereits längst in der kühlen Erde des fremden Auslandes. Er war in das gelobte Land gezogen uud während seiner Heimreise i. J. 1493 auf der Insel Rhodus gestorben. — Wolfgang, Albrechts noch lebender Bruder, wiederholte sein feierliches Versprechen keinen Antheil an der Landesregierung ansprechen zu wollen und endlich also, — nach hundert acht und fünfzig Jahren — solche lange Zeit war seit des großen Ludwig des Bayern Tod verflossen, während welcher unser Vaterland stets getrennt gewesen — wurde dem weisen Albrecht das Glück, sein längst vorbereitetes, wichtiges Werk zu vollenden und alle Bayern, von den Alpen bis zum Donaustrand und vom Lechstrome bis zum Inn, zu einem Volke zu verbinden. Er stiftete durch Urkunden und aufs Feierlichste, für ewige Zeiten, die Einheit und Unzertrennlichkeit des Hauses Bayern, so wie das Recht der Erstgeburt in der Erbfolge vom Vater auf den ältesten Sohn.

Die jüngern Brüder des jedesmaligen Landesherrn sollten nur Grafen heißen und sich, nach erlangter Mündigkeit, mit einem Jahresgehalt von viertausend Gulden begnügen müssen.

Diese Einrichtung war von der größten Wichtigkeit und mit ihr beginnt eine neue merkwürdige Epoche in der vaterländischen Geschichte.

Ueberhaupt gehört Albrecht der weise unter jene Regenten auf welche Bayern mit Recht stolz ist.

Der Herzog vereinigte alle Tugenden eines guten Herrschers in seiner Person, ohne sich gewöhnlicher Fehler schuldig zu machen.

Albrecht besaß viele Kenntnisse und seine unermüdliche Thätigkeit zog von denselben den besten Nutzen. Er war streng und gerecht, allein mäßig dennoch und niemals jähzornig; er war ferner tapfer und dennoch friedliebend; sparsam und dabei großmüthig, dann sich unter allen Verhältnissen gleich und stets nur das wahre Beste seiner Bayern, die er wie ein Vater die eigenen Kinder liebte, im Auge behaltend.

Vor allem ließ sich der Herzog die Verbesserung der Kirchenzucht, dann der Gerichts- und Landespflege angelegen seyn. Den Wissenschaften und Künsten, die er als Jüngling in Italien liebgewonnen, blieb er auch zugethan als Mann und er übte sie mit Erfolg in seinen, der Erholung geweihten Stunden, besonders die Tonkunst, welche gerade in jenen Zeiten anfieng, sich zu vervollkommnen.

Handel, Gewerbe und des Landes Wohlstand wurden durch zweckmäßige Mittel gehoben; der Bergbau befördert und das Forstwesen zweckmäßig eingerichtet. In Mitte des Friedens war der weise Monarch stets auf den Krieg vorbereitet; die streitbare

Mannschaft der Landgerichte blieb gerüstet und wurde fortwährend zu Musterungen versammelt; das Reich reinigte man sorgfältig von fremdem lüderlichen Gesindel und sorgte für die nächtliche Sicherheit der Städte, Märkte und Dörfer. Nur die Kunst der Aerzte lag noch in der Wiege; man wußte häufig sich zeigenden und ganz neuen Krankheiten nicht recht zu begegnen und viele Menschen wurden dahingerafft; die Bevölkerung befand sich in auffallender Abnahme.

Unter steter Sorge für das Wohl Bayerns hatte der weise Albrecht das drei und sechszigste Jahr seines Lebens und das vierzigste seiner Regierung angetreten, da entschlief er i. J. 1508 zu einem bessern Leben; das ganze Land wehklagte über solch' großen, beinahe unersetzlichen Verlust.

Fünftes Kapitel.

Des vierten Albrecht Nachkommenschaft. — Vormundschaftliche Regierung in Bayern. — Gemeinschaftliche Regierung der Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig X. — Hieronymus von Stauf. — Zeitraum von 1509 bis 1519.

Ein allgemeines, noch so herrlich' Gut,
Bekämpft der schnöden Selbstsucht Uebermuth.

* * *

Albrecht IV. hatte drei Prinzen und mehrere Prinzessinnen hinterlassen. Die Söhne nannten sich: Wilhelm, Ludwig und Ernst.

Da Wilhelm, der älteste, kaum ein Alter von fünfzehn Jahren erreicht hatte und mithin noch unmündig war, mußte einsweilen dessen Vormund und Oheim, Herzog Wolfgang, sich Geschäften unterziehen, die er nie geführt hatte, indessen, obwohl nicht durch besondere Ereignisse sich auszeichnend, stellte sich diese kurze vormundschaftliche Regierung dennoch als eine milde und ersprießliche dar,

denn Herzog Wolfgang wurde durch sechs ihm beigeordnete, tüchtige und gewissenhafte Räthe unterstützt.

Im J. 1511 übernahm, nach des weisen Albrechts letzten Verordnungen, der mündig gewordene Wilhelm IV. die Alleinherrschaft über Bayern, allein die Sache that vor der Hand nicht gut.

Schon nach Jahr und Tag verlangte Wilhelms zweiter Bruder, Ludwig, mit fester Zuversicht, Nutztheilung des Gebietes, wie selbe, von alten Zeiten her, in Bayern gebräuchlich gewesen. Der jüngste Bruder, Prinz Ernst, dagegen hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und verhielt sich ruhig.

Die verwittwete Herzogin Mutter, die stolze Kunigunde, dann der Prinzen Schwager, Herzog Ulrich von Würtemberg und mehrere bayerische Großen unterstützten Ludwigs unbilliges Ansinnen und schon fieng der gutmüthige Wilhelm an zu wanken.

Allein Kaiser Maximilian, der des weisen Albrecht letzte Verordnung gebilliget hatte, erklärte sich gegen eine Verletzung derselben, und mehr noch als das kaiserliche Wort bestimmten den jungen Wilhelm seines weisen Hofmeisters, des Hieronymus von Stauf, eindringliche Ermahnungen, den Anmaßungen des Bruders einen ernsten Widerstand entgegen zu setzen, doch bewilligte er Ludwigen,

die Fürsprache der herzoglichen Mutter achtend, statt vier, sechstausend Gulden Jahrgehalt, und statt des Grafen= den Herzogtitel.

Doch der ungestüme Ludwig war weder damit, noch mit des Kaisers Schlußentscheidung, daß er von Bayern den vierten Theil erhalten sollte, zufrieden, und in Ermangelung anderer Mittel wagte Ludwig auf des sanften Bruders Herz einen Hauptsturm, der also glücklich ausfiel, daß sich die beiden Brüder vollkommen versöhnten und zur gemeinschaftlichen Regierung Bayerns vereinigten, welche auch fürder nicht mehr durch Hader gestört wurde und wenigstens das Gute hatte, Kaiser Maximilians zweideutigen Absichten auf das Land kräftig entgegen wirken zu können. Am schlimmsten bei dieser Lösung der Dinge fuhr Herzog Wilhelms Hofmeister, der erwähnte Hieronymus von Stauf. Herzog Ludwig wußte den treuen Diener dem Bruder zu verdächtigen und Feinde und Ankläger erhoben sich nun von allen Seiten gegen den unerschütterlich rechtlichen und furchtlosen Stauf, den hohe Fürstengunst nicht länger schützte. Der Unglückliche wurde plötzlich zu Ingolstadt verhaftet, von partheiischen Richtern mit ängstlicher Hast gerichtet und zum Tode geführt. Hieronymus hatte erfahren, wie es nicht rathsam, mit großen Herrn Kirschen zu speisen.

Sechstes Kapitel.

Krieg gegen Würtemberg. — Die Reformation. — Der Bauernkrieg. — Johann Turmayr, genannt Aventin. — Zeitraum von 1519 bis 1529.

Das graue Mittelalter weicht den neuen Zeiten;
Der grause Aufruhr wüthet in der Näh' Weiten.

* * *

Sabina, eine Schwester der bayerischen Herzoge, war vermählt an Ulrich, Herzog von Würtemberg. Allein dieser Ulrich war ein böser Mann, der, bald genug, sich nicht scheute, selbst die eigene Gemahlin zu mißhandeln, daher sich die unglückliche Sabina gezwungen sah, nach München zu ihren Brüdern zu fliehen.

Die herbe Schmach der Schwester zu sühnen, stellte sich Herzog Wilhelm IV. an die Spitze seiner kriegerischen Bayern, vereinigte sich mit dem schwäbischen Bunde und zog gegen Ulrich zu Felde, welcher, in Folge dieses Krieges, Land und Leute verlor.

Uebrigens fiel die Regierung der Herzoge Wilhelm und Ludwig in ungemein kritische Zeiten. Ein Augustinermönch, Dr. Martin Luther, hatte mehrere Sätze unserer heiligen Religion angegriffen, viele Anhänger gefunden und mit Hülfe derselben, eine Umformung der bisherigen Glaubenslehre, zum Theil, zu Stande gebracht. Man nannte dieses unselige Unternehmen, welches große Verwirrungen und blutige Kriege herbeiführte, dann die Kraft des deutschen Gesammtvolkes zersplitterte, — wie der Großvater in der Folge umständlicher erzählen wird — die Reformation.

Mit Festigkeit erklärten sich die bayerischen Herzoge für die Beibehaltung des alten, guten Glaubens der Väter und man nannte deshalb auch Wilhelmen IV. — den Standhaften.

Die nächste Folge der versuchten allgemeinen Religionsveränderung blieb ein Aufruhr der deutschen Bauern. Allein während dieser Aufruhr an unseres Vaterlandes Gränzen — in den Gebieten von Salzburg, Bamberg und Eichstädt, — schrecklich wüthete, widerstanden die bayerischen Unterthanen jeder Versuchung und hielten treu an ihrem rechtmäßigen Fürsten.

Dieser blieb Bayerns Stolz in altergrauen Zeiten und ist es heutigen Tages noch, daß kein Ereigniß seine Treue erschüttern kann. Die halbe Welt, meine gute

Kinder! ist jetzt in unheilbringender Gährung begriffen, aber uns kann nichts in unsern Pflichten wankend machen und wie es Eure Väter gehalten, also werdet Ihr, zu Männern herangereift, ebenfalls handeln, denn uns geht nichts über Gott, Vaterland, König und bayerische Treue.

Ein merkwürdiger bayerischer Mann, welcher, während Wilhelms und Ludwigs Regierung lebte, verdienet wohl von Euch, liebe Kinder! gekannt zu sein. Dieser Mann hieß: Johann Turmayr und nannte sich, im Geschmacke der damaligen Zeiten, nach seinem Geburtsorte, dem Städtchen Abensberg — Aventinus.

Turmayr, ein liebenswürdiger und gründlicher Gelehrter, war Lehrer der Prinzen Ludwig und Ernst gewesen und hatte dieselben auf einer Reise nach Italien begleitet.

Nachdem die Prinzen mündig geworden waren, sprachen sie dankbar ihrem ehemaligen lieben Lehrer einen kleinen Jahresgehalt aus, welcher Turmayren in den Stand setzte, ohne drückende Nahrungssorgen sich ganz und gar den Wissenschaften zu widmen.

Aventinus benützte die ihm nun gewordene Muße dazu, mit eisernem Fleiße und vaterländischer, hoher Begeisterung, in acht Büchern, eine bayerische Geschichte zu schreiben, welche also gehaltvoll und

trefflich ist, daß sie bis jetzt durch keine spätere Arbeit der Art übertroffen wurde, und es wird Euch, meine kleine Freunde! wenn Ihr dereinst mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, Aventins Bücher zur Hand nehmt, einen köstlichen Genuß gewähren, Euch mit dem Vater der bayerischen Geschichte näher bekannt machen zu können.

Siebentes Kapitel.

Staatshaushaltung, Landeszucht und Landesordnung, Handel, Sitten und Künste in Bayern unter der Regierung der Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig X. — Herzog Ludwigs Tod. — Schmalkaldischer Krieg. — Herzog Wilhelms Tod. — Zeitraum von 1530 bis 1550.

Zaudern in Gefahres Tagen,
Nützt oft mehr als tolles Wagen.

* * *

Schon der landshuter Erfolgekrieg, dann die Rüstungen gegen Ulrich von Würtemberg und endlich die Ausstattungen mehrerer bayerischen Prinzessinen hatten einen bedeutsamen Aufwand nöthig gemacht und da man in jenen Zeiten überhaupt in der Staatshaushaltungskunst noch sehr zurück war, gieng es sehr natürlich zu, daß der Staatshaushalt selbst, d. i. die Berechnung und Aus-

gleichung der Staats-Einnahmen und Ausgaben, zur Zeit jener Herzoge, sich nicht ganz entsprechend darstellte.

Wahrhaft musterhaft dagegen blieben Zucht und Ordnung im Innern des Landes und man sah um so mehr auf deren strenge Aufrechthaltung, als man sich überzeugt hatte, daß gerade Vernachlässigung derselben in den Nachbarlanden die traurigsten Unordnungen hervorgebracht hatte. Besonders und mit Recht verfolgte man arbeitscheues, fremdes Gesindel.

Ein eigentlicher bedeutsamer Handelsstaat war unser Bayern nie, jedoch bewirkte die Nähe der großen Reichsstädte, wie Augsburg, Nürnberg u. s. w. einen rüstigen Verkehr im Lande, der aber auch mit dem Verfall jener Städte in der Folge fühlbar abnahm; jedoch brachte die damals namhafte Weinausfuhr, dann der Handel mit Getreide und Holz, wie heutigen Tages noch, manchen schönen Kreuzer und Thaler ins Land.

In den Volkssitten jener Zeit zeigte sich, vor allem, eine Neigung zu übertriebenem Kleideraufwande, welchem man von Seite der Regierung zweckmäßige Gränzen setzte.

Die Ton-, vorzüglich aber Maler- und Baukunst machte erhebliche Fortschritte.

Uebrigens gestalteten sich die Unruhen, welche durch die Reformation herbeigerufen worden waren,

immer bedenklicher. Die Herzoge fuhren mit unerschütterlicher Festigkeit fort, die neue Lehre zu bekämpfen, gegen ihre Bekenner in Bayern wurden entscheidende Maaßregeln genommen und der Herzoge Kanzler, Leonhard v. Ek, zu Ingolstadt, Luthers entschiedenster und gefährlichster Feind, gieng in dieser Beziehung beinahe oft zu weit.

Der nunmehrige deutsche Kaiser, Karl V., hub nun auch an sich mächtiglich gegen jene Fürsten und Städte zu rüsten, welche sich für Luthers Lehre erklärt hatten und diese Fürsten und Städte dagegen traten gegen des Reiches Oberhaupt zusammen in einen Bund, welcher der schmalkaldische genannt wurde.

Während man sich zum großen Kampfe rüstete, starb i. J. 1548 Herzog Ludwig von Bayern, und Wilhelm IV. blieb nun wieder Alleinherrscher.

Bald standen die kaiserlichen Heere und jene des Bundes einander bei Ingolstadt gegenüber. Wilhelm IV. vermied, sich mit Bestimmtheit für den einen oder andern Theil zu erklären, und wie man ihn auch deshalb tadelte, er gewann durch solches Zaudern, „denn" — bemerkt ein neuer bayerischer Geschichtenschreiber sehr richtig — „Staats„klugheit rieth den Bund gegen Oesterreichs ge„fährliche Ueberlegenheit zu unterstützen; aber die Re„ligion verboth den Anhängern der neuen Lehre zu helfen" — und einen andern Ausweg gab es hier

beinahe nicht als — Zaubern und darum nahm Herzog Wilhelm vor der Hand keinen offenen Antheil am Kriege.

Die Angriffe der Truppen des schmalkaldischen Bundes auf die festen Stellungen des kaiserlichen Heeres mißlangen und jene zogen sich gen Neuburg zurück, mehr auf eigene Vertheidigung bedacht, als in der Absicht, dem Kaiser zu schaden.

Schlimmer noch ergieng es dem mit dem schmalkaldischen Bunde vereinten Augsburg. Nach Karls V. vollständigem Sieg, bei Mühlberg an der Elbe, i. J. 1547, mußte es des Kaisers Verzeihung mit wahrlich zu theuren Opfern erkaufen und auch unserm Wilhelm IV., wegen Aufstellung seines Beobachtungsheeres am Lech, zwanzigtausend Gulden bezahlen.

Was Wilhelms IV. eigentlichen Charakter betrifft, zeichnete sich derselbe durch Leutseligkeit und Gerechtigkeitsliebe aus, doch blieb des Herzogs Fehler, daß er zu wenig der eigenen Kraft vertraute und sich von Andern, vorzüglich seinem Kanzler Ek, zu willig lenken ließ. Die Beamten, besonders die Forstdiener, hatten zu freie Hand und erlaubten sich gegen den armen Unterthanen manche willkührliche Bedrückung.

Der vierte Wilhelm starb in seinem sieben und fünfzigsten Jahre, als man schrieb 1550.

Achtes Kapitel.

Herzog Albrecht V. — Zug des Kurfürsten Moriz von Sachsen durch Bayern. — Passauer Vertrag. — Des Fürsten Albrechts merkwürdigste Thaten. — Des Herzogs Licht= und Schatten=seiten; — sein Tod. — Zeitraum von 1550 bis 1579.

Wenn die Jäger hetzen, wenn sie jagen,
Hört man bitter oft den Landmann klagen.

* * *

Wilhelm IV. hinterließ einen Prinzen, der, als Albrecht V., sogleich nach des Vaters Tod, die Regierung übernahm.

Albrecht V. hatte mehrere Jahre auf der Hochschule zu Ingolstadt studirt, dann belehrende Reisen durch Italien unternommen und sich bereits i. J.

1546 mit der reitzenden Anna von Oesterreich vermählt. Der Herzog war ein verständiger und schöner junger Mann, auf dessen gute Eigenschaften das Land große Erwartungen gründete.

Die erste Zeit der Regierung Albrechts V. wurde sogleich durch bedenkliche Vorfälle bezeichnet und getrübt. Kurfürst Moriz von Sachsen, ein leidenschaftlicher Anhänger der neuen Lehre, brach mit einem starken Heere und mehreren Bundesgenossen aus Thüringen hervor und drang über die Donau nach Schwaben. Augsburg mußte sich ihm unterwerfen.

Wie sein höchstseliger Vater trug jetzt auch Albrecht Bedenken, die Sache des Kaisers zu ergreifen, oder aber mit dessen Feinden Gemeinschaft zu machen und er mußte sich daher begnügen den Sachsen um Schonung zu ersuchen, doch dieser hausete mit seinen wilden Völkern, auf dem Zuge durch Bayern nach Insbruck, in unserm Vaterlande übel.

Durch Albrechts Vermittelung kam zwischen den kriegführenden Partheien zu Passau i. J. 1552 jener berühmte Vertrag zu Stande, nach welchem den Anhängern der neuen Lehre von ihren Widersachern große Berücksichtigungen zu Theil wurden. — In dem königlichen Postamtsgebäude zu Passau zeigt man heutigen Tages noch den großen Saal, in welchem dieser Vertrag geschlossen wurde.

Von denen durch Albrecht V. vollbrachten und für unser Vaterland vorzüglich denkwürdigen Thaten meldet der Großvater folgende:

Im Jahr 1557 bewilligte der Herzog der bayerischen Ritterschaft die wichtige Edelmannsfreiheit, welche vorzüglich in noch größerer Ausdehnung der Gerichtsbarkeit und Jagdfreiheit, dann bei Sterbfällen in dem sogenannten Mannsvortheil bestand, nach welchem die Töchter eines adeligen Hauses von allgemeinen Erbschaftsansprüchen an die Verlassenschaft der Väter, Mütter und Brüder ausgeschlossen blieben.

In demselben Jahre ließ der fünfte Albrecht auch mehrere Väter aus dem neu erstandenen Orden der Jesuiten nach Bayern kommen, welche sich um die Erziehung der Jugend und die Aufrechthaltung des alten Glaubens in unserm Vaterlande große Verdienste gesammelt haben.

Im Jahr 1561 sendete der Herzog Abgeordnete zur großen Kirchenversammlung nach Trient, welche zweckmäßige Vorschläge, den Abfall von der römisch-katholischen Kirche zu hemmen, überbrachten, welche Vorschläge aber wenig berücksichtiget wurden.

Nach dem Tode des letzten Grafen von Haag, i. J. 1567, fiel die erledigte Grafschaft Haag und die dazu gehörige Grafschaft Hohenschwan-

gau, durch des Herzogs zweckmäßige Vorkehrungen, an Bayern.

Das wichtige und folgenreiche Recht der Erstgeburt im bayerischen Hause sicherte auch Albrecht V. seiner Seits und neuerdings durch eine i. J. 1573 erlassene kräftige und weise Verordnung.

Schon i. J. 1569 hatte der Herzog eine reiflich erwogene allgemeine Schulordnung erlassen; im J. 1574 ließ er den bürgerlichen Jünglingen, und i. J. 1578 den Söhnen des Adels herrliche Schulgebäude errichten.

Uebrigens sorgte Albrecht auch angelegentlich für die innere und äußere Sicherheit seines Landes und die Verbesserung der kirchlichen Angelegenheit, indessen, meine liebe Kinder! es ist einmal der Menschheit Loos, alle, selbst die besten und höchst gestellten Sterblichen haben neben Tugenden auch ihre Fehler. Man nennt jene Licht-, und diese Schattenseiten, und diese zwei verschiedene Seiten wollen wir nun auch an unserm fünften Albrecht beleuchten, doch, wie es sich gebührt, mit dem Guten beginnen.

Albrecht V. erfreute sich eines hellen, den Vorurtheilen seiner Zeit weit vorausgeeilten Geistes; er war ein leidenschaftlicher Freund und Beschützer der Gelehrsamkeit und schöner Künsten, zu deren Be-

förderung er eine, durch seltene Bücher und Handschriften sich auszeichnende, kostbare Bibliothek in München anlegte. Er besoldete das glänzendste Orchester in Deutschland, welchem der berühmteste Tonkünstler jener Zeit, Orlando Lasso, als erster Kapellmeister vorstand; mit königlichem Aufwande ermunterte er Gelehrte, Dichter, Künstler jeder Art, Maler, Baumeister und Bildhauer; er belohnte sie mit Huld und Freigebigkeit, daher man ihn den „Großmüthigen" nannte. München selbst erhob der Herzog zu einer der schönsten und berühmtesten Städte im südlichen Deutschland.

Jagd- und Prachtliebe dagegen blieb Herzog Albrechts Schattenseite. Das Wild that zu einer Zeit, in welcher ohnehin große Noth in Bayern waltete, den Bauern ungeheuren Schaden, allein der Herzog war nicht zu bewegen, diesem Uebelstand, auf Kosten seines Lieblingsvergnügens, einigermaßen abzuhelfen. Auch seine zu große Prachtliebe verschlang große Summen und setzte Albrechten nicht selten in große Geldverlegenheiten, welche zu heben dem Lande schwere Opfer kostete. Dieser Herzog unterhielt einen zahlreichen und glänzenden Hofstaat, erschien mit seiner fürstlichen Gemahlin nie anders als in prachtvollem Aufzuge, unterhielt auf dem Starnberger See eine förmliche kleine Flotte, ließ fremde Thiere, als Löwen, Leoparden u. drgl. füttern und verschwendete vieles Geld mit solchen Spielereien, dennoch liebte das bayerische

Volk seinen Landesvater aufrichtig, denn Albrechts gute Seiten waren solch' bedeutender Art, daß man darüber die schwachen gerne vergessen mochte.

Albrecht V. mußte bereits im ein und fünfzigsten Jahre seines Lebens, gegen das Ende des Jahres 1579, sterben; er beklagte sich auf seinem Todebette, viele seiner Pläne und Entwürfe nicht mehr ausführen zu können.

Neuntes Kapitel.

Wilhelm V. — Charakter und Temperament des Herzogs. — Fehde mit Gebhard, Truchses von Waldburg. — Prachtvolle und kostspielige Bauten. — Gänzliche Zerrüttung des Staatshaushaltes. — Der Erbprinz Maximilian übernimmt die Regierung. — Eigenthümliche, nunmehrige Lebensweise des fünften Wilhelm. — Zeitraum von 1580 bis 1598.

Zu Gott allein gewendet war sein frommer Sinn,
Den Prunk der Welt, ihn gab er für den Himmel hin.

* * *

Nach Albrechts V. Tod bestieg dessen ältester Sohn, als Herzog Wilhelm V., den bayerischen Thron.

Wilhelm zählte ein und dreißig Lebensjahre und war bereits i. J. 1568 mit Renata von Lotheringen vermählt geworden.

Ein schöner, fester Körperbau zeichnete den neuen Herzog aus, allein in diesem Körper wohnte eine sanfte, eine fast kleinmüthige Seele, welche durch eine beinahe zu strenge Erziehung noch mehr niedergehalten worden war.

Doch hatte Wilhelm V. von seinem seligen Vater die Prachtliebe und die Lust am Waidwerke ererbt, welchen er, im Anfange seiner Regierung wenigstens noch, ziemlich leidenschaftlich ergeben war. — Uebrigens widmete der Fürst, auch schon zu jener Zeit, mehrere Stunden des Tages dem Gebete; seine liebsten Freunde waren ihm die Jesuiten, welche, nebst einigen Räthen, größten Theils die Regierungsgeschäfte besorgten.

Waffengeräusch war dem regierenden Herzog ein Gräuel, dennoch sah er sich i. J. 1583 gezwungen, ein wohlgerüstetes bayerisches Heer, befehliget von seinem zweiten Bruder Ferdinand, nach Köln zu entsenden, um den jüngsten herzoglichen, vom dortigen Domkapitel zum Erzbischof und Kurfürsten gewählten Bruder Ernst gegen den entsetzten Gebhard Truchses von Waldburg zu beschützen, der zu der neuen Lehre übergegangen und, nach des Pabstes Ausspruch, Fürstenthum und Bischofswürde verloren hatte.

Die stets tapfern Bayern eroberten die Feste Godesperg und später die Stadt Bonn, schlugen Heinrichen, Herzog von Braunschweig bei Burg und vertrieben Gebhards Anhänger gänzlich aus dem Lande Köln.

Vom Anfange seiner Regierung an bis zum J. 1596 unternahm und vollendete Wilhelm V. sowohl in München als auch an andern Orten des Herzogthumes verschiedene große und zum Theil sehr kostspielige Bauten. Das heute noch unter dem Namen „Max=Palais" stehende, weitläufige Gebäude ist sein Werk und wurde von ihm bewohnt, zeichnet sich aber in seiner Eintheilung und Ausführung nicht sehr zu seinem Vortheile aus. In Ingolstadt wurde ein Convict, in Regensburg und Altenötting den Jesuiten ein Collegium hergestellt; auch die Klöster zu Ebersberg, Biburg und Münchsmünster wurden dem Orden eingeräumt. Ferner errichtete der wohlthätige Herzog in München Kranken=, Versorgungs=, Findel= und Waisenhäuser — doch, hinsichtlich kühner Großartigkeit und rücksichtslosen Aufwandes, mußten alle diese Unternehmen weit dem Baue des Jesuitencollegiums und des damit verbundenen herrlichen, dem heiligen Michael geweihten Tempels nachstehen. Kirche und das ehemalige Collegium bilden noch heutigen Tages eine Hauptzierde der königlichen Haupt= und Residenzstadt; in letzterm befinden sich jetzt die Universität, die Hof= und Cen=

tralbibliothek, die Akademie der Wissenschaften u. m. a. Die heiligen Gebäude wurden in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge, welche aus der Nähe und Ferne zusammen strömte, auf das Feierlichste eingeweiht und die frommen Väter Jesuiten ließen durch ihre Schüler bei dieser Gelegenheit auf offenem Platze ein großes Theaterstück mit Gesang, betitelt: „Der Kampf des Erzengels Michael mit dem Teufel," verherrlichet durch unerhörten Prachtaufwand, darstellen, welcher alle Anwesende höchlich entzückte.

Der Thurm der Michaelskirche stürzte, noch nicht ganz vollendet, zusamm, es soll aber jetzt die Rede von seiner Wiedererbauung nach dem ursprünglichen Plane sein, in welcher Gestalt derselbe unsere Hauptstadt trefflich schmücken würde.

J. J. 1585 hatte Wilhelm V. auch eine Wallfahrt nach Loreto zum wunderthätigen Marienbilde unternommen und dem dortigen Gotteshause köstliche, zum Theil noch vorhandene Geschenke hinterlassen.

Allein jene kostspieligen Bauten, Stiftungen und Reisen, dann die, von dem nur zu großmüthigen fünften Albrecht, hinterlassene Schuldenlast vereinigten sich mit mehreren, andern Umständen eine furchtbare Zerrüttung im Staatshaushalte herbeizuführen; die herzoglichen Kassen waren leer, die Un=

terthanen verarmt, Handel und Wandel stockten — der sanfte aber schwache Wilhelm fühlte sich nicht stark genug diese Last zu tragen und überließ die Regierung zu Anfang des Jahres 1598 seinem ältesten Sohne, dem Erbprinzen Maximilian, einem der hoffnungsvollsten Fürstensprößlinge, welche je gelebt haben.

Herzog Wilhelm zog sich mit seiner ihm gleich gesinnten Gemahlin, der Herzogin Renata, in die Einsamkeit der von ihm erbauten Burg, welche mit dem Jesuitencollegium zusammen hieng, zurück, und es war in der That eine eigenthümliche Lebensart, welcher sich von nun an das hohe Paar ergab.

Man hatte allem fürstlichen und weltlichen Prunke entsagt. Der Herzog, die Herzogin und deren ganzer Hofstaat erschienen nimmermehr anders als einfach und ganz schwarz gekleidet. Goldene und silberne Geschirre waren verschwunden; man speiste mit hölzernen Löffeln von irdenen Tellern. Wie ein Bruder lebte Wilhelm V. mit seinen Freunden den Jesuiten; er theilte die täglichen Andachtsübungen mit ihnen. Nicht selten sah man den Fürsten, den man mit vollem Rechte „den Frommen" nannte, in den von ihm gestifteten Krankenhäusern die Leidenden pflegen, ihnen eigenhändig Arzeneien reichen, Trost einsprechen und vorbethen; väterlich sorgte er auf seine kleinen Waisen.

Zu Fuß, im Pilgerkleide und den hölzernen Wanderstab in der Rechten, wallfahrtete der Herzog häufig nach Altötting, Andechs und nach andern geheiligten Orten. Er fastete streng und geiselte sich sogar — dennoch erreichten Wilhelm V. und seine Gemahlin, die ebenfalls sehr fromme Fürstin, Renata, ein hohes Alter. Renata starb i. J. 1602, der Herzog erst i. J. 1626.

Zehntes Kapitel.

Maximilian I. — Sein Wirken bei'm ersten Auftreten als Regent. — Damalige allgemeine Verhältnisse in Deutschland. — Maximilians Zug nach Donauwörth. — Union und Liga. — Kurzer Krieg gegen Salzburg. — Zeitraum von 1598 bis 1617.

Ein Stern nicht nur, er leuchtet eine Sonne,
Und ward der Bayern Stolz und Wonne.

* * *

Der Großvater war im Stande, meine gute Kinder! Euch die unter den Herzogen Wilhelm IV., Albrecht V. und Wilhelm V. in unserm lieben Vaterlande stattgefundenen denkwürdigsten Ereignisse in einigen wenigen und kurzen Kapiteln mitzutheilen, allein da wir uns nun allmählig Zeiten nähern,

welche unter die wichtigsten gehören, welche je die Welt gesehen hat, wird der Großvater veranlaßt, etwas weiter auszuholen und um Eure verdoppelte Aufmerksamkeit zu bitten.

* * *

Maximilian hatte kaum das fünf und zwanzigste Lebensjahr erreicht, als er zur Regierung gelangte; er war bereits mit Elisabeth von Lothringen vermählt. Des jungen Herzogs Gestalt stellte sich sehr einnehmend dar; Würde wußte er mit Anmuth und Gefälligkeit zu vereinigen.

Eine sehr sorgfältige Erziehung hatte der mit seltenen Fähigkeiten ausgerüstete, fürstliche Jünglin erhalten. Er vollendete seine Studien auf der damaligen sehr berühmten Hochschule zu Ingolstadt gleichzeitig mit seinem Freunde, dem Erzherzoge von Oesterreich, nachherigen deutschen Kaiser, Ferdinand II. — Die Jesuiten begründeten in den empfänglichen Herzen der Fürstensöhne die innigste Anhänglichkeit für die alte und die entschiedenste Abneigung gegen — die neue Religionslehre, und dieser erhaltene Eindruck blieb vorherrschend im ganzen folgenden Leben der nachherigen Regenten.

Nach vollendeten Studien erweiterte Prinz Max seine Ansichten, Länder- und Menschenkenntniß auf

Reisen an die Höfe nach Prag, Rom und Nancy in Lothringen.

Als Mensch strebte Maximilian nach innerer Vollkommenheit; als Fürst nach Macht, Gerechtigkeit und Aufrechthaltung des Glaubens der Väter. — Diese edlen Grundsätze hielt der Herzog mit unerschütterlicher Festigkeit umfangen; unter allen Verhältnissen blieb er sich gleich.

Wir haben gehört, daß eine unerhörte Schuldenmenge das Land zu jener Zeit drückte. Maximilian drang mit scharfem Blicke in die Bedürfnisse des Staates; er selbst entwarf und prüfte die Mittel zu dessen Rettung. Ohne die herkömmliche Pracht des Hofes zu schwächen und seinem Eifer, Wissenschaften und Künste zu fördern und großmüthig zu unterstützen, Schranken zu setzen, beseitigte der weise Fürst lediglich Verschwendungen und Ueberfluß; er vermochte selbst die Staatsdiener besser zu besolden, um ihren Eifer anzuspornen und ihr Pflichtgefühl aufrecht zu erhalten.

Der Herzog rief sofort die Stände des Landes zusamm'; sie übernahmen, an der Landesschuld eine Million Gulden zu bezahlen.

Die Ausgaben und Einnahmen wurden festgesetzt und miteinander in Einklang gebracht; Maximilians richtige Sparsamkeit, welche aber nie in

Knauserei ausartete, minderte die Abgaben und er bildete sich einen bedeutenden Privatschatz zu großen Unternehmungen. Herrliche neue Landstraßen, Landesposten und ein eigener Handelsrath wurden errichtet, der Verkehr durch die zweckmäßigste Freiheit gehoben; nur den Alleinhandel mit Salz und weißem Bier behielt sich der Herzog bevor.

In der Folge erschien, zur sehr nöthigen Verbesserung der Justiz, ein neues Landrecht, Gerichts=Landespolizei= und Forstordnungen. Auch dem Heerwesen weihete der zum Helden berufene Maximilian die größte Aufmerksamkeit. Aus der trefflich und neu gebildeten allgemeinen Landwehr zog er einen Kern beständig besoldeter Kriegsmannschaft, welcher den Namen der „Ausgewählten" führte, auch nicht unter bürgerlichen Gerichten, sondern unter dem Spruch seiner Hauptleute stand.

Diese Ausgewählte waren bereits förmlich in Regimenter, Bataillons und Compagnien eingetheilt und hatten ihre Obersten, Stabsoffiziere, Hauptleute, Lieutenants und Unteroffiziere, mit einem Worte, sie bildeten das erste eigentliche stehende Heer in Bayern, nach dem Begriffe der jetzigen Zeiten nämlich.

Mit Tonkunst, und selbst Malerei, füllte der sinnige Herzog die wenigen zu seiner Erholung von ernsten und wichtigen Geschäften bestimmten Stunden

aus. Er war es auch, der den berühmten niederländischen Maler Candid nach München berief, dessen ausgezeichnete Kunst viele Paläste und öffentliche Gebäude mit herrlichen Gemälden schmückte.

* * *

Ganz Deutschland befand sich im Zustande furchtbar drohender Gährung. Im Norden herrschte, ziemlich ausgebreitet, die neue Lehre, während in Süden die alte aufrecht erhalten wurde.

Der erste öffentliche Ausbruch der heftigen Feindschaft zwischen beiden Partheien erfolgte in der freien Reichsstadt Donauwörth. Hier gab es, seit dem Jahr 1552, viele Lutheraner, obgleich auch dem alten Glauben eine bedeutende Anzahl der Einwohner treu geblieben war.

Nach vielen vorhergegangenen Reibungen wurden die Katholiken, als sie i. J. 1606 eine Prozession hielten, von dem lutherischen Pöbel auf offner Straße angegriffen, beschimpft, geschlagen und deren Kirchenfahnen zertrümmert.

Auf gestellte Klage berechtigte der Reichshofrath den Herzog Maximilian von Bayern, eine Untersuchungscommission nach Donauwörth zu senden, allein nachdem selbst die Mitglieder dieser Com=

mission von den aufgeregten lutherischen Bürgern beleidiget worden waren, wurde die Stadt im Jahr 1607 mit der Reichsacht belegt und deren Vollstreckung dem Herzoge von Bayern überlassen. Maximilian I. nöthigte am 16. Dezember desselben Jahres die erschrockene Donauwörther zur Uebergabe ihrer Stadt und behielt diese als Ersatz für die erlaufenen Executionskosten.

Diese und ähnliche Vorfälle erregten unter den Protestanten und ihren Fürsten große Besorgnisse, und solche Fürsten traten gegen die katholischen i. J. 1608 in einen Verein zusammen, der sich Union nannte, und dessen Haupt, der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, ein leidenschaftlicher Lutheraner, wurde.

Der Union stellten ihrer Seits i. J. 1609 auch die regierenden, katholischen Fürsten einen Bund entgegen, welcher „die Liga" hieß. Zu solcher Liga gehörten die drei geistlichen Kurfürsten, die Bischöfe von Würzburg, Augsburg, Passau, Constanz, Straßburg und andere Stände des Reichs; Oberhaupt des Bundes war Maximilian I. von Bayern und überdieß wurde die Liga auch vom Papste und der Krone Spanien kräftig unterstützt.

* *
*

Unter Maximilians I. entschiedenste Feinde gehörte Dietrich von Reitenau, Salzburgs Herr und Gebiether. Der vielen Neckereien von Seite des Reitenaus müde, sammelte unser mannlicher Herzog bei Burghausen zehn tausend Bayern, drang an der Spitze dieser tapfern Schaar i. J. 1611 in das salzburgische Gebieth und besetzte, nachdem er nur geringen Widerstand erfahren hatte, bereits nach fünf Tagen, mit seinen Truppen die Hauptstadt Salzburg selbst.

Reitenau war flüchtig gegangen, wurde aber im Gebirge von bayerischen Kriegern eingeholt und gefangen eingebracht; er mußte auf Salzburg verzichten und das Erzstift an Maximilian große Summen bezahlen.

Der schnelle und günstige Ausgang, welchen seine Züge nach Donauwörth und Salzburg für ihn genommen, verschafften dem bayerischen Herzoge in ganz Deutschland den Ruf eines tüchtigen und furchtbaren Kriegshelden.

Eilftes Kapitel.

Das Beginnen des dreißigjährigen Krieges. — Kurfürst Friedrich von der Pfalz als böhmischer König. — Ereignisse in Oberoesterreich. — Die Schlacht auf dem weißen Berge. — Zeitraum von 1618 bis 1620.

Seit ihn der Krone falber Glanz geblendet,
Hat sich des Lebens Glück von ihm gewendet.

* * *

Der neu erwählte Kaiser, Ferdinand II., glaubte mit Feuer und Schwert die Anhänger der neuen Lehre verfolgen und vertilgen zu müssen, doch dieses Schreckensystem wollte sich nicht sogleich recht bewähren. Das Land unter der Ens, die oesterreichischen Stände, Mähren und Böhmen versagten dem neuen Herrn die Huldigung; der Aufruhr wurde allgemeiner und die Union sendete ihren Glaubensgenossen Hülfe.

Böhmen verlieh dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz seine Krone. Vergebens ermahnte der weise Maximilian I. seinen jungen Vetter, das gefährliche Geschenk auszuschlagen; der fürstliche Jüngling war nicht stark genug, das Opfer zu bringen; im Oktober des Jahres 1619 hielt er seinen Einzug zu Prag.

Ferdinand II. kam nach München und beschwur seinen Jugendfreund Maximilian, die oberste Leitung der Liga, welche dieser aus guten Gründen abgegeben hatte, wieder zu übernehmen und ihm beizustehen gegen Böhmen und die Ketzerei.

Wohl war es für Bayerns Herzog hart, einen nahen Verwandten, einen Wittelsbacher, zu bekriegen, um ihm eine Krone vom Haupte zu stoßen, welche außerdessen als einstiges Gemeingut des wittelsbachischen Stammes zu betrachten gewesen wäre; wohl blieb es bedenklich für Bayern, Plane zu unterstützen, welche von Oesterreichs Seite auf Erringung der Uebermacht und Vergrößerung berechnet waren, allein Maximilian I. hatte gelobt, den Glauben der Väter aufrecht zu halten, es sprach die heilige Pflicht, nur ihre Stimme hörte der hochherzige Bayernfürst und alle andern Rücksichten blieben vorerst unbeachtet; Maximilian sagte Ferdinanden seinen Beistand zu und schloß mit ihm dahin abzweckende Verträge. Oberoesterreich

wurde dem Herzog für die aufzuwendenden Kriegskosten verpfändet.

Die Liga bildete sich gegen das Ende des Jahrs 1619 neuerdings und Herzog Maximilian I. wurde wieder des heiligen Bundes Haupt.

Die Union trennte zu Ulm am 3. Juli 1620 ihr Interesse von dem der Böhmen, worauf Maximilian I. mit seinem Heere gegen Linz vorrückte, sich das aufrührerische Oberösterreich mit leichter Mühe unterwarf, die katholische Religion dort wieder herstellte und die Landeshuldigung empfing.

Nachher vereinigte sich Maximilian I. in Niederösterreich mit Kaiser Ferdinands II. Truppen und drang in Böhmen vor. Bei Pilsen kam es zu heftigen Gefechten, doch nach Prag selbst blieb des Herzogs Augenmerk gerichtet; den Erfolg der großen Schlacht aber, welche in den Gefilden der böhmischen Hauptstadt vorfiel, steht der Großvater nun im Begriffe, meine liebe Kinder! Euch in der Form einer Redeübung mitzutheilen:

Die große Feldschlacht auf dem weißen Berg bei Prag am 8. November 1620.

Vor Prag auf jenen Hügeln, jenen Höhen,
Die man zusamm' den weißen Berg benennt,
Stand wohl verschanzt der junge König Friedrich,
Ihm gegenüber Max, der Bayerfürst.
Die trägen Böhmen hatten feiste Bäuche,
Doch von des harten Winters Frost erstarrt,
Und ausgehungert war das Bayernheer;
Auch eine Sucht verzehrte seine besten Kräfte:
Eh'vor der heiße Schlachtenkampf begann,
Es nahm der Tod sich manches Opfer hin.

In seiner Hauptleut' Mitte saß Fürst Max,
Er fragt: „Soll eine kühne Schlacht man wagen?—
„Soll man bedacht auf Rückzug sein? — nun sprecht!"
Der tapfern Herren Meinung war getheilt,
Da hob sich Dominik *), der Mönch, vom Sitze,
Und hoch begeistert rief der greise Mann:
„Wir streiten für des höchsten Gottes Ehre,
„Zu schützen seine heil'ge, alte Lehre;
„Drum Freunde! laßt uns nimmermehr verzagen,
„Und kühn den Kampf auf Tod und Leben wagen!"—

*) Dominik, ein spanischer Carmelit, befand sich, als Abgesandter des Papstes, bei Maximilians Heer. Auf dem Knopfe seines langen Wanderstabes trug der ehrwürdige und feurige Greis ein Kreuzlein; auf seiner Brust das Bild der heiligen Jungfrau Maria.

„Nein, nein — wir wollen nimmermehr verzagen,
„Und kühn den Kampf für unsern Glauben wagen!"
Den Ruf hört man im Lager wiederhallen,
Zur Schlacht es rüstet sich der Bayern Schaar,
Im Siege will sie ihre Noth vertilgen,
Sie will der reichen Böhmen Schätze erben
Und lieber durch das Schwert als Hungers sterben.

Man sieht des Heeres Banner sich entfalten,
Es strahlt das Bild der heil'gen Gottesbraut;
Der dumpfe Donner jener zwölf Apostel —
Er hallt aus nahen Thälern schon zurück,
Verkündend nun die Stunde blut'gen Streites. *)

Hell schmettert die Trommete, Paucken wirbeln;
Der Streithengst haut mit seinem Huf die Erde:
„O heilige Maria! steh' uns bei!" **)
Erschallt es durch der Bayern tapf're Reigen,
Und muthig stürzt man in den heißen Kampf.

Nicht lange schwankt der Sieg; es flieht der Feind —
Des Bayern Muth vermag er nicht zu stehen,
Und auch der Spanier kämpft ritterlich; ***)

---

*) Das Hauptbanner (oder die größte Fahne), welches Maximilian I. von Bayern vorgetragen wurde, war mit dem Bildnisse der Mutter unsers Heilandes geziert. Zwölf ehrene Feuerschlünde, die Apostel genannt, gaben in der That das Zeichen zum Aufbruch.

**) „Heilige Maria!" hieß das Losungswort der Verbündeten.

***) Der spanische Oberst Wilhelm Verdugo kommandirte die Wallonen im verbündeten Heere

Nicht minder Bucquoi *), jener tapf're Ritter,
Dann Tilly **) selbst, der kalte, greise Held;
Doch alle überstrahlet an der Spitze
Des Heeres — Herzog Maximilian.

Herr Friedrich saß zu Prag noch bei der Tafel,
Und kämpfte frisch — mit einem böhmischen Fasan;
Befohlen war, es ihm sogleich zu sagen,
Wenn seine Feinde aus dem Feld geschlagen.
Jetzt stürzt Fürst Anhalt ***) in den Speisesaal;
Er schreit: „Es ist die Schlacht verloren —
flieht!"
Des Königs Faust entfällt nun der Pokal;

---

und hielt, gleich anfangs der Schlacht, einen wüthenden und überlegenen Angriff der feindlichen Reiterei standhaft aus, bis ihm bayerische Geschwader zu Hülfe eilten.

*) Bucquoi war der General der Kaiserlichen; er befehligte in der großen Feldschlacht auf dem weißen Berge den rechten Flügel.

**) Johann Tscherclaes Freiherr von Tilly war unlängst erst als Feldhauptmann in Maximilians Dienste getreten, er war in spanischen und oesterreichischen Kriegsdiensten ergraut und einer der vorzüglichsten und merkwürdigsten Generals im dreißigjährigen Kriege, von dem wir öfter noch hören werden. Auf dem weißen Berge kommandirte Tilly die Macht des heiligen Bundes auf dem linken Flügel. Maximilian I. selbst hielt im Mittelpunkte. Die Schlacht dauerte nicht länger als drei Stunden. Die Flucht der Thurnischen Schaar, der ältesten, erfüllte die Böhmen mit panischem Schrecken; sie flohen und ihre Schanzen wurden von Maximilians Völkern erstiegen.

***) Herzog Christian von Anhalt.

Er taumelt auf und folgt dem weisen Rath:
„Das Winterkönigle in †) — es ist gewesen!"
So konnt' man in der nächsten Zeitung lesen.

In Prag es zogen nun die Bayern ein;
Sie sangen: „Herr Gott! dich preisen wir,
Allmächt'ger! Dich loben wir,
Wir Bayern, für und für!"
Die zwölf Apostel sangen drein,
Mit ihrem Donner hell und rein:
„Allmächt'ger! Dich loben wir,
Wir Bayern, für und für!"

---

†) Friedrich wurde der Winterkönig genannt, weil er nur einen vollen Winter die böhmische Krone getragen; beim Beginnen des zweiten wurde er verjagt; er floh vorerst nach den Niederlanden,

Zwölftes Kapitel.

Fortgang des dreißigjährigen Krieges. — Bayern erwirbt die Oberpfalz eigenthümlich nebst der Kurwürde. — Zeitraum von 1621 bis 1628.

Der Zwietracht Furie ist losgelassen,
Und Brand und Mord — sie folgen solchem Hassen.

* * *

Nachdem Kaiser Ferdinand II. die Flucht des Winterkönigs und den großen Sieg seines Verbündeten vernommen, erklärte er den unglücklichen Pfalzgrafen Friedrich in die Acht, der spanische Heerführer Spinola sollte dieselbe in der Rhein-, Maximilian I. in der Oberpfalz vollstrecken.

Vergebens fochten einige der neuen Lehre ergebene Fürsten noch für den vertriebenen Pfalzgrafen; sie mußten erliegen und die beklagenswerthe Rheinpfalz wurde vorerst verwüstet und dann die Beute der Sieger.

Die obere Pfalz wurde von Maximilian I., ohne Blut zu vergießen, besetzt; die Stände des Landes mußten dem Bayernherzoge so wie dem Kaiser Treue geloben und starke Besatzung blieb in der Provinz zurück, welche wie eine, im Kriege unterworfene, betrachtet wurde.

An Statt des geächteten Friedrich belehnte der Kaiser i. J. 1623 den Herzog Maximilian I. von Bayern mit der Kurwürde, doch anfangs nur für dessen Person, ohne Ausdehnung auf die Wilhelmenische Linie.

Oberösterreich blieb dem bayerischen Kurfürsten fortwährend für jene vierzehn Millionen Gulden verpfändet, welche Maximilian I. zur Führung des Krieges dem Kaiser nach und nach vorgeschossen hatte, daher hielten auch bayerische Truppen fortwährend Oberoesterrich besetzt und des Kurfürsten Statthalter, Graf Herberstorf, hatte seinen Sitz zu Linz.

Allein die Oberoesterreicher waren zu jener Zeit großen Theils der lutherischen Lehre zugethan, versagten plötzlich den bayerischen Behörden Gehorsam und erregten einen allgemeinen Aufstand. Achtzigtausend Menschen hatten die Waffen ergriffen und hielten den tapfern Herberstorf in Linz eingeschlossen, wo er endlich von Heinrich von Papenheim, einem der Feldherrn des heiligen Bun-

des, am 4. Januar 1626, entsetzt, und aus seiner mißlichen Lage befreit wurde.

Sogleich vereinigte Herberstorf seine Völker mit den kaiserlichen und in Mitte des Winters zog man gegen die Aufrührer aus; sie leisteten verzweifelte Gegenwehr, ganz Oberoesterreich wurde verwüstet und gliech einem einzigen Schutthaufen, endlich wurden die Insurgenten bezwungen; tausende bluteten auf dem Rabenstein; viele entflohen nach Böhmen und Mähren.

Gerne nahm der sinnige Maximilian statt Oberoesterreich, welches sich nun in solchem traurigen Zustande befand, die Oberpfalz als Eigenthum, an Zahlungsstatt für das dem Kaiser gemachte, bedeutende Darlehen. Am 22. Februar 1628 ward der Kauf förmlich geschlossen; dazu erhielt Maximilian auch noch eines der vier Aemter in der Rheinpfalz, nebst Mannheim und Heidelberg, dann die Kurwürde erblich in seinem Geschlechte.

Der Kurfürst lösete in der Oberpfalz die landschaftliche Verfassung auf, und nur mit großer Mühe und Hülfe der frommen Väter Jesuiten, Kapuziner und anderer ehrwürdiger Orden gelang es ihm, nach und nach, die neue Lehre in der Oberpfalz gänzlich zu vertilgen und das Volk zurückzuführen zum heiligen, alten Glauben der Vä-

ter, dessen Sache und Waffen übrigens um diese Zeit sich allerwärts des Sieges erfreuten, denn Mansfeld, einer der glücklichsten und furchtbarsten Kämpfer auf der Seite der Gegner, war gestorben, Tilly stand mit einem vollzähligen und siegreichen Heere an den Gränzen des niedersächsischen Kreises; die kaiserliche Macht war durch die neu geworbenen Schaaren des glücklichen Feldhauptmanns, Albrecht von Wallenstein, ansehnlich vermehrt worden und zudem allem kam noch der vollständige Sieg, welchen Tilly bei Luther am Barenberge, über den König von Dänemark, errungen hatte, welcher in der Folge versprechen mußte, sich nie wieder in deutsche Reichsangelegenheiten zu mischen.

Dreizehntes Kapitel.

Gustav Adolphs, des Schwedenkönigs, Landung in Deutschland. — Leipziger Schlacht. — Erlöschen des heiligen Bundes. — Die Schweden in Bayern. — Gustaph Adolphs Tod. — Zeitraum von 1629 bis 1633.

Es ist der Feind im Land,
Befehlt Euch Gottes Hand..

* * *

Der heilige Bund herrschte siegreich von den Ufern der Donau bis an die hohen Gestade des Meeres, allein zu vieles Glück fieng an, den deutschen Kaiser Ferdinand II. stolz und übermüthig zu machen; er behandelte die Ueberwundenen schonungslos, nicht selten selbst seine Freunde, denen er alles zu verdanken hatte, und namentlich den hochherzigen ersten Maximilian von Bayern — undankbar.

Dagegen erfuhr Ferdinand auf dem regensburger Reichstage i. J. 1630 von den Bundesgenossen zum ersten Male nicht geahneten Widerspruch, und er mußte sich bequemen, vorzüglich auf Maximilians I. ernste und eindringliche Vorstellungen, den Feldherrn Wallenstein, der die ihm verliehene Gewalt häufig mißbraucht hatte, vom Oberbefehl zu entfernen und denselben dem bayerischen Feldhauptmann Tilly zu verleihen.

Noch in demselben Jahre landete Gustav Adolph, der Schwedenkönig, in Pommern. Er sey gekommen, sprach er, zum Schutze der bedrängten Anhänger neuer Lehre. Rasch breitete sich der fremde König in den meklenburgischen Landen aus und leitete Unterhandlungen und Allianzen mit Brandenburg und Sachsen ein.

Gustav Adolph war ein verständiger und willensstarker Fürst, dabei ein trefflicher Feldherr.

Inzwischen belagerte, eroberte und zerstörte Tilly i. J. 1631 Magdeburg und wendete sich darauf nach Sachsen, besetzte Merseburg und Leipzig und beförderte dadurch die Beschleunigung des Bündnisses, welches der Kurfürst von Sachsen mit dem Schwedenkönig schloß.

In der hierauf folgenden großen Feldschlacht bei Leipzig am 3. September 1631 wurde der ge=

waltige Tilly, nachdem er in sechs und dreißig Schlachten Sieger geblieben, von Gustav Adolph aufs Haupt geschlagen.

Maximilian I. berief den heiligen Bund nach Ingolstadt, doch die wenigsten Glieder erschienen und bald lösete sich die erschrockene und zerrüttete Liga zum andern Male auf. Ein mit Frankreich geschlossenes Schutzbündniß blieb in dieser mißlichen Lage des Kurfürsten von Bayern einziger Trost.

Ferdinand II. übertrug, gegen Maximilians Rath und Willen, dem Albrecht von Wallenstein neuerdings den Oberbefehl über das kaiserliche Heer.

Wallenstein jagte zwar Gustav Adolphs Alliirten, die in Böhmen eingefallenen Sachsen, wieder aus diesem Lande und das Korps des schwedischen Feldherrn Horn wurde am 8. März 1632 von Tilly in Franken geschlagen, nichtsdestoweniger rückte Gustav Adolph selbst, mit Adlers Schnelle, durch die Rheinlande nach Bayern, welches nun der Schauplatz eines grausenvollen und verderblichen Krieges wurde. Im Gefolge des Schwedenkönigs befanden sich mehrere mit ihm verbundene, der neuen Lehre ergebene deutsche Fürsten und unter diesen auch der geächtete, böhmische Winterkönig, Friedrich von der Pfalz.

Gustav Adolph bemächtigte sich am 2. April 1632 der Stadt Donauwörth und zog hierauf mit seinem Heere an den Lech, an dessen rechtem Ufer, zwischen Rain und Thierhaupten, Tilly mit den Bayern stand. Maximilian I. begab sich selbst zu seiner Armee, an deren Spitze Tilly tödtlich verwundet wurde, als die Schweden den Lechübergang bewirkten. Tilly starb bald nachher an den Folgen der erhaltenen Wunden.

Nun zog Gustav Adolph nach Augsburg. Die Anhänger der neuen Lehre öffneten ihm triumphirend die Thore ihrer Stadt.

Die bayerischen Krieger hatten sich in die Mauern Ingolstadts geworfen; der Schwedenkönig kam, die feste Stadt zu belagern, mußte aber unverrichteter Sache abziehen. Dagegen besetzten die furchtbaren Feinde Landshut und am 17. Mai 1632 kam der Schwedenkönig nach München; zwar wurde in der Hauptstadt vom Feinde Mannszucht gehalten und die herrlichen, öffentlichen Gebäude vor Verheerung geschützt, nichtsdestoweniger wurde der unglücklichen Stadt eine sehr hohe Brandschatzung auferlegt, daß sie dieselbe nicht erschwingen konnte, worauf mehrere der angesehensten Bürger und Beamte als Geißeln abgeführt wurden.

Der Schwedenkönig war erstaunt, eine solche schöne Stadt, wie München, in einer gerade nicht

sehr fruchtbaren Gegend zu finden, daher verglich er die bayerische Hauptstadt mit einem goldenen Sattel auf einem schlechten Pferde; das schöne kurfürstliche Schloß wünschte er auf Rollen nach Schweden transportiren zu können.

Inzwischen hatten auch die Städte Nördlingen, Memmingen und Kempten ihre Thore den Schweden öffnen müssen. Ganz Bayern beinahe und seine nächste Umgebungen wurden von dem Feinde in schrecklicher Art verwüstet und viele schöne Flecken und Dörfer in Schutthaufen verwandelt.

Die Armee des Kurfürsten Maximilian I. stand um diese Zeit bei Regensburg und erst nach langem Zaudern vereinigte Wallenstein seine Völker mit den Bayern, denn dieser stolze kaiserliche General — nun Herzog von Friedland und Fürst zu Sagan genannt — konnte es dem bayerischen Fürsten nimmermehr vergessen, daß er auf dem Reichstage zu Regensburg seine Absetzung veranlaßt hatte.

Gustav Adolph verfolgte das vereinigte kaiserlich-bayerische Heer in die Gegend von Nürnberg, wo er zwei Angriffe auf Wallensteins stark verschanztes Lager wagte, aber beide Angriffe wurden abgeschlagen.

Maximilian I. gieng nach Bayern zu-

rück, nachdem der stets grollende Wallenstein ihn verlassen und das kaiserliche Heer nach Sachsen geführt hatte. Der kaiserliche Generalissimus drang in Sachsen vor, der Schwedenkönig eilte seinem Feinde nach und fand in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 den Sieg aber auch seinen Tod.

In Bayern war eine starke schwedische Schaar zurückgeblieben, vollends alles zu verwüsten; endlich brachte, aber ziemlich spät, der mit einer Heeresabtheilung herbeieilende kaiserliche Feldherr Aldringer dem Lande Hülfe; es war gegen Ende des Jahres 1632.

Vierzehntes Kapitel.

Die Schweden abermals in Bayern. — Bauernaufstand. — Pest und Hungersnoth. — Einbruch der Franzosen und Schweden in unser Vaterland. — Ulmer Waffenstillstand. — Zeitraum von 1633 bis 1647.

Mord, Brand und Gräuel ringsumher —
Der Leiden Last — sie wird zu schwer.

* *
*

Nicht lange blieb es dem unglücklichen Bayern vergönnt, von dem erlittenen großen Ungemache zu verschnaufen; es sollten neue, noch gräßlichere Stürme nahen.

Ungeachtet ihr großer König den Heldentod gefunden, verließen die Schweden dennoch Deutschland nicht; der weise Kanzler Oxenstirna leitete nun die Staatsgeschäfte und die gewandten schwedischen Feldherrn setzten, grausamer als zuvor, den Krieg fort.

Die Generale Bernhard von Sachsen-Weimar, Torstensohn und Horn drangen mit der schwedischen Macht abermals, über Donauwörth und Rain, in das schwach besetzte Bayern ein.

Horn nahm seinen Zug nach der Oberpfalz; Torstensohn gen Landsberg. Die Landsberger fochten wie Helden, allein sie mußten im Mai 1633 der Uebermacht unterliegen. Die Schweden nahmen die Stadt und hauseten in derselben als gefühllose Barbaren; das Kind an der Mutter Brust blieb nicht verschont.

In der Oberpfalz nahm Horn die Stadt Neumarkt; Bernhard von Weimar belagerte Regensburg; vergebens sandte Maximilian I. Boten über Boten an Wallenstein, um Hülfe zu erflehen; der stolze, unversöhnliche, kaiserliche Generalissimus sendete keinen Mann.

Regensburg mußte sich den Schweden ergeben und die Wütheriche zogen, alles vor sich her verwüstend, an beiden Donauufern nach Beute aus. Cham, Burglengenfeld, Velburg, Straubing und Deggendorf fielen in ihre Hände; das Schloß Donaustauf wurde in die Luft gesprengt.

Der Gräuel kamen zu viele. In Traunstein und Miesbach und an andern Orten zwischen Inn und Isar standen, zum Anfange des Jahres

1634, wieder die Bauern bewaffnet auf, entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und Freund und Feind von ihren Gränzen fern zu halten. Einem verständigen Rathe Maximilians I. gelang es endlich, den größten Theil der Aufrührer zu besänftigen und zur Ordnung zurückzuführen, allein beim Kloster Ebersberg mußte gegen einen Haufen dieser Unglücklichen Gewalt gebraucht werden und die mehrsten fielen unter den Schwertern der gegen sie ausgerückten bayerischen Reiterei.

Maximilians I. gerechte Beschwerden über Wallenstein und mehr noch ein dringender Verdacht, daß er das Haus Oesterreich an den Feind zu verrathen gedenke, bewirkten dessen Ermordung zu Eger am 25. Februar 1634. — An dessen Statt erhielt des Kaisers Sohn, der junge ungarische König Ferdinand, den Oberbefehl über das oesterreichische Heer, welcher sich vorerst zu Regensburgs Befreiung mit dem Kurfürsten von Bayern vereinigte.

Während aber beide Fürsten vor Regensburgs Mauern lagen, erschien der furchtbare Horn mit erlesenen schwedischen Truppen vor Landshut. Vergebens schickte Maximilian I. ein oesterreichisches Korps unter Aldringer den Landshutern zu Hülfe; die Stadt fiel; der General Aldringer selbst verlor bei'm Sturm das Leben und die Schweden behandelten die besiegten Landshuter mi

gewohnter Grausamkeit. Regensburg unterhandelte erst am 26. July 1634.

Die Schweden zogen nach Schwaben und Franken, ihnen nach eilten die Alliirten. Die Oesterreicher führte Ferdinand; die Bayern Herzog Karl von Lotheringen, des Kurfürsten Schwager und der Feldherr Johann von Werth.

Bei Nördlingen kam es am 6. Sept. 1634 zur Schlacht; die Schweden erlitten eine entscheidende Niederlage; General Horn wurde gefangen und Bernhard von Weimar selbst entkam nur mit genauer Noth.

Mit unerhörter Härtnäckigkeit vertheidigte übrigens noch eine schwedische Besatzung Augsburg und erst nachdem das menschliche Elend in den Mauern der unglücklichen Stadt den höchsten Grad erreicht hatte, öffneten, am 18. März 1635, die Schweden den bayerischen und kaiserlichen Truppen die Thore. Einen großen Theil der Bürgerschaft hatte der Tod dahingerafft, ein anderer wanderte aus und die herrliche Stadt war gänzlich ruinirt.

Der Feind hatte nun endlich Bayern geräumt, allein nun nahete anderer furchtbarer Jammer. Hungersnoth und Pest waren im Lande ausgebrochen, in manchen Gegenden nährten sich die Menschen nur noch von eckelhaftem Gewürme — es schaudert

dem Großvater die Haut, indem er den Gräuel erzählt — und von dem Fleische der bereits verhungerten Brüder.

Auch die Kurfürstin Elisabeth, von Lothringen war i. J. 1635 als ein Opfer der Seuche gestorben. Maximilian I. vermählte sich noch in demselben Jahre mit Maria Anna von Oesterreich, der Tochter Kaiser Ferdinands.

Bayern und des Kurfürsten Schatzkammern waren gänzlich erschöpft, dennoch wankte der seltene, hochherzige Fürst keinen Augenblick in seinem Vertrauen auf Gott und in seiner Pflicht; wo alle verzagten, wußte stets er wieder Rath zu schaffen und die zweckmäßigsten Maaßregeln, dem allgemeinen Elend und den eingerissenen Unordnungen möglichst zu steuern, giengen immer unmittelbar von ihm aus.

Indessen wüthete der Krieg in den Rheingegenden fort und wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Die Franzosen hatten ihr Heer mit dem schwedischen vereiniget. Den Kaiser Ferdinand II. hatte i. J. 1637 der Gram getödtet; als Ferdinand III. erbte sein Sohn des Vaters Kronen und Sorgen.

Mit dem Anfange des Jahres 1641 näherte sich der Kriegsschauplatz wieder den bayerischen Gränzen. Die Schweden befehligte jetzt der Feldherr Ban-

ner, die mit ihm vereinigten Franzosen General Guebriant.

Regensburg war bedroht, doch ein bayerisches Heer eilte zur Donau, geführt von dem kühnen und talentvollen Feldherrn Mercy, einem Lothringer, der seit Kurzem erst in Maximilians Dienste getreten war, und Banner mußte, über Hals und Kopf, durch die böhmischen Wälder gen Zwickau nach Sachsen fliehen.

Also war Bayern abermals auf einen Augenblick des Feindes ledig geworden und es wurde nun wieder in Schwaben, den Rheinlanden, Sachsen und Schlesien gekämpft.

Im Jahr 1643 rückte der Marschall Guebriant an der Spitze der französischen Armee in Franken und Schwaben ein, doch der bayerische General Mercy überfiel, nachdem Guebriant in einem Gefechte war getödtet worden, die Franzosen bei Duttlingen in Schwaben, schlug und zerstreute sie.

Nun übernahm Turenne den Oberbefehl über das französische Heer, dessen Vordringen nach Bayern Mercy standhaft zu vertheidigen suchte.

Am 3. August 1645 wurde der tapfere Mercy in der Schlacht bei Allersheim in Schwaben getödtet, in welcher beide streitende Theile gesiegt zu

haben behaupteten. Ein oesterreichisch-bayerisches Truppenkorps ward dagegen bei Jankowitz von Torstensohn geschlagen.

Turenne bewirkte bei Gießen seine Vereinigung mit Wrangel und drang unaufhaltbar gegen Bayern vor.

Nach abermaligen schrecklichen Verwüstungen, welche unser Vaterland erleiden mußte, schloß Kurfürst Maximilian I., ohne Beziehung des Kaisers, mit den Franzosen und Schweden am 16. März 1647 zu Ulm einen Waffenstillstand, in welchem er denselben Neutralität, den freien Durchzug ihrer Truppen durch Bayern und die Zurückberufung der eigenen Kriegesschaar von des Kaisers Heer versprach.

Ferdinand III. gerieth in heftigen Zorn, als er von dem Abschlusse dieses Waffenstillstandes Kunde erhielt und vergaß sich so sehr, Maximilians Krieger zum Treubruch aufzufordern. Der bayerische General, Johann von Werth, wurde ein Verräther und wollte die ihm anvertraute Armee des Kurfürsten zum Kaiser überführen, allein sein Vorhaben scheiterte an der unerschütterlichen Treue der Bayern, die zu allen Zeiten lieber den Tod als den Treuebruch wählten. — Werth mußte ins kaiserliche Lager fliehen, um nicht von den erbitterten, redlichen Bayern ermordet zu werden.

Fünfzehntes Kapitel.

Türenne und Wrangel zum letzten Mal in Bayern. — Westphälischer Friede. — Maximilians I. Ende. — Zeitraum von 1647 bis 1651.

Tod und Friede, holde Himmelsboten!
Seid willkommen, seid gegrüßt. —

* * *

Keineswegs brachte der ulmer Waffenstillstand die gehofften ersprießlichen Folgen; die alten Feinde waren dadurch nicht Maximilians Freunde, wohl aber ein alter Freund, der deutsche Kaiser nämlich, plötzlich sein erbitterter und rachedürstender Feind geworden.

Um am Ende nicht bei dem in nächster Zeit abzuschließenden Frieden aller errungenen Vortheile verlustig zu gehen, versöhnte sich der staatskluge Maximilian mit dem dritten Ferdinand von Oesterreich, und kündigte bereits wieder im

September 1647 den Schweden den Waffenstillstand auf; mit Frankeich zwar wünschte er denselben beizubehalten, aber es gelang nicht.

Nun vereinigten sich die bayerischen Truppen unter Gronsfeld schleunigst mit den kaiserlichen und jagten zusammen die Schweden unter Wrangel aus Böhmen und Deutschland.

Wrangel befand sich zu jener Zeit in einer mißlichen Lage und wäre zweifelsohne verloren gewesen, wenn er hartnäckig verfolgt worden wäre, allein der nunmehrige kaiserliche Feldherr Holzapfel unterließ diese Verfolgung, um kleinlicher Privatrache ein Opfer zu bringen und die Staaten der hessischen Landgräfin zu verwüsten, in deren Dienste er früher gestanden und von deren Hand er dereinst eine Ohrfeige erhalten hatte.

Dadurch gewann Wrangel Zeit sich zu erholen und im Frühlinge d. J. 1648 drang er, mit Türenne vereiniget, vier und zwanzig tausend Mann stark, durch Franken und Schwaben vor.

Holzapfel stand mit dem kaiserlichen und bayerischen Heere bei Zusmarshausen in der Gegend Augsburgs. Am 17. Mai desselben Jahres kam es dort zur Schlacht und Holzapfel wurde geschlagen; die Kaiserlichen sowohl als die Bayern verloren ungemein viele Leute und der Rest

ihren Armee wurde ganz und gar versprengt. Holzapfel selbst war getödtet worden.

Gronsfeld sammelte zwar einige Tausend der Versprengten und setzte sich hinter dem Lech, allein als der Feind nahete, verlor Gronsfeld den Kopf und lief davon.

Ueber Bayern kam nun wieder neuer großer Jammer; die Franzosen und noch mehr die Schweden zerstörten die letzte Hoffnung dieser oft verwüsteten Fluren. Die Bauern flohen mit Weibern und Kindern weinend in das Dickicht der Wälder; ihre Häuser wurden verbrannt und der Kurfürst selbst mußte mit seiner Familie nach Salzburg flüchten.

Graf Hunolstein übernahm vorerst den Oberbefehl über die Trümmer der bayerischen Armee, mit welchen er sich hinter dem Inn aufstellte und allerwärts, tapfer kämpfend, den Schweden und Franzosen den Uebergang verwehrte.

Das bayerische Heer stellte sich nach und nach wieder her und vereinigte sich dann mit dem Truppenkorps des kaiserlichen Feldherrn Piccolomini. Die Bayern und Oesterreicher giengen nun gegen die Schweden und Franzosen angriffsweise zu Werke, allein die letztern wichen einer Schlacht aus, da ihre Absicht lediglich blieb, das Land zu zerstören.

Bei Dachau nahm Wrangel eine neue Stellung, doch hier wurde er auf der Jagd von den bayerischen Soldaten überrascht und wäre beinahe gefangen worden. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die schwedischen Bluthunde bald darauf, im Oktober 1648, Bayern, das unglückliche und gänzlich zu Grund gerichtete Land, nebst den Franzosen zu verlassen.

* *
*

Inzwischen wurde zu Münster und Osnabrück, im westphälischen Kreise, zwischen den kriegführenden Theilen, ein Friede unterhandelt, welcher der westphälische genannt wurde, endlich am 24. October 1648 zu Stande kam und dem dreißigjährigen Blutvergießen ein Ende machte.

In diesem Frieden wurden unserm ersten Maximilian die Kurwürde nebst dem Erztruchsessenamte, so wie der rechtmäßige Besitz der Oberpfalz und der Grafschaft Cham aufs Neue bestätigt; doch ward dem pfälzisch-wittelsbachischen Hause die Nachfolge in Bayern und diesen Würden, nach dem Erlöschen der wilhelmischen Linie, zugesichert. Kurfürst Maximilian trat darauf die Unterpfalz an Karl Ludwig von der Pfalz, Sohn Friedrichs V., des bereits verstorbenen böhmischen Winterkönigs ab, und verzichtete abermals auf Ober-

oesterreich und Erstattung der unermeßlichen Kriegskösten. Frankreich und Schweden mußten leider mit deutschen Ländern belohnt werden.

Unser Vaterland stellte nach Abschluß des westphälischen Friedens ein Bild des gränzenlosesten Elends dar. Pest, Hunger, Mord, Brand und alle erdenkliche Gräuel und Leiden hatten sich vereiniget, Leben und Wohlstand zu vertilgen. Im ganzen Lande lagen Gewerbe und Handel darnieder, die Hälfte der ehemaligen Bevölkerung beinahe war dahin gerafft; Dörfer und Märkte standen öde, mehrere waren verschwunden und nur traurige Ruinen bezeichneten noch ihre ehemalige Stelle. Kein Pflug hatte längst mehr gearbeitet; Aecker und Wiesen waren mit wildem Gesträuche bedeckt; Räuber, Wölfe und Landstreicher machten die verwahrloseten Straßen unsicher; die Staatsschuld war zu einer nimmermehr vorhanden gewesenen Größe angewachsen.

Von allen jenen hochberühmten Helden, Fürsten, Königen und Kaisern, welche bei'm Beginnen des dreißigjährigen Krieges gestritten und gelitten hatten, lebte Maximilian I., der einzige noch, doch auch den kurfürstlichen Greisen hatten die Sorgen niedergebeugt; er war lebensmüde und sein Haupthaar silbern geworden.

Man staunte oft, wie es möglich gewesen, daß der Kurfürst die ungeheuren Kosten eines dreißigjäh-

rigen Krieges erschwingen und dennoch viele bedeutsame Herrschaften an sich kaufen konnte. Das Geheimniß lag in seinem Alleinhandel mit Salz und weißem Bier, welcher vieles Geld einbrachte, dann in seiner weißen Sparsamkeit verborgen.

Noch einmal besuchte der acht und siebenzig jährige Kurfürst Ingolstadt, welches, stets unbesiegt, den Feinden getrotzt, und wo er die schönsten Tage seiner Jugend verlebt hatte. In wehmuthsvollen Erinnerungen versunken, betrachtete er die Wälle dieser guten Stadt, zog sich aber eine Erkältung zu, die ihm nach sechstägigem Krankenlager am 27. September 1651 den Tod brachte.

Des großen Kurfürsten irdische Hülle wurde, wie es der höchstselige ausdrücklich verordnet hatte, ohne alles Gepränge, zu München in der Kirche der Jesuiten beigesetzt.

Maximilians I. großartig ausgeführte Bildsäule zu Pferd wird in der Folge den wittelsbacher Platz zu München zieren und den großen Ahnen also geehrt zu haben, dieses unsterbliche Verdienst wird die Geschichte dem König Ludwig, Karl, August von Bayern, dem Gerechten und Beharrlichen, zuwenden.

Sechzehntes Kapitel.

Ferdinand Maria und seine Gemahlin Adelheide. — Der Kurfürst lehnt die deutsche Kaiserkrone ab. — Herstellung des Klosterwesens in der Oberpfalz. — Zeitraum von 1651 bis 1669.

Der Sanftmuth und der frommen Ruhe Ebenbild,
War Er, zum Herrschen, zu gefühlvoll und zu mild.

* * *

Seine zweite Gemahlin, Maria Anna von Oesterreich hatte den Kurfürsten, Maximilian I., mit zwei Prinzen beschenkt. Der ältere oder Erbprinz hieß Ferdinand Maria, der zweitgeborene war Max Philipp genannt und wurde in der Folge mit Mauritia Febronia de la Tour, einer Tochter des Herzogs von Bouillon, vermählt; er erhielt die Landgrafschaft Leuchtenberg

nebst der Herrschaft Mindelheim und starb ohne Erben zu hinterlassen.

Ferdinand Maria zählte bei seines Vaters Tod erst fünfzehn Lebensjahre. Die vormundschaftliche Regierung führten, weise und mild, Herzog Albrecht, Ferdinand Marias Oheim und dessen Frau Mutter, die verwittwete Kurfürstin Maria Anna.

Es hatte sich Ferdinand Maria bereits im Jahr 1652 mit Adelheide Henriette, einer Tochter des Herzogs Victor Amadäus I. von Savoyen, vermählt und i. J. 1654 übernahm der junge Kurfürst, nun mündig geworden, die Regierung über Bayern.

Wie ehedem sein großer Vater zeichnete sich auch Ferdinand Maria durch Herzensgüte und Frömmigkeit aus, allein die Charakterstärke und andere glänzende Eigenschaften eines ersten Maximilian besaß der junge Kurfürst nicht.

Seine ersten Beamten, ein Adlzreiter, Kurz, Haslang u. a. waren dieselben zwar, welche sich des unbedingten Zutrauens des höchstseligen Maximilians I. zu erfreuen gehabt hatten, allein leider hörte Ferdinand Maria nur zu häufig weniger auf den Rath dieser weisen Männer, als auf die Einflüsterungen seiner Gattin, einer

jungen, ungemein reitzenden und geistreichen, aber nichtsdestoweniger unerfahrenen und zuweilen sehr leidenschaftlichen Dame.

Adelheide zog auch den Kurfürsten, weil ihre Mutter eine französische Prinzessin war, von der nähern freundschaftlichen Verbindung mit dem Hause Oesterreich ab, um ihn dem französischen Interesse zu gewinnen, dessenungeachtet gieng Ferdinand Maria nicht in Frankreichs Plane ein, als ihm dasselbe, nach Kaiser Ferdinands III. Tod, i. J. 1657 die deutsche Kaiserkrone zuwenden wollte. Der Gedanke, in der Folge Kaiserin zu heißen, schmeichelte der jungen, eitlen Adelheide, allein Ferdinand Maria wollte die Kaiserkrone nicht als Schützling auswärtiger Mächte tragen, auch fürchtete er mit König Leopold, Ferdinands III. Sohn, der des Vaters Würde ansprach und in der Folge auch erlangte, in Krieg verwickelt zu werden, wodurch das ohnehin verwüstete Bayern noch tiefer hätte herabkommen müssen.

Der Kurfürst Ferdinand Maria genoß fortwährend zwei Drittheile von den Einkünften aller oberpfälzischen Klöster, wie schon ehemals sein Vater Maximilian I., und welche die Päpste bewilligen mußten, weil es sonst Bayerns Fürsten nicht möglich geworden sein würde, sich von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges wieder zu erholen.

Vorzüglich durch den Bezug dieser Klostergefälle hatte sich bei weiser Sparsamkeit die Landeskasse wieder einigermaßen gefüllt, allein nun wollte der fromme Ferdinand Maria nicht länger von geistlichem Gute zehren, und er ließ daher am 17. July 1669 die Wiederherstellung des Klosterwesens in der Oberpfalz durch gänzliche Verzichtleistung auf dessen Einkünfte verkünden. Jetzt belebten sich dort die verlassen gewesenen Abteien und Klöster schnell wieder, ja es entstanden mehrere neue selbst.

In dieser Beziehung that Ferdinand Maria überhaupt vieles. Er stellte den Karmeliten, die schon Maximilian I. nach München berufen — als ihn einst Vater Dominik, von dem Euch der Großvater, liebe Kinder! an der geeigneten Stelle erzählt hat, auf dem Zug nach Böhmen begleitet hatte — ein neues Kloster und schöne Kirche her, welche beide, das erstere zu anderm Zwecke nun verwendet, noch in der Hauptstadt stehen. Die noch köstlicher und kunstreicher unter diesem Kurfürsten erbaute Theatinerkirche bildet ebenfalls heute noch eine der vorzüglichsten Zierden Münchens.

Siebenzehntes Kapitel.

Würdigung verschiedener Verhältnisse. — Erster Gebrauch des Rauch= und Schnupftabacks in Bayern. — Furchtbarer Schloßbrand zu München. — Ferdinand Marias und Adelheidens Tod. — Zeitraum von 1669 bis 1679.

In wilden Sturmes Nacht hab' acht,
Daß man auf Feu'r und Licht wohl wacht.

* * *

Dem Anscheine nach waren in Bayern nun wieder die Uebel ziemlich alle geschwunden, welche der dreißigjährige Krieg hinterlassen hatte. Dörfer waren aus den Schutthaufen erstanden und das verwilderte Feld war wieder bebaut, — in der That aber befand sich unser armes Vaterland noch sehr fern von dem einstigen Wohlstande.

Am Hofe zwar herrschten Glanz und Ueberfluß, allein Handel und Gewerbe stockten; beim Anbau

der Felder beschränkte man sich aufs Unentbehrlichste, der sonst so einträgliche Flachs- und Hanfbau hatte ganz aufgehört und um die Viehzucht sah es erbärmlich aus.

Der edel denkende und, nicht nur in Worten, sondern in Thaten fromme Ferdinand Maria bewirkte übrigens alles Erdenkliche, um seinen so tief herabgekommenen Unterthanen wieder einigermaßen auf die Beine zu helfen; er verwandelte die drückende Frohndienste und das beschwerliche und erniedrigende Schaarwerk in mäßige Geldleistungen, unterstützte in Mißjahren den Landmann mit Getreide aus den wohlgefüllten landesherrlichen Speichern, minderte die Abgaben und führte seiner Seits einen musterhaften Haushalt, denn wenn auch jetzt noch, zu des Bauern Schaden, vieles Wild gehegt wurde, so war dieser Uebelstand mehr ein Gebrechen jener Zeiten, als der Regierung Ferdinands Maria.

Vor allem hütete sich der Kurfürst in Krieg verwickelt zu werden; zum Wohle des erschöpften Landes gelang dieses auch, jedoch zuweilen nicht ohne große Mühe. Aufrichtig liebte Ferdinand Maria sein Volk; er unterhielt sich mit dem geringsten der Unterthanen herablassend und diese fürstliche Theilnahme allein erleichterte das Schicksal seiner nicht sehr glücklichen Zeitgenossen im Vaterlande.

Nicht unbemerkt glaubt der Großvater lassen zu dürfen, daß unter Ferdinand Marias Regierung, nämlich seit Beendigung des dreißigjährigen Krieges, der Gebrauch des Tabackes in Bayern sehr in Aufnahme kam und bald allgemein wurde. Man fand es anfangs gar seltsam, Leute den Dampf eines angebrannten Krautes aus Röhren trinken zu sehen, wie man es damals nannte, doch Neugierde leitete zur Nachahmung, und bald fand man im sogenannten Tabacktrinken einen Genuß und ein Bedürfniß beinahe. Der Kurfürst verpachtete den Verschleiß des Tabackes an Privatpersonen und diese neue Pachtverträge brachten manchen schönen, harten Thaler in die Landeskassen.

Der Münchner Hof war weit und breit berühmt, denn die Kurfürstin besaß Geschmack und liebte Aufwand. Sie beschützte Kunst und Künstler und brachte viele Ausländer (meistens Italiener) nach Bayern, deren Enkel zum Theile noch im Lande leben.

Auch schon eine italienische Oper unterhielt Adelheide, und ihren Gemahl bewog sie zur Erbauung des schönen, eine Stunde von München entfernten Lustschlosses Nymphenburg, dessen Bau aber erst unter dem nachfolgenden Kurfürsten Maximilian Emanuel vollendet wurde.

Wie auch anderwärts wieder neue schreckliche Kriege, größten Theils durch die Eroberungssucht

des französischen Königs Ludwig XIV. herbeigeführt, die Länder verwüsteten, Bayern blieb ruhig und es kehrte dort allmählig das ehemalige gemüthliche Frohleben zurück, doch traf Hof und Land 1674 ein großes Unglück, denn in diesem Jahre brannte das herrliche, kurfürstliche Schloß zu München ab und alle jene bedeutsame, seltene und unersetzliche Kunstschätze, welche sich in den Mauern der Residenz befunden hatten, waren unwiederbringlich verloren.

Das Feuer war zur Nachtszeit durch die Fahrlässigkeit des Fräuleins von La Perouse, einer Hofdame, ausgebrochen, welche über ihrem Nachtgebete eingeschlafen war und das Kerzenlicht zu löschen unterlassen. Ferdinand Maria befand sich gerade in Braunau, die Kurfürstin Adelheide aber mußte mit ihren Kindern und Kammerfrauen im bloßen Hemte der Flammengluth entfliehen. — Ein in dieser Nacht heftig wüthender Sturm machte die Rettung des Schlosses unmöglich. Eilboten riefen den Kurfürsten herbei, doch troß ihres unermeßlichen Verlustes, waren er und seine Gemahlin dennoch großmüthig genug, das Fräulein von La Perouse zu trösten, welches ob des angerichteten großen Unglückes verzweifeln wollte.

Der ausgestandene Schreck hatte der Kurfürstin Adelheide Gesundheit tief erschüttert und als ihr ein Jahr später ein geliebter Bruder starb, ward

die Fürstin dermaßen erschüttert, daß auch sie im Jahr 1676 durch einen frühzeitigen Tod dahingerafft wurde.

Der Verlust der inniggeliebten Gattin traf auch den gefühlvollen Ferdinand Maria so hart, daß er sofort alle Lust am Leben verlor; er versank in unheilbare Schwermuth, hielt sich großen Theils in seinem einsamen Landsitze Schleißheim auf und folgte bereits, noch nicht volle drei und vierzig Jahre alt, im Mai 1679, seiner Adelheide nach in die Ewigkeit.

Achzehntes Kapitel.

Maximilian Emanuel. — Seine ersten Heldenthaten. — Der Kurfürst als Statthalter der spanischen Niederlande. — Spanische Thronfolge. — Glänzende Versprechungen Frankreichs. — Zeitraum von 1679 bis 1701.

Er hat Geist mit selt'nem, kühnen Muth verbunden,
Und um seine Stirne Lorbeeren frisch gewunden.

* * *

Da nach den bestehenden Gesetzen des Landes Maximilian Emanuel erst einige Monate nach seines Vaters Tod mündig gesprochen werden konnte, weil er das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollends erreicht hatte, führte während dieser kurzen Zeit sein Oheim Maximilian Philipp die Geschäfte der Regierung.

Maximilian Emanuel war ein schöner und in jeder Beziehung ungemein hoffnungsvoller junger Mann; er sprach und schrieb einige Sprachen, besonders die französische, sehr fertig und hatte sich mehrere andere, dem Regenten ungemein förderliche Kenntnisse erworben. Dabei besaß der jugendliche Kurfürst das beste und gefühlvollste Herz und persönliche Tapferkeit, welche an's Tollkühne grenzte, aber leider verdunkelten diese trefflichen Eigenschaften auch hier wieder Schattenseiten. Es neigte sich Max Emanuel nämlich zur ungemessensten Prachtliebe und Verschwendung hin; auch wohnte ihm ein unbeständiger und jähzorniger Charakter bei, dessen schädlichen Einfluß oft das Land empfindlich fühlen mußte.

Gleich zu Anfang seiner Regierung i. J. 1681 hatte Max Emanuel eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Leopold von Oesterreich in dem berühmten Wallfahrtsorte Altötting.

Der Kaiser zeichnete den jungen Kurfürsten ungemein aus, überhäufte ihn mit Artigkeiten und Geschenken und wußte so des leicht beweglichen Emanuels Herz vor der Hand ganz und gar zu gewinnen.

Im Jahr 1683 drangen die Türken bis in das Herz von Oesterreich und belagerten Wien. Augenblicklich eilte Maximilian Emanuel mit

einem Heere seinem schwer bedrängten Freunde, dem Kaiser Leopold, zu Hülfe und entsetzte, vereint mit dem Polenkönig, Johann Sobiesky, die Hauptstadt Oesterreichs.

Von jetzt an kämpfte Bayerns Kurfürst als kaiserlicher Generalissimus und als unerschütterlicher, allgemein angestaunter Held gegen die Türken in Ungarn. Er vermählte sich mit Marie Antonie von Oesterreich, der Tochter Kaiser Leopolds i. J. 1685 und entsetzte noch in demselben Jahre Gran, eroberte Ofen, entschied im Jahr 1687 den Sieg bei Mohacz und erstürmte endlich 1688 die wichtige Festung Belgrad.

Maximilian Emanuel opferte in diesen Kriegen den von Ferdinand Maria gesammelten Schatz, der nicht weniger als dreißig Millionen Gulden betrug, und dreißig tausend tapfere Bayern dem Interesse Oesterreichs, ohne dafür je den geringsten Ersatz zu erhalten.

Nun entzündete die Vergrößerungssucht des Königs von Frankreich, Ludwigs XIV., der unbefugterweise den Besitz eines Theiles der Rheinpfalz in Anspruch nahm und die Wahl Josephs Clemens, eines Bruders Maximilian Emanuels, welcher als Erzbischof von Köln berufen ward, nicht anerkennen wollte, einen allgemeinen Reichskrieg.

Sogleich entschied sich Max Emanuel, troß der Bemühungen Frankreichs, ihn zu gewinnen, für die Sache des deutschen Reichs, kämpfte i. J. 1689 am Rhein, wo er die Belagerung von Mainz leitete und eilte dann nach Augsburg, wo Joseph I. von Oesterreich, Kaiser Leopolds Sohn, zum römischen König gewählt wurde; bei welcher Gelegenheit sich der Kurfürst durch ungeheuren Prachtaufwand im allgemeinen, und insbesonders durch den kostbaren Prunk seiner Equipagen, Leibwache und Pagen auszeichnete.

Als Oberbefehlshaber der Reichsarmee wurde Max Emanuel i. J. 1690 durch den Marschall von Luxenburg in der Schlacht bei Fleurus geschlagen, wogegen er sich im folgenden Jahre in Savoien bei der Eroberung von Carmagnola auszeichnete.

Um sich von den Beschwerlichkeiten des Feldzuges zu erholen, verweilte der Kurfürst im Winter des Jahres 1691 gerade in dem herrlichen Venedig, als ihm Eilboten die Nachricht überbrachten: Karl II., Spaniens mächtiger König, wolle ihn zum Statthalter in den Niederlanden mit unbeschränkter Vollmacht ernennen. Max Emanuel eilte sogleich nach München, ordnete dort eine Verwaltung Bayerns an und hielt bereits im März 1692 seinen feierlichen Einzug in Brüssel.

Obwohl nun der Kurfürst als Statthalter der Niederlande von der Krone Spanien monatlich fünf und siebenzigtausend Thaler bezog, so verschlang doch sein Aufwand solche hohe Summen, daß selbst in Bayern neue Auflagen angeordnet werden mußten, um dieselben zu decken.

Um diese Zeit starb auch Maria Antonia von Oesterreich (i. J. 1692), Max Emanuels erste Gemahlin, und derselbe vermählte sich bald darauf zum andern Male mit Therese, Tochter des berühmten Sobiesky, Königs in Polen.

Der Kurfürst hatte in der Ehe mit Maria Antonia, seinen Kurprinzen, Joseph Ferdinand erzeugt, und diesem nun bestimmte Karl II. in seinem Testamente die Thronfolge in der spanischen Monarchie.

Der junge Prinz, der reiche Erbe Spaniens und beider Indien, war nach seiner Mutter Tod von Wien nach München gebracht worden, um daselbst mit großer Sorgfalt erzogen zu werden. Gegen Ende des Jahres 1698 befahl Max Emanuel, den nun sechsjährigen Fürsten von Asturien — also wurde Joseph Ferdinand als berufener Thronfolger Spaniens genannt — nach Brüssel zu bringen.

Schon lag die prachtvolle Flotte vor Anker, mit welcher der jugendliche Fürst von Asturien nach Spanien segeln sollte, da erkrankte das zarte Kind und starb plötzlich am 5. Februar 1699.

Max Emanuel war in Verzweiflung und fiel von einer Ohnmacht in die andere, denn mit des Sohnes frühem und unverhofften Tode, wurden die stolzesten und kühnsten Hoffnungen des Kurfürsten selbst zernichtet.

* * *

Der spanische König, Karl II., starb am 1. November 1700, nachdem er kurz vor seinem Tode noch den Herzog Philipp von Anjou, den Enkel des französischen Königs, Ludwigs XIV., zu Spaniens Thronfolger ernannt hatte. — Solche Ernennung bestimmte das zurückgesetzte und eifersüchtige Oesterreich zu jenem Kampfe mit Frankreich, welcher in der Geschichte der spanische Erbfolgekrieg genannt wird und von dem nun der Großvater zunächst erzählen wird.

Max Emanuel, welcher Oesterreich seinen ganzen Schatz geopfert und es durch seine Tapferkeit aus den Händen des Feindes selbst gerettet hatte, war der leeren Versprechungen müde, die ihm von

dorther stets nur gemacht wurden, und schien sich dieses Mal auf Frankreichs Seite wenden zu wollen.

Der Hof zu Paris gab die feierliche Zusicherung, daß die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden dem Hause Bayern erblich bleiben, auch Franken nebst Schwaben zu Bayern kommen und aus dem Ganzen ein Königreich gebildet werden sollte.

Dieses alles dahin gestellt sein lassend, öffnete Max Emanuel den französischen Truppen die festen Plätze der spanischen Niederlande und gab zu, daß in diesen Provinzen allerwärts der Herzog von Anjou unter dem Namen: „Philipp V." als König von Spanien ausgerufen wurde, dann reisete der Kurfürst von Bayern mit seiner Familie zurück nach München.

Neunzehntes Kapitel.

Spanischer Erbfolgekrieg. — Wegnahme der Stadt Ulm. — Maximilian Emanuel im Tyrol. — Schlacht bei Höchstädt. — Zeitraum von 1701 bis 1704.

— Frohlocket nicht zu früh',
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte;
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte;
Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht — lehrt das Ende.

Schiller.

* * *

Nichtsdestoweniger konnte Maximilian Emanuel, wie er nun schon ein Mal war, lange zu keinem festen Entschluß gelangen, bis wieder ein neuer französischer Bothschafter nach München kam, dessen abermalige triftige Vorstellungen und noch

glänzendere Versprechungen den Kurfürsten zum endlichen Handeln bewegten.

Im Herbste des Jahres 1702 versammelte Max Emanuel ein schönes und tapferes Heer auf dem Lechfelde.

Die feste Stadt Ulm, der Schlüssel des schwäbischen Kreises, sollte vorerst durch Ueberrumpelung genommen werden und von hier aus die Verbindung des bayerischen mit dem französischen Heere bewerkstelliget werden, welches über den Rhein und den Schwarzwald vordringen würde.

In aller Stille brach eine bayerische Reuterabtheilung auf. Unbemerkt kam sie in Ulm's Nähe und hielt sich in Waldungen verborgen. Eines Morgens führte der Oberstlieutenant v. Pechmann einige der Seinen in die Stadt. Sie waren wie Bauern und Bäuerinnen gekleidet, und trugen Körbe mit Früchten, Gemüsen und drgl., doch verborgene Waffen auch; andere verkleidete bayerische Krieger hatten sich schon Tages vorher in die Stadt geschlichen. Man vereinigte sich, übermannte die Thorwache, andere bayerische Haufen drückten nach, und ob nun auch die Besatzung zu den Waffen eilte, es war zu spät, sie wurde übermannt und die Stadt genommen, in welcher bald darauf der Kurfürst selbst seinen feierlichen Einzug hielt.

Auch die Stadt Memmingen mußte sich den bayerischen Waffen ergeben und nun ward gro=

ßer Lärm; Leopold, der deutsche Kaiser, wüthete und alles harrte ängstlich der Dinge, die da kommen würden.

Fruchtlose Unterhandlungen wurden gepflogen; der Kurfürst erhielt bedeutende Summen aus Frankreich und nahm seine Sicherheitsmaaßregeln, in Mitte des Winters, mit großer Umsicht.

Indessen war gegen Frankreich und Bayern der Reichskrieg, auf Oesterreichs Antriebe, beschlossen worden. Die Oesterreicher überschritten den Inn und andere ihrer Schaaren fielen in die Oberpfalz ein, doch allerwärts setzte Max Emanuel einen kräftigen Widerstand entgegen und beinahe immer blieben des fürstlichen Helden Waffen Sieger.

Endlich nach langem Harren nahete, unter dem Marschall von Villars, ein französisches Heer, die Operationen des Kurfürsten kräftiglich zu unterstützen.

Am 10ten May 1703 vereinigten bei Riedlingen der Kurfürst und Villars ihre Armeen; die Freude des erstern war groß.

Nach einigen Zwistigkeiten kam man über den bevorstehenden Feldzug endlich mit folgendem Plane zu Stande. Maximilian Emanuel wollte mit der einen Abtheilung des Heeres im Tyrol vordringen, um denen jenseits der Alpen stehenden

Völkern in den Rücken zu kommen und eine Vereinigung mit dem von Italien aus eindringenden Marschall Vendome zu Stande zu bringen, während Villars zwischen Lauingen und Gundelfingen gelagert, den Feind beobachten und Bayern decken sollte.

Man schritt zur Ausführung. Der Kurfürst rückte mit sechzehntausend Bayern und Franzosen ins Tyrol ein, nahm Kuffstein und drang bis nach Innsbruck, des Landes Hauptstadt, vor.

Rattenberg und Ehrenberg waren in Max Emanuels Händen; er hatte, wegen der alten Ansprüche Bayerns auf diese Länder, bereits den Titel eines gefürsteten Grafen von Tyrol angenommen, doch vergebens! — Die Vereinigung mit Vendome konnte nicht zu Stande gebracht werden, die Tyroler ergriffen, in offenem Aufstande, die Waffen, unzählige Bayern und Franzosen wurden getödtet; es half alles nicht — man mußte auf den Rückzug bedacht seyn, und Max Emanuel entgieng während desselben dem Tode nur durch die edle Aufopferung des Grafen Ferdinand von Arco.

Auf dem Wege von Innsbruck nach Zierl lauerte an der sogenannten reissenden Wand ein tyroler Schütze im Gebüsche, in der Hoffnung, den Kurfürsten tödten zu können. Graf Arco ritt

in reich gestickten Kleide und vor seinem Pferde giengen zwei junge italienische Läufer, die gewöhnlichen Begleiter des Kurfürsten. Der Tyroler durch die kostbare Kleidung des Reiters und seine Läufer irregeleitet, brannte seinen Stutzen ab und Graf Arco stürzte entseelt vom Pferde; ganz Tyrol glaubte, Max Emanuel sey getödtet worden, der in ganz schlichter Kleidung hinter dem Grafen geritten war.

Tyrol ward gänzlich geräumt und nur in der Festung Kufstein blieb eine kleine bayerische Besatzung.

Maximilian Emanuels in Tyrol erfahrenes Unglück gab allen an den Gränzen unseres Vaterlandes aufgestellten kaiserlichen Völkern die Losung, in Bayern einzubrechen; das Unterland und die Oberpfalz wurden von ihnen besetzt und durch das Tyrol selbst brach ein Heerhaufen hervor, welcher Murnau und andere schöne Orte grausam verwüstete.

Durch fünf verschiedene feindliche Armeen sah sich der Kurfürst zu gleicher Zeit bedroht und er befand sich in der That in einer sehr mißlichen Lage, obwohl es ihm glücklich gelungen war, sich mit Villars Heerhaufen zu vereinigen.

Als aber der oesterreichische Feldherr Styrum Donauwörth bedrohte, ward er am 20. Sep=

tember 1703 von dem Kurfürsten und dem Marschall Villars bei Höchstädt aufs Haupt geschlagen.

Nichtsdestoweniger entzweite sich Max Emanuel bald darauf mit dem Marschall Villars dermaßen, daß dieser das Heer verließ; der König von Frankreich sandte, um ihn im Kommando zu ersetzen, den Grafen von Marsin.

Uebrigens hatte der große und entscheidende Sieg, welchen Maximilian Emanuel bei Höchstädt erfochten hatte, seine Feinde in solch einem hohen Grade erschreckt, daß viele sich sogleich aus Bayern zurückzogen, andere, vor der Hand ängstlich, dem Gefechte auswichen. Dadurch bekam der Kurfürst Luft; es mußte sich ihm am 14. Dezember 1703 die Stadt Augsburg ergeben, welche einen neuen Magistrat erhielt; auch Kempten und Passau fielen in die Hände des glücklichen Siegers.

Also endete das Jahr. Des Kurfürsten Truppen lagerten nebst den französischen Hülfsvölkern größten Theils auf fremden Boden und beinahe gänzlich war Bayern von den Feinden geräumt.

Zwanzigstes Kapitel.

Treffen am Schellenberg und Schlacht bei Blindheim. — Folgen der Schlacht. — Die Oesterreicher als Herrn in Bayern. — Die verhängnißvolle Christnacht. — Zeitraum von 1704 bis 1706.

Ob Fürsten, noch so hoch gestellt, auf Erden wallen,
Sie sehen Tage doch, die ihnen nicht gefallen.

* * *

Die Franzosen waren siegreich am Rhein; Regensburg ward von den Bayern besetzt; die Ungarn hatten sich unter Ragoczy empört und um sie zu zähmen mußte Oesterreich seine Macht zersplittern, indessen Marsins Schaaren unter Max Emanuel ansehnliche Verstärkungen erhalten hatten.

Diese Umstände berechtigten den Kurfürsten allerdings zu den schönsten Erwartungen, indessen wurde doch alles anders, als man in Bayern hoffte.

Mächtige Feinde unseres edlen fürstlichen Helden vereinten zumal ihre Gewalt ihn zu verderben. Es zog heran Ludwig von Baden mit der Reichsarmee; Herzog Marlborugh mit dreißig tausend Engländern, Holländern, Preußen und Hessen. Fürst Eugen von Savoien mit einem großen kaiserlichen Heere ward stündlich erwartet, ein starkes oesterreichisches Streifkorps war wieder aus den Schluchten der tyroler Alpen hervorgebrochen und hatte Kelheim genommen.

Maximilian Emanuel hoffte mit Sehnsucht auf das Eintreffen einer großen ihm versprochenen französischen Hülfsarmee; er selbst stand mit Marsin und dem Kern der Truppen in einem festen Lager bei Lauingen; Graf Arco aber — des im Tyrol getödteten Vetter — hatte sich mit einem nicht unbedeutenden französisch=bayerischen Korps auf dem Schellenberg bei Donauwörth verschanzt.

Doch plötzlich, am 2. July 1704, erschienen Marlboroughs und Ludwigs von Baden Heere vor dem Schellenberg und fiengen sogleich an denselben zu stürmen. Löwen gleich vertheidigten sich die Bayern; der kaiserliche General Styrum wurde getödtet, der Fürst von Baden verwundet — allein vergebens! die Uebermacht siegte und die Schanzen wurden erstiegen. Man triumphirte in Wien; Marlborugh wurde in den

deutschen Reichsfürstenstand erhoben, Maximilian Emanuel wollte verzweifeln, denn es war allerdings eine empfindliche Niederlage, die er schon hier erlitten.

Indessen führte der französische Marschall Tallard schon im August desselben Jahres dem Kurfürsten von Bayern ein herrlich ausgerüstetes und zahlreiches Hülfsheer zu und dessen Erscheinen erfüllte Max Emanuels gebeugte Seele mit neuen Hoffnungen.

Indessen hatte auch Eugen von Savoien seine Völker mit jenen Marlboroughs vereiniget und es beeilten sich diese Verbündeten sehr ihre Feinde aufzusuchen.

Maximilian Emanuel und Tallard hatten ihre Macht beinahe auf demselben Platze, ohnweit dem Städtchen Höchstädt, aufgestellt, auf welchem der Kurfürst im vorigen Jahre den großen Sieg über Styrum erfochten hatte.

Die Stellung der Bayern und Franzosen an und für sich selbst bot große Vortheile dar. Die Fronte deckte sumpfiger Boden; der rechte Flügel lehnte sich an das Dorf Blindheim, der linke an Lutzingen an, nur waren das schwere Geschütze und die Reiterei nicht glücklich postirt. Am 13. August 1704 erschienen Marlborough und Prinz

Eugen in Blindheims Gefilden. Die Schlacht begann. Die Bayern bildeten den linken Flügel und fochten mit gewohnter unerschütterlicher Tapferkeit, so daß sie alle, auch die ungestümsten Angriffe der Gegner zu Schanden machten. Anders aber war es in der Mitte und auf dem rechten Flügel; dort wankten die Franzosen zeitig und als endlich Tallard selbst in Gefangenschaft gerieth, übermannte seine Krieger ein panischer Schreck und in wilder Flucht lösten sich ihre Reihen auf. Die Bayern fuhren fort verzweiflungsvoll zu kämpfen, allein sie vermochten solcher ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht am Ende doch nicht Stand zu halten; man fand allein zehn tausend bayerische aber wenige französische Leichen auf dem Schlachtfelde; die Verbündeten hatten 20,000 Gefangene, größtentheils Franzosen, gemacht, ringsumher loderten Dörfer in Flammen.

Das unglückliche Bayern wurde nun von den grausamen Siegern rücksichtslos verwüstet. Maximilian Emanuel sammelte bei Ulm seine Kriegsvölker und zog die Besatzungen der festen Plätze an sich, dann gieng er über Straßburg nach Brüssel. Ludwig XIV., Frankreichs König, bewilligte nämlich seinem tiefgebeugten Bundesgenossen, bis auf bessere Zeiten, statt des verheißenen Königreiches 200,000 Thaler Jahresgehalt und den Titel eines Herzogs von Brabant.

Die Verwaltung der Regierungsgeschäfte in Bayern hatte der Kurfürst vorerst seiner zurückgebliebenen

liebenswürdigen und geistreichen Gemahlin Therese übertragen. Der ritterliche Maximilian Emanuel hoffte, Kaiser Leopold werde das Unglück der an allem Vorgefallenen unschuldigen Tochter des großen Sobiesky und ihrer fürstlichen Kinder ehren, jenes Sobiesky, der Wien gerettet hatte; — doch auch hierin irrte der Kurfürst.

Therese sah sich genöthiget, am 17. November mit Oesterreich ein Uebereinkommen zu treffen, nach welchem sie sich anheischig machte, alle Festungen des Landes, Zeughäuser, Artillerie, Munition u. dgl. zu übergeben, alle Truppen zu entlassen, dann alle Gefangene frei zu lassen. Die beklagenswerthe Kurfürstin selbst reisete nach Venedig, um ihre Mutter zu besuchen, ward aber späterhin von den Oesterreichern nicht mehr nach München zurückgelassen.

Indessen war (am 5. May 1705) Kaiser Leopold gestorben, allein sein Erbe und Nachfolger, Kaiser Joseph I., dachte keineswegs besser für Bayern; er ließ sich widerrechtlich in unserm Vaterlande als alleiniger Landesherr huldigen, disponirte nach dem sogenannten Eroberungsrechte, zertheilte und verschenkte die herrlichsten Ländereien und Herrschaften.

Das oesterreichische Militär und die kaiserlichen Beamten handelten in Bayern ganz und gar will-

kürlich und erlaubten sich die schändlichsten Grausamkeiten und Erpressungen; die Unterthanen kamen an den Bettelstab.

Am Ende sollten noch zwölftausend bayerische Jünglinge ausgehoben werden, um unter Kaiser Josephs I. Fahnen in Italien und Ungarn zu dienen; dieser Befehl machte das Maas der Verzweiflung voll. Kein bayerischer Mann wollte dem Banner der Unterjocher seines Vaterlandes folgen; das Volk stand auf, der Sturm brach los! — „Lieber bayerisch sterben als oesterreichisch verderben!" Diese Losung erschallte im ganzen Lande. Von Dorf zu Dorf rannten Lärmboten, die herzhaften Männer zu sammeln, zu denen sich ehemalige gediente bayerische Krieger gesellten; ein Verbündniß wurde feierlich beschworen, eher vom Leben als vom über Alles theuern und geliebten Hause Wittelsbach zu lassen.

Die Fahnen der bayerischen Landesvertheidiger erhoben sich rasch und muthig an der Schwarza, der Isar, der Vils und dem Inn. Uebrigens mangelte leider dem Ganzen dieser hochherzigen Landesvertheidigung eine feste Haltung; es fehlten Feldherrn von bewährtem Ruf und Erfahrung und dreißig tausend tapfere bayerische Männer, welche geschworen hatten zu siegen oder zu sterben, schwärmten in einzelnen Haufen, zum Theile planlos, ohne gemeinsames Haupt und nur, vom Geiste gerechter

Rache geleitet, im Lande umher; endlich mißglückte leider auch das kühne, aber zweckmäßige Unternehmen, die Hauptstadt Bayerns in der Christnacht zu befreien und die jungen Prinzen, Maximilians Emanuels Söhne, den Händen der Unterdrücker zu entreißen. Doch dieses Ereigniß, liebe Kinder! wird der Großvater jetzt wieder in der Form einer Redeübung mittheilen.

Die Christnacht im Jahre 1705.

Von Tölz herab es zog in düstern Reihen
An uns'rer wilden Isar Ufer hin,
Das aufgeregte bay'rsche Volk in Waffen:
Es wollte nicht mehr länger fürchten, zagen,
Und kühn den Feind aus Münchens Mauern jagen;
Frei will das brave Volk die jungen Prinzen sehen,
Ja — siegen will es, oder selbst zu Grunde gehen.

Die Bürger Münchens waren einverstanden,
Das Hofgesinde und die Schüler auch; *)
Sie wollen, wenn des Kampfes Stunde schlägt,
Die Waffen in der Hauptstadt selbst erheben,
Und mit dem Volk vereint nach Freiheit streben.

Es tönen dumpf die Glocken von den Thürmen,
Zum Tempel rufen sie in heil'ger Nacht;

*) Es war verabredet, daß die Studenten in München, ungefähr sechshundert an der Zahl, bei dem ersten Kanonenschuß bewaffnet auf dem Anger stehen sollten, die Bürger der Hauptstadt wollten sich vor dem Augustinerkloster und die Hofbediente vor dem kurfürstlichen Schlosse versammeln; alle zur tapfern Unterstützung des Angriffes von Außen.

Horch was war dies? — — Kanonendonner rollt,
Und nun beginnt der blut'gen Thaten Werk.
Das Volk es hat die Isarbrück' gewonnen,
Der feste rothe Thurm *) schon ist er sein:
Der Heldenmuth behauptet seine Rechte,
Und heulend fliehen des Tyrannen Knechte.

Der Morgen tagt — doch fehlt der Münchner Hülfe,
Ein schändlicher Verrath hält sie zurück; **)
Umsonst es fließt der wackern Bauern Blut,

*) Der rothe Thurm stand am Ende der Isarbrücke und wurde erst zu Anfang dieses Jahrhunderts vollends abgebrochen.

**) Sehr treffend bemerkt Zschokke: „die oesterreichische Besatzung in München, unter Befehl des Oberst Wendt, obgleich fünftausend Mann stark, und in der Nähe von einem Heerhaufen unterstützt, welchen der Oberstfeldhauptmann Kriechbaum zu Anzing befehligte, war in Gefahr das Opfer dieser, wenn auch übel bewaffneten, aber hochbegeisterten Menschen zu werden, hätte nicht Verrätherei gerettet. Dem Pfleger Etlinger zu Starnberg nämlich, der sich, nur gezwungen, mit den Landesvertheidigern vereiniget hatte, war gelungen zu entkommen, nachdem er die treuherzigen Bauern ausgekundschaftet hatte. Er verrieth an Graf Löwenstein-Wertheim, — den oesterreichischen Statthalter in Bayern — das Geheimniß der Anschläge. Sogleich ward die ganze Einwohnerschaft zu München noch einmal entwaffnet; in den entscheidenden Stunden das Verlassen der Häuser bei Todesstrafe verboten; jede Straße bewacht." — Kriechbaum erhielt durch Eilboten den Befehl, mit seiner Macht sogleich nach München zu eilen; er kam zur rechten, für die bayerischen Patrioten zur unglücklichen Stunde.

Von Anzing her es nahen Kriechbaums Reiter-
schaaren,
In Rücken fallen sie dem bay'rschen Volk,
Es weicht der Uebermacht — doch fechtend stets,
Erreicht es endlich Sendlings nahe Höhen,
Und hier — es stellen sich die Tapfern fest;
Sie schwören es dem braven Gauthier *) zu,
Mit ihm zu kämpfen und zu sterben.

Und Mann an Mann, und Fuß an Fuß und Brust
an Brust —
Begeistert kämpft der Bay'r voll sel'ger Heldenlust;
In eis'gen Winters frühem Abendroth,
Es fand der letzte Kämpfer seinen Tod:
Doch ewig glänzen solcher Helden Namen,
In Vaterlands Geschichten heil'gem Rahmen.

In später Zeit, ja noch in unsern Tagen,
Es führt der Bay'r den Jüngling, seinen Sohn,
Zur Wahlstatt hin, nach Sendlings sanften
Höhen,
Und ernst es spricht der würd'ge Greis:
„Die That der Väter strahlet ewig neu,
„Bewahre du, wie sie — die bay'rsche
Treu!"

---

*) Ein französischer Hauptmann Namens Gauthier war der Führer der Bauern; Gauthier fiel bei Sendling in Mitte seiner Tapfern.

* * *

Zwar war mit dem unglücklichen Tage bei Sendling der Krieg, welchen die bayerischen Patrioten mit den Unterdrückern führten, noch keineswegs beendiget, allein als die Landesvertheidiger bald darauf bei Aitenbach eine zweite große Niederlage erlitten und nun von allen Seiten, gleichzeitig, kaiserliche, würtembergische, pfälzische, fränkische und andere Kriegsvölker in Bayern eindrangen, mußte wohl der Braven Muth sinken; weinend giengen die Patrioten auseinander, nachdem tausende in ruhmwürdiger Treue für Thron und Vaterland gefallen waren. Unmenschliche Urtheile, wie sie die Geschichte nur unter Attila, dem wilden Hunenkönig, schildert, wurden an den unglücklichen gefangenen Bauern und Bürgern der Landesvertheidigung von den feindlichen Fremdlingen vollzogen.

In unsern Tagen hat ein geschickter Künstler die Schlacht bei Sendling i. J. 1705 *) auf den

*) Soeben ist auch in der Mich. Lindauer'schen Verlagshandlung zu München eine sehr interessante und empfehlungswerthe kleine Schrift unter dem Titel erschienen: „der Heldentod der bayerischen Landesvertheidiger bei Sendlingen in der Christnacht des Jahres 1705. gr. 8. geh. 2 gr. od. 6 kr.

Mauern der dortigen Dorfkirche durch ein gelungenes Gemälde versinnlicht, auch war die Rede davon, daß den gefallenen Vaterlandsvertheidigern auf dem Kirchhofe Sendlings ein großartiges Denkmal von Gußeisen gesetzt werden soll.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Bayerns und seines rechtmäßigen Herrschers fernere traurige Schicksale. — Kaiser Josephs I. Tod. — Des Kurfürsten Heimkehr. — Damaliger Zustand Bayerns. — Maximilians Emanuels Ende. — Zeitraum von 1706 bis 1726.

Ob solches Elend einst wird enden?
Ob sich der Götter Zorn wird wenden? —
Es frägt, voll Angst, der Bayern Volk.

* * *

Nach den unglücklichen Tagen bei Sendling und Aitenbach wurde das unglückliche Bayern von seinen Unterdrückern mit verdoppelter Härte und Ungerechtigkeit behandelt und es erreichte die herzlose Willkühr der Tyrannen ihren höchsten Grad.

Maximilians Emanuels vier ältere Prinzen und unter ihnen der Kurprinz, Karl Albrecht,

wurden als Gefangene auf oesterreichisches Gebieth, nach Klagenfurt in Kärnthen, abgeführt, dort streng bewacht und nicht als Fürstensöhne, sondern lediglich als Grafen von Wittelsbach, erzogen. Die drei jüngeren Prinzen blieben in München zurück und wurden einer Freifrau v. Weichs in ärmliche Kost gegeben; die eine Prinzessin, des Kurfürsten einzige Tochter, wurde daselbst im Frauenkloster am Anger eingesperrt.

Nachdem ein großer Theil der oesterreichischen Truppen zu den Hauptheeren nach Italien und dem Rhein abgegangen war, wagten zwar, noch i. J. 1706, die bayerischen Patrioten einen neuen Aufstand, allein Uneinigkeit und Verrath ließen das Unternehmen schon in seinem Entstehen mißglücken und es fanden wieder viele hochherzege Bayern ihren Tod, ohne dadurch einen Zweck zum Wohl des Vaterlandes zu fördern.

Des leidenschaftlichen deutschen Kaisers, Josephs I., Rache war noch immer nicht gesättiget; er gieng — am 10. May 1706 — selbst so weit, seinen Feind, den unglücklichen Maximilian Emanuel, und dessen Bruder, den Kurfürsten von Köln, ohne Zustimmung und Vernehmung des Reichs, förmlich in die Acht zu erklären und jene fürstliche Leben jedem Schuften und Meuchelmörder frei zu geben.

Seine Ehre zu wahren rechtfertigte der Kurfürst, von Brüssel aus, sein bisheriges Benehmen vor Europa und dessen Machthabern, indem er, in kräftiger und überzeugender Weise, die Undankbarkeit und Falschheit auseinandersetzte, in der er vom Kaiser behandelt worden war und auf die Gesetzlosigkeit der Form aufmerksam machte, in welcher man gegen ihn verfahren.

Allein es war diese Klage das einzige, was Maximilian Emanuel, in seiner trost- und hülflosen Lage, gegen den rachedürstenden Kaiser unternehmen konnte und der Schritt selbst führte ebenfalls zu keinem Zweck.

So tief als Maximilian war kaum je ein Herrscher Bayerns gedemüthiget worden. Getrennt von dem geliebten Gatten weinte die Kurfürstin Therese zu Venedig; die fürstlichen Kinder schmachteten in feindlicher Haft und Maximilian selbst fristete sein Dasein im Solde einer fremden Macht. Um Frankreichs ihm nun noch allein gebliebene Gunst und dessen Schutz nicht zu verlieren, übernahm der bayerische Kurfürst, neben dem französischen General Villeroi, den Oberbefehl über das bayerisch-französische Heer in den Niederlanden gegen die Britten und Holländer unter Marlborugh, allein Bayern und Franken wurden am 23. May 1706 bei Ramillies aufs Haupt geschlagen und Brabant nebst einem großen Theil

Flanderns von dem siegreichen Marlborugh erobert. Der hämische Villeroi wälzte die Schuld der Niederlage auf den unglücklichen Maximilian von Bayern und dieser hatte nun von Seite der stolzen französischen Großbeamten der Vernachlässigungen noch mehrere zu erdulden als ehevor.

Von dem deutschen Kaiser Joseph I. waren die Kurwürde, nebst dem Erztruchseßenamte, die Oberpfalz und die Grafschaft Cham auf Johann Wilhelm von der Pfalz übertragen und derselbe i. J. 1708 damit belehnt worden.

Auch Brüssel war in Folge der Schlacht von Ramillies für Frankreich verloren gegangen, daher hielt sich nun unser Maximilian vorerst in Mons, dann in Namur auf; endlich begab er sich nach Paris, um den König von Frankreich an sein gegebenes Wort zu erinnern und Ersatz für Bayern zu fordern.

Frankreich, weniger treulos und wortbrüchig als dereinst Oesterreich, wußte Spanien zu bewegen, daß es dem Kurfürsten — im Jannar 1711 — das Herzogthum Luxenburg, die Grafschaft Namur nebst den Festungen Charleroi und Neuport mit voller Souverenität abtrat. Maximilian sollte so lange im vollen und ungestörten Besitze dieser Länder bleiben, bis es ihm gelingen würde, sein Bayern wieder zu erringen.

Inzwischen war Joseph I. — am 17. April 1711 — gestorben und dessen Bruder errang, trotz der Protestationen Frankreichs und Maximilians Emanuel, als Karl VI., die deutsche Kaiserkrone. Nichtsdestoweniger erfolgte nun eine Aenderung der bisherigen Politik Englands; Frankreichs Staatsklugheit errang bei den Unterhandlungen zu Utrecht bedeutsames Uebergewicht und es kam endlich — am 7. September 1714 — zu Baden im Aargau ein Friede zu Stande, durch welchen Maximilian Emanuel als rechtmäßiger Herrscher seine gesammten bayerischen Länder zurück erhielt, von welchen aber Oesterreich schon manche veräußert und vergabt hatte.

Die Statthalterschaft in den Niederlanden gieng, mit der Abtretung dieses Landes von Spanien an Oesterreich, für Bayern auf immer verloren.

Die Oesterreicher räumten, nach langem Zögern, nachdem das Land zehn Jahre unter ihrem harten Joche geseufzet hatte, endlich im Januar 1715 Bayern wieder. Treue Diener übergaben ihrem zurückkehrenden Kurfürsten am 8. April desselben Jahres den Hausschatz, den sie nach der Schlacht bei Höchstädt für ihn gerettet und bis jetzt verborgen gehalten hatten. Ein freudiges Dankfest ward im ganzen Lande gefeiert. Theresia, die Kurfürstin, eilte von Venedig und die kurfürstlichen Kinder kamen von Grätz, wohin sie von Klagen-

furt später geführt worden waren, nach München, um dem geliebten Gatten und Vater in die Arme zu eilen; kaum noch erkannten sich die Langgetrennten.

Schlimm sah es übrigens, nach Maximilians Emanuels Heimkehr, in unserm Vaterlande aus, selbst nicht viel besser, als dereinst nach Beendigung des alles verheerenden dreißigjährigen Krieges; des Volkes dritter Theil zum wenigsten war dahin gemordet, Märkte und Dörfer standen leer und verödet, kein Feld war bebaut, nichts war übrig geblieben als die nackte Erde, auf welcher eine Legion Bettler sein Dasein verwünschte.

Maximilian war besonnener geworden und entsagte für immer seinem kriegerischen Ehrgeize; ernstlich ließ es sich der Kurfürst von nun an angelegen sein, das Zerstörte wieder herzustellen, wofür ihn sein dankbares Volk segnete.

Die trefflichen alten Landesordnungen wurden in Bayern und der Oberpfalz wieder hergestellt und die von den Oesterreichern eingeführten, unerschwenglichen Auflagen abgestellt; auch entsagte die Regierung dem Alleinhandel mit Tobak.

Ferner ermunterte Maximilian zu reger Gewerbsamkeit, zur Kultur des Bodens, Urbarmachung öder Gründe, Benutzung der Haiden und errichtete, die Industrie der Niederländer in diesem Stücke

nachahmend, eine große Landtuchweberei. Nichtsdestoweniger hob sich in Bayern der Wohlstand nur sehr langsam, denn mit dem Aufbauen geht es stets langsamer als mit dem Einreißen.

Anhaltender Friede that dem sehr herabgekommenen Bayern vor allem Noth und treulich unterließ der Kurfürst nichts, was zu dessen Erhaltung und Befestigung beitragen konnte. Staatsklug setzte er die Freundschaft mit dem französischen Hofe auch nach dem, am 1. September 1715, erfolgten Tode Ludwigs XIV. fort und als dessen Nachfolger, König Ludwig XV., später seine Vermählung feierte, reiseten der bayerische Kurprinz, Karl Albrecht, und dessen Bruder Ferdinand, dem Feste beizuwohnen, nach Paris. Auch mit Oesterreich versöhnte sich Maximilian Emanuel wieder und bei wieder ausgebrochenem Türkenkriege i. J. 1717 sendete er dem Kaiser Karl VI. Hülfstruppen, welche die Prinzen Karl Albrecht und Ferdinand führten. Wie stets und allerwärts bedeckten sich auch bei dieser Gelegenheit die tapfern Bayern mit Lorbeeren und um das Freundschaftsband der beiden Länder fester noch zu schließen wurde Karl Albrecht i. J. 1722 mit Wilhelmine Amalie, der Tochter des verstorbenen Kaisers Josephs I., vermählt.

Mit Churpfalz schloß Bayern i. J. 1724 einen Unionstractat, das heißt: eine Uebereins=

kunft, nach welcher in allen kommenden Zeiten das Reichsverweseramt von beiden Theilen zugleich geführt und bei dem Erlöschen des einen wittelsbachischen Hauses, nach den frühern Hausverträgen, das andere die Erbfolge antreten sollte.

In demselben Jahre starb mit Ferdinand Lorenz von Tilly das Geschlecht jenes großen Feldherrn des dreißigjährigen Krieges aus, von welchem der Großvater in einigen Kapiteln dieses Bandes Euch, liebe Kinder! manches Merkwürdige erzählt hat, durch welchen Todesfall die oberpfälzische Lehenherrschaften Freistadt, Holnstein und Hohenfels an Bayern fielen.

Uebrigens blieb Kurfürst Maximilian Emanuel, den sein Volk aufrichtig liebte, großmüthig, aber auch pracht= und genußsüchtig, bis an sein Ende; er starb am 26. Februar 1726.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Karl Albrecht. — Beginnen und Fortgang seiner Regierung. — Bayerns Widerspruch gegen die oesterreichische Erbfolgeordnung. — Kaiser Karls VI. Tod. — Zeitraum von 1726 bis 1740.

Ein guter Vorsatz nicht allein,
Kann schon für uns ersprießlich sein.

* * *

Nicht volle neun und zwanzig Lebensjahre hatte Karl Albrecht zurückgelegt, als seines Vaters Tod ihn zur Regierung rief.

Auf dem Todbette schon hatte Maximilian Emanuel seinen Nachfolger, in feierlicher und rührender Weise, beschworen, des Vaterlandes Wohl zu beachten, die große Schuldenlast, welche nicht

weniger als vier und dreißig Millionen Gulden betrug, nach Möglichkeit zu tilgen und sich stets der Treue des edelsten aller Völker zu erinnern.

Die Bitten des sterbenden Vaters hatten auf das zarte Herz des fürstlichen Jünglings einen tiefen Eindruck hervorgebracht; der junge Kurfürst faßte die edelsten Entschlüsse und traf auch in der That vorerst Maaßregeln, dieselben zu verwirklichen.

Unzählige und höchst überflüssige Hofdiener wurden entfernt; der kurfürstliche Marstall verringert, eine Legion Jagdhunde verabschiedet, die kostspielige Marschallstafel eingestellt, die Armee reduzirt. Das ungeheure Schuldenwesen sah man baldigst, so weit es möglich, geordnet und zu dessen allmähliger Tilgung hatten die Stände des Landes bedeutsame Summen bewilliget.

Karl Albrechts Regierungsantritt hatte überhaupt große Aehnlichkeit mit jenem viel spätern unseres jetzt regierenden Königs, allein leider war Albrecht kein Ludwig, ihm fehlte — die Beharrlichkeit.

Dem jungen Kurfürsten war von der Mutter Natur eines jener weichen Gemüther zu Theil geworden, in welchen äußere Eindrücke eben so schnell wieder verschwinden, als sie darin entstanden und die ohne Halt sind gegen die Versuchungen des Lebens.

Bald fieng die eingeführte weise Sparsamkeit an, die leeren Kassen wieder zu füllen, und von jenem Zeitpunkte an lieh der Kurfürst jenen schlauen Höflingen ein nur zu williges Ohr, welche vorstellten, daß die zu großen Einschränkungen nicht vereinbar seien mit der angebornen Würde eines bayerischen Herrschers; nicht lange dauerte es und alles war wieder bei'm Alten. Der Glanz des albrechtischen Hofstaates, seine Feste, Opern und Jagden übertrafen jene seiner Vorfahren sogar. Kostbare Bauten wurden im kurfürstlichen Schlosse vorgenommen, allein dasselbe Unglück, wie einst unter Ferdinand Maria, trat wieder ein; in der Nacht des 14. Dezember 1729 verzehrten Flammen der Residenz schönsten Theil und Millionen waren dahin; die kurfürstliche Familie vermochte sich mit genauer Noth und nur in Nachtkleidern zu retten.

Uebrigens war Karl Albrecht ebenfalls ein sehr frommer Fürst; er wallfahrtete bald nach Eichstädt zur heil. Walpurga, bald nach Altenötting und nach Loreto, auch stiftete er im Jahr 1729, unserer heiligen Mutter Gottes zu Ehren, den heute noch bestehenden hohen Ritterorden St. Georgs.

Indessen war es nach neunjähriger Regierung des Kurfürsten dahin gekommen, daß die Staatsschulden eher zu als abgenommen hatten und man mußte, um sich zu retten, zu außerordentlichen Maaßregeln seine Zuflucht nehmen.

Es wurde die unselige Zahlenlotterie der Italiener eingeführt und am 14. July 1735 geschah die erste Ziehung in München. Liebe Kinder! euer Großvater warnt Euch recht ernstlich vor diesem, wie vor allen Glücksspielen, sie haben kaum je unter Tausenden Einen Glücklichen gemacht, aber Millionen um Ehre, Vermögen und gutes Gewissen gebracht. Kenntnisse, Rechtlichkeit und ausdauernder Fleiß sind die große Quaterne, welche nimmermehr betrügt.

Ferner prägte man leichte Scheidemünze und eröffnete neue Schulden — doch nirgend fand man Heil, denn nur zu wahr ist, daß es größern Segen bringt auf Erden, hungerig zu Bette zu gehen, als einen Groschen nur am Abend schuldig zu bleiben.

Zum größten Glücke kamen auch in diesen Zeiten durch Todfälle schöne Besitzungen an das Haus Bayern, a. z. B. die Grafschaft Hohenwaldeck, die Herrschaften derer von Wartenberg und Wolfstein, als Ober- und Unter-Sulzburg, Mühlhausen, Bieberbach u. m. a.

Zwanzig Jahre waren nun seit jenen unglücklichen Tagen von Sendling und Aitenbach verflossen und trotz der großen Abgaben, welche das Volk annoch fortwährend zu entrichten hatte, stellte Bayern dennoch wieder ein blühendes Land voll

Wohlstandes dar und kaum waren noch Spuren der gräulichen Verwüstungen hier und da zu bemerken, welche vor noch kurzer Zeit diese herrlichen Fluren und Felder in öde Steppen, diese lachende Dörfer in Schutthaufen verwandelt hatten, denn unser Vaterland ist reich an nicht mehr versiegenden Hülfsquellen und unter diesen stehen der fleißige Anbau des Ackers, die ergiebige Viehzucht und der Gewinn durch das Salz oben an. Doch alles hienieden ist einem ewigen Wechsel unterworfen und schon wieder waren Tage des Unglückes und des Elendes nicht ferne.

Seit zwei Jahrhunderten schon waren die oesterreichischen Herrscher stets ernstlich bedacht gewesen, ihre Lande ungetheilt auf ihre Nachkommen zu bringen, die Prinzessinen blieben vom Erbe ausgeschlossen und dasselbe überkam lediglich nur des Hauses ältester Sohn.

Oesterreichs nunmehriger Fürst, Kaiser Karl VI., erfreute sich keiner Söhne, wohl aber lebte ihm in Maria Theresia eine innig geliebte, geistreiche und ungemein hoffnungsvolle Tochter, zu deren Gunsten ihr Vater eine neue Erbfolgeordnung zu errichten brabsichtigte.

Indessen auch des sechsten Karls Bruder, der höchstselige Kaiser Joseph I., hatte zwei Töchter hinterlassen, von welchen die eine, Maria Jo-

sepha, mit dem Erbfürsten von Sachsen, Friedrich August, die andere aber, Maria Amalia, — wie bereits früher erzählt wurde — mit unserm Karl Albrecht vermählt war.

In förmlichen Urkunden war Josephs Töchtern, hinsichtlich der oesterreichischen Erbfolge, zwar ausdrücklich der Vorrang vor Maria Theresien gesichert, allein nichtsdestoweniger hatte Kaiser Karl VI. jene Prinzessinnen bei ihren Vermählungen dahin zu bewegen gewußt, daß sie ihren diesfallsigen Vorrechten entsagten.

Als Karl VI. sich dem Ende seiner Tage näherte, verlangte und erhielt er von den meisten bedeutenden europäischen Staaten Gewährleistung seiner, zu Maria Theresias Gunsten errichteten, neuen Erbfolge für Oesterreich, nur Bayern und Sachsen versagten aus Gründen, die sich wohl hören ließen, die auch von ihnen erheischte diesfallsige Gewährleistung, worüber sich Kaiser Karl nicht wenig erzürnte.

In der Folge, i. J. 1733, gelang es Oesterreich, Sachsen dadurch für seine Ansichten zu gewinnen, daß es Friedrich Augusten zu der erledigten polnischen Krone verhalf; allein Karl Albrecht verharrte fest auf seiner einmal ausgesprochenen Weigerung und schien sich, als es zwischen Oesterreich und Frankreich zum

Krieg zu kommen drohte, auf des letztern Seite wenden zu wollen.

Die genannten zwei großen Mächte unterzeichneten i. J. 1735 einen Vergleich und die Ruhe blieb vorerst ungestört, dessenungeachtet dauerte die Spannung zwischen Oesterreich und Bayern fort. Es kam zwar i. J. 1738 zu einer Art Versöhnung und Karl Albrecht lieh sogar dem Kaiser achttausend Mann bayerische Hülfstruppen gegen die Türken, als aber i. J. 1740 das Bisthum Augsburg erlediget wurde, welches der Kurfürst seinem Bruder Theodor verliehen sehen wollte und deshalb, jedoch vergeblich, den Kaiser um dessen mächtige Fürsprache ersuchte, fieng der alte Hader von Neuem an.

Noch in demselben Jahre segnete Karl VI. das Zeitliche; Bayern und Rheinpfalz traten, vertragsgemäß, gemeinschaftlich das Reichsverweseramt an und suchten neuerdings und nachdrücklich ihre Ansprüche auf das oesterreichische Erbe geltend zu machen, mit welchem Erfolge aber — das werden wir in nächster Folge sehen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Oesterreichischer Erbfolgekrieg. — Karl Albrecht als König von Böhmen und römischer Kaiser. — Zeitraum von 1740 bis 1742.

Den Kampf mit edlem Feind magst kühn du wagen,
Doch Freundes Treuebruch — er macht verzagen.

* * *

Von beinahe allen europäischen Mächten war, in Folge der von ihnen früher eingegangenen Gewährleistung, die an den Großherzog Franz von Toskana vermählte Maria Theresia, als Königin von Ungarn und Böhmen und rechtmäßig regierende Fürstin über Oesterreich bereits anerkannt; um die gerechte Sache der Wittelsbacher schien es schlimm zu stehen, als ein ganz unerwartetes Ereigniß derselben plötzlich eine andere Wendung gab.

Seit wenigen Monaten erst hatte in Preußen König Friedrich II. — der sich in der Folge den Beinamen des Großen erwarb — den Thron seiner Väter bestiegen, und dieser junge Herrscher war es nun, welcher plötzlich mit seinem Heere eine der blühendsten Provinzen Oesterreichs, Schlesien nämlich, besetzte, um also in der kürzesten Weise die allerdings gegründeten Ansprüche seines Hauses auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau geltend zu machen. Der von den Preußen am 10. April 1741 über die Oesterreicher bei Molwitz erfochtene große Sieg belebte den Muth der Gegner Theresias und machte mehrere ihrer vormaligen Freunde treulos.

Marschall Belle-Isle erschien in München, nachdem er vorher schon mehrere Höfe gegen Oesterreich eingenommen hatte, und am 18. Mai 1741 kam im Lustschlosse Nymphenburg, bei München, ein Bund zwischen Bayern, Frankreich uud Spanien zu Stande. Hier theilte man bereits sämmtliche, Maria Theresiens Scepter im Augenblicke noch unterworfenen Staaten, doch geschah dieses vorerst freilich nur in Gedanken. Bayern sollte Oberoesterreich, Böhmen, Tyrol und Breisgau; Spanien einen großen Theil von Italien; Sachsen Mähren und Oberschlesien erhalten; Frankreich schmeichelte sich mit den allerglänzendsten Hoffnungen, wenn auch nur in Geheim und sah sich bereits als tonangebender Al-

leinherrscher in Europa; vor der Hand wollte es sich mit den Niederlanden begnügen und dieselben erobern; dem Könige von Preußen, dessen Genie und Kriegsglück Achtung und Scheu eingeflößt hatten, wollte man gleichwohl das von ihm bereits eroberte Niederschlesien belassen, doch Maria Theresien selbst sollte, außer Wien, mit Unteroesterreich, Kärnthen, Krain, Steyermark und Ungarn, nichts verbleiben.

Frankreich und Spanien schlossen mit Bayern noch besondere Verträge, in welchen sie versprachen, Karl Albrechten mit bedeutsamen Summen und Hülfsvölkern zu unterstützen und ihm zur Kaiserkrone zu verhelfen. Auch die Kurfürsten von Köln und der Pfalz und zuletzt der König von Preußen traten dem Bunde gegen Oesterreich förmlich bei.

Die französischen und spanischen Goldstücke füllten Karl Albrechts Kassen; dreißigtausend seiner tapfern Krieger standen gerüstet und rückten bereits am 31. July 1741 gegen Oesterreichs Gränzen vor; schnell bemächtigte sich ein bayerisches Korps unter dem General Minuzzi der Stadt Passau.

Zu gleicher Zeit waren fünf und zwanzig tausend Franzosen unter ihrem Marschall Belle-Isle dem Kurfürsten von Bayern zu Hülfe geeilt, über welche dieser, als sie an der Donau angekommen,

den Heerbefehl übernahm. Zur Deckung Bayerns stellte Karl Albrecht ein Korps an der böhmischen Gränze auf und mit vierzigtausend Mann marschirte er, die Donau lang, in das Herz von Niederoesterreich; Linz, die Hauptstadt dieses Landes, ergab sich und die Stände huldigten ihm.

Die Lage der jungen, geistreichen, königlichen Theresia war in diesem Augenblicke die unglücklichste und trostloseste, welche man sich denken konnte; die Fürstin hatte auf die Unterstützung ihrer Alliirten, nämlich Rußland, England und Polen gerechnet, allein Rußland sah sich, auf Frankreichs Anstiftung, plötzlich mit Schweden in Krieg verwickelt, die englische hannöverische Armee, vereint mit Dänen und Hessen, wurde von einer zweiten großen französischen Armee in Schach gehalten; König August von Polen wurde abtrünnig, trat dem nymphenburger Vertrag bei und ließ Truppen marschiren, um das ihm zugedachte Mähren zu besetzen; die Spanier bedrohten Italien — Feinde ringsum!

Die beklagenswerthe Maria Theresia schmerzte am meisten die Treulosigkeit der falschen Freunde und sie ließ in dieser Beziehung unserm Karl Albrecht Gerechtigkeit widerfahren, der zwar ihr Feind, allein stets offen und ohne Hinterlist zu Werke gegangen war; allein unterhandeln wollte Niemand mit der tief gebeugten Fürstin, welche unwiederbringlich verloren schien.

Schon standen Karl Albrechts Schlachthaufen in dem nur zehn Meilen von Wien entfernten St. Pölten; die Kaiserstadt, wie sie schon damals sich nannte, zitterte; Vornehme und Reiche flohen.

Also war die Lage der Dinge, als Maria Theresia, ihren kleinen Prinzen Joseph auf den Armen, zu Preßburg unter die ungarischen Großen trat und von ihnen Schutz und Hülfe erflehte. Das Elend der unglücklichen, jungen, reizenden fürstlichen Mutter machte auf die edlen Herzen der ritterlichen Ungarn einen tiefen Eindruck und sie schwuren feierlichst, Maria Theresiens Rechte zu verfechten mit Gut und Blut.

Mit jedem Augenblicke erwartete man die Nachricht von Karl Albrechts Einzug in Wien doch dieser, in der Begierde sich des Königreiches Böhmen zu versichern, brach plötzlich mit seines Heeres größtem Theile nach Prag auf und ließ kaum fünfzehntausend Mann unter Segur in Oesterreich zurück um die eroberten Länderstriche zu behaupten. Der Kurfürst von Bayern hatte daran nicht gut gethan und sich selbst den Untergang bereitet, denn durch Trennung seiner Streitkräfte schwächte er dieselben, die Ungarn gewannen Zeit und Raum sich zu sammeln und zu handeln, dann blieb Maria Theresia in dem wichtigen Besitz der Hauptstadt und vermittelst dieses Besitzes in

Verbindung mit mehreren ihrer übrigen deutschen Hausstaaten.

Die Bayern und Franzosen erstürmten nebst zwei und zwanzig tausend Sachsen, welche sich mit ihnen vereiniget hatten, Prag am 26. November 1741 und die oesterreichische Besatzung mußte sich ergeben; Karl Albrecht wurde als Böhmens König ausgerufen.

Hierauf reisete der Kurfürst von Bayern über Dresden und Regensburg nach München, traf hier einige nothwendige Maaßregeln in Bezug auf die Landesverwaltung und verfügte sich sofort mit der Kurfürstin nach Manheim.

Am 24. Januar 1741 ward unser Karl Albrecht von denen zu Frankfurt am Main versammelten Kurfürsten, als Karl VII., zum deutschen Kaiser erwählt und noch an demselben Tag empfieng er zu Manheim die wichtige Nachricht.

Am 31. Januar desselben Jahres hielt der neu gewählte Kaiser unter großem Pomp zu Frankfurt seinen Einzug und am 12. Februar ward daselbst die Kaiserkrönung selbst vollzogen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Fortgang des oesterreichischen Erbfolgekrieges. — Bayern hart bedrängt. — Bessere Aussichten. — Kaiser Karls VII. Tod. — Zeitraum von 1742 bis 1745.

Das falsche Glück ist kugelrund,
Und wechselt oft in einer Stund'.

* * *

Die Wahrheit dieses alten Volkssprichwortes bewährte sich jetzt leider nur gar zu schnell und zwar in hohem Grade.

Die Anhänglichkeit und schnelle Rüstungen der tapfern Ungarn dann die von Karl Albrecht — unverzeihlicher Weise — unterlassene Wegnahme Wiens hatten in der That nicht nur Maria Theresia gerettet, sondern sie umwandelten selbst, gar bald, diese noch vor Kurzem gänzlich niedergebeugte Fürstin in eine glückliche, furchtbare und stolze Feindin.

Maria Theresia war nach Wien zurückgekehrt; hier stellten sich ihr sogleich sieben tausend ungarische Krieger zu Geboth, zehntausend hatte sie aus Italien, dreitausend aus Breisgau an sich gezogen und große baare Summen waren ihr aus England, Flandern, Venedig und den Niederlanden zugeflossen.

Nun sendete die mit Zuversicht erfüllte Fürstin ihren wohl erfahrenen, beherzten und klugen Feldmarschall, Ludwig Andreas Khevenhüller, mit einem überlegenen und wohl eingerichteten Heere gegen die Schaaren Segurs und Minuzzis, deren Korps nicht einmal in Verbindung mit den in Böhmen stehenden Armeen des neuen Kaisers standen. Segur bewies sich als Feigling, und floh gleich bis Linz, der tapfere bayerische General Minuzzi konnte sich allein nicht halten; Khevenhüller schloß mit fünfzehntausend Oesterreicher Seguren in Linz ein und schickte seiuen Unterfeldherrn, den Baron von Bärnklau, mit des Heeres anderm Theil gen Bayern und es war demnach auf diese Art für Maria Theresia Oberoesterreich, schnell genug, wieder gewonnen.

Nun drang Bärnklau vor; er nahm Ried und Scherding und dadurch war, unheilverkündend genug, die Verbindung Bayerns mit Linz unterbrochen. Zwar flog mit Adlers Schnelle der wackere Obergeneral Törring-Jettenbach mit

einem bayerischen Truppenkorps in Eilmärschen durch Böhmen nach Passau, seinem schwer bedrängten Vaterlande, auf bisher von Kriegern nie betretenen, höchst schwierigen Pfaden, zu Hülfe; er erreichte am 16. Januar 1742 Passau und eilte bereits in des Morgens erster Früh' dem Feinde entgegen gen Scherding. Es kam zum Treffen; wie immer — es fochten die Bayern auch hier, erbitterten Löwen gleich, doch Törring war zu schwach, der französische General Piosaque, welcher ihn zu unterstützen aus Böhmen nachbrechen sollte, blieb aus, die Bayern wurden geschlagen, größtentheils getödtet und zerstreut.

Bärnklau nahm Passau und die dasselbe deckende Feste Oberhaus und das unglückliche Bayern lag nun dem Feinde offen; es verbreitete sich großer Schrecken im Lande, denn zu dessen Vertheidigung und Schutz waren keine, auch gar keine zweckmäßige Maaßregeln getroffen worden.

Allerwärts, am Inn, der Donau und Isar walteten nun bald Oesterreichs siegreiche Waffen. Unzählige feindliche Schaaren zogen, nach Beute lüstern, aus Ungarn an der Donau herauf, Heyducken und Tolpatschen, Slavonier und Kroaten, dann die rohen Panduren unter ihrem wilden und unmenschlichen Obersten Franz von Trenk. Schnell nacheinander fielen die bayerischen Orte Deggendorf, Braunau, Burg-

hausen, Landau und Dingolfing in die Hände dieser Völker, deren Anblick allein schon genügte, Entsetzen zu erregen; es waren schwarze, mit Lumpen, Koth und Blut bedeckte Mannsgestalten, bewaffnet mit Säbel und langer Flinte, im Gürtel Pistolen tragend. Diese Unmenschen hauseten in unserm unglücklichen Bayern eingefleischten Teufeln gleich. Alle Greuel des dreißigjährigen Krieges riefen die gräßlichen Raubrotten wieder ins Leben; es wurde gebrannt und geplündert; Greise, Weiber und Kinder wurden niedergehauen; Säuglinge in den Wiegen erschlagen und Frevelthaten verübt, vor welchen menschliches Gefühl schaudert und selbst Bärnklau zeigte die kalte und plumpe Grausamkeit des wilden Thieres, dem er namenverwandt war. — Den unermeßlichen Raub aus Bayern führte man auf Flößen nach Wien.

Kaiser Karl VII. war nach Frankfurt geflohen. Durch Englands Vermittelung ward zwischen Oesterreich und Preußen i. J. 1742 ein Friede geschlossen, in welchem Maria Theresia Schlesiens größern Theil der letzten Macht überließ, nur um Bayern mit größerm Nachdruck bekriegen zu können; auch Sachsen machte Frieden und erneuerte seine Anerkennung der oesterreichischen Erbfolgeordnung.

Karl von Lothringen, Theresiens Schwager, fiel in Böhmen ein, wo Bayerns

Verbündete, die Franzosen, unter Belle-Isle und Broglio, noch immer Prag besetzt hielten; die Franzosen mußten diese Hauptstadt räumen und die Oesterreicher zogen am 26. Dezember 1742 in dieselbe ein.

Zwar hatte der in oesterreichischen Diensten hart und undankbar behandelte und hierauf in bayerische Dienste getretene Feldmarschall Sekkendorf, ein tapferer, edler und verständiger Greis, mit seiner kleinen wackern Schaar das verwüstete Bayern von dem oesterreichischen Raubgesindel inzwischen gereiniget und Karl VII. war im April 1743 nach München zurückgekehrt, allein als bald darauf, nämlich am 9. Mai desselben Jahres, die bayerischen Truppen unter Minuzzi eine empfindliche Niederlage bei Simbach erlitten, mußte der Kaiser neuerdings nach Frankfurt flüchten.

Die Franzosen, nun unter dem Oberbefehl des Grafen von Sachsen, zeigten sich jetzt als sehr laue Verbündete der Bayern und sahen deren Unglück gelassen und unthätig an, endlich zogen sie sich ganz an den Rhein zurück.

Karl VII. war in Verzweiflung und sah sich gezwungen seiner stolzen Gegnerin Maria Theresia Waffenstillstand anbiethen zu lassen. Am 27. Juni 1743 kam dessenzufolge im Kloster Niederschönfeld zwischen dem oesterreichischen Feldherrn

Khevenhüller — nach Andern, dem Fürsten Karl von Lothringen — und Sekkendorf ein Vertrag zu Stande, vermöge welchem des Kaisers Truppen alle festen Plätze und ganz Bayern räumen, und sich als neutrale Zuschauer nach Schwaben, Franken und an den Rhein zurückziehen mußten, wodurch unser gesammtes, beklagenswerthes Vaterland wieder den Oesterreichern in die Hände fiel, welche nun in demselben mit gewohnter Barbarei hauseten.

Maria Theresia behandelte Bayern wie eine eroberte Provinz. Sie ließ sich, troz aller Protestationen Karls VII., von den Ständen Bayerns und der Oberpfalz, im September 1743, förmlich huldigen und sezte zu München einen oesterreichischen Landesverwaltungsrath ein.

Da nun im Sommer des Jahres 1743 auch Georg II. am Rhein die Franzosen geschlagen hatte und den Kurfürsten von der Pfalz, des Kaisers Verbündeten, zur Neutralität gezwungen hatte, wünschten Karl VII. und Frankreich den Frieden, allein die stolze Siegerin wollte davon nicht hören, doch jezt endlich schien das Glück auch dem deutschen Kaiser einmal lächeln zu wollen.

Friedrich II., Preußens großer König, in gerechter Furcht, bei Oesterreichs immer steigender Macht, sich Schlesien wieder entrissen zu se-

hen, und dem Entschlusse treu, den siebenten Karl nicht gänzlich sinken zu lassen, schloß am 22. Mai 1744 mit dem Kaiser, dann mit Karl Theodor, dem jungen Kurfürsten von der Rheinpfalz, und dem König Friedrich von Schweden, als Landgrafen von Hessen, zu Frankfurt am Main einen Verein, welcher eigentlich nichts anderes als eine Demüthigung des bereits zu übermüthigen Oesterreichs bezweckte.

Nun drang der Preußenkönig ohne Zeitverlust in Böhmen ein, eroberte Prag und den größten Theil dieses Königreichs. Dadurch ward Fürst Karl von Lothringen, der als Sieger im Elsaß stand, genöthiget, sich nach Böhmen zu wenden, und der Kampf hier sowohl, als jener in Schlesien, durch welche Oesterreichs Kräfte zersplittert wurden, machte es dem wackern Feldherrn Sekkendorf möglich, Bayern zu erobern und mit Hülfe des aufgestandenen Volkes das Land abermals gänzlich von Feinden zu reinigen; doch hatten die Franzosen bei diesem Unternehmen keine wesentliche Hülfe geleistet.

Karl VII. hielt am 23. Oktober 1744 den Einzug in seine Haupt- und Residenzstadt München. Er würde aber bei dem folgenden Wechsel der Heeresbewegungen und der zu besorgenden Wiederkehr der Oesterreicher, wohl aber zum dritten Mal die Flucht haben ergreifen müssen, wenn er nicht

plötzlich, erst im acht und vierzigsten Jahre seines Lebens, am 20. Januar 1745, in Folge einer zurückgetretenen Gicht, das Zeitliche gesegnet hätte.

Der greise Sekkendorf gelobte dem sterbenden Kaiser, den jungen Erbprinzen Maximilian Joseph mit Rath und That zu unterstützen und ihm einen ehrenvollen Frieden schließen zu helfen.

Fünfzehntes Kapitel.

Maximilian Joseph III. — Der Friede von Fuessen. — Rechtspflege, Staatshaushalt, Handel, Gewerbe und Landbau. — Abermaliger Brand im fürstlichen Schlosse. — Der siebenjährige Krieg. — Zeitraum von 1745 bis 1763.

Es blieb sein Wille edel, bieder, rein,
Drum wurden alle Herzen sein.

* * *

Kaiser Karl VII. hatte aus seiner Ehe mit Maria Amalia, Tochter Kaiser Josephs I., außer mehreren Töchtern, nur einen einzigen Sohn hinterlassen, welcher nun, als Kurfürst Maximilian Joseph III., Bayerns Thron bestieg.

Maximilian Joseph III. zählte damals kaum achtzehn Lebensjahre, allein die göttliche Vor=

sehung hatte den fürstlichen Jüngling zum liebenswürdigsten aller Herrscher seiner Zeit geschaffen. „In zarter, edler Leibesgestalt — also ungefähr schildert den Prinzen ein würdiger unter den neuesten Geschichtenschreibern — wohnte ein menschenfreundlicher Geist, voll Sehnsucht eine Welt zu beglücken. Streng gegen sich, gütig gegen Alle, redlich, herablassend und bieder wurde Maximilian Joseph ein Muster der Sittlichkeit für sein Volk, welches er zärtlich liebte. Seine Worte strömten aus einem echten deutschen Herzen, von dessen Güte der offene, große Blick seiner schönen Augen zeugte; er ward die Zuversicht und Freude des Volkes; man hieß ihn allgemein nur — den guten Max."

Es mangelte dabei Maximilianen keineswegs an trefflichen Geistesgaben, an Wißbegierde und ausdauerndem Fleiße; in der Rechtskunde, der Mathematik und der Geschichte hatte er sich vorzüglich bedeutsame Kenntnisse erworben. Er liebte die Eingezogenheit und führte fortwährend ein bürgerliches, stilles und, was noch mehr sagen will, liebe Kinder! — ein Gott ergebenes Leben.

Sich zu erholen trieb der junge Kurfürst wohl auch die Jagd, doch ohne Leidenschaft; auch war er ein guter Musiker und trefflicher Kunstdrechsler.

Da durch seines Vaters Tod vorerst der deutsche Kaiserthron erlediget war, führte der junge Kurfürst

Maximilian Joseph das ihm zukommende Reichsverweseramt, doch treu den eben nicht immer verlässigen damaligen Verbündeten des bayerischen Hauses, behielt er, seine Ansprüche und Rechte zu behaupten, einsweilen noch den Titel eines Erzherzoges von Oesterreich bei.

Dieser Umstand und die Hoffnung, aus der Bestürzung, welche Kaiser Karls VII. früher und plötzlicher Tod in Bayern hervorgebracht hatte, Nutzen ziehen zu können, bewogen Maria Theresien, alle ihre Truppenmassen neuerdings gegen das unglückliche Land ziehen zu lassen.

Bald sah man Bayerns größern Theil abermals Oesterreichs rücksichtsloser Barbarei preisgegeben; am 16. April 1745 schlug Graf Bathyany bei Pfaffenhofen die mit den Pfälzern vereinigten Franzosen.

Solche mißliche Lage der Dinge brachte am Hofe des jungen Kurfürsten zu München Verzagtheit und Zwiespalt hervor; der alte Sekkendorf und einige wenige ihm Ergebene mahnten dringend zum Frieden, andere und unter diesen vorzüglich die Gesandten der bisherigen Verbündeten zur Fortsetzung des unseligen Krieges.

Frankreichs geringer Eifer, Bayern kräftig zu unterstützen, hatte dieses Land tief sinken lassen;

Preußen war nur auf seinen Vortheil bedacht; Churpfalz und Hessen hatten sich neutral erklärt — da entschied sich der sanfte Maximilian Joseph, dem Zwang der Verhältnisse weichend, endlich für den Frieden mit Oesterreich, welcher am 22. April 1745 zu Fuessen im Allgau zu Stande kam.

Bayerns Kurfürst entsagte allen Ansprüchen auf die oesterreichische Erbfolge, indem er in dieser Beziehung die neu aufgestellte Ordnungen anerkannte, dann versprach er Maria Theresiens Gatten, dem Großherzoge Franz von Toskana, bei der bevorstehenden Kaiserwahl seine Stimme, wogegen er alle von den Oesterreichern eroberten bayerischen Provinzen zurückerhielt. In der That empfieng auch Franz von Toskana am 4. Oktober 1745 zu Frankfurt am Main die deutsche Kaiserkrone.

Nach glücklich hergestelltem Frieden weihete der edle Maximilian Joseph nun seine ganze Thätigkeit dem Wohle Bayerns, dessen Bewohner sehr herabgekommen waren.

Vorerst wurden in kluger Weise locker gewordene Freundschaftsbande zwischen Bayern und den benachbarten Höfen, vorzüglich mit Sachsen, wieder angeknüpft und am 30. Juni 1747 verehelichte sich Maximilian Joseph mit der liebenswür-

digen, neunzehnjährigen Prinzessin Mariane Sophie, Tochter Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen.

Im geheimen Rathe führte Bayerns unermüdlicher Kurfürst stets persönlich den Vorsitz; Kanzler desselben war Baron von Unertl, ein Mann mit großen Geistesgaben ausgestattet; gleich verehrungswürdig blieb der Freiherr v. Kreitmayr, vielleicht der gründlichste Rechtsgelehrte seiner Zeit, ein Mann von strengen Grundsätzen und ernsten Sitten; durch ihn erhielt Bayern, auf Maximilians Befehl, neue und treffliche Gesetze, die sich bis zu unsern Tagen erhalten haben.

Auch auf Herstellung eines bessern Staatshaushaltes richtete Maximilian seinen aufmerksamen Blick. Bayern drückte nach Karl Albrechts Tod noch immer die alte, große Schuldenlast von mehr als vierzig Millionen Gulden; der nunmehrige Kurfürst dachte auf Mittel, dieselben zu mindern und allmählig zu tilgen, allein Maximilian war in dieser Beziehung minder glücklich als in Verbesserung der Rechtspflege, ein Uebelstand, welcher aber nicht ihm, sondern der Gewissenlosigkeit und Fahrlässigkeit seiner Finanzbeamten, an deren Spitze ein eigennütziger und bestechlicher Mann, der Freiherr von Berchem stand, zur Last gelegt werden muß.

Eben so ließ es sich Maximilian sehr angelegen sein, Handel, Gewerbe und Landbau zu he-

ben. Man suchte dem Handel und der Industrie durch Anlegung neuer Fabriken und Manufakturen, dem Feldbau durch Beschränkung der Brache und Einführung des Klee- und Hopfenbaues unter die Arme zu greifen, allein nichtsdestoweniger wollte die beabsichtigte Förderung des Wohlstandes doch nicht recht gedeihen und es kam selbst dahin, daß viele Bauernfamilien unter dem Oberstlieutenant Joseph Kaspar Thürriegel, einem unternehmenden und verständigen bayerischen Halbbauernsohne, aus ihrem Vaterlande nach Spanien auswanderten, um dort, unter annehmbaren Bedingungen, die öde Sierra Morena zu bevölkern und anzubauen — doch an dem allem hatte wohl Niemand weniger Schuld, als der Kurfürst selbst, denn seine Meinung war stets edel und rein, allein häufig wurden seine Befehle falsch verstanden und schlecht ausgeführt, auch kannten zu jener Zeit sämmtliche europäische Fürsten das große Geheimniß noch nicht, den Feldbau, Handel und die Industrie ihrer Länder zu heben, denn die Blüthe und der Flor derselben, liebe Kinder! können nicht durch künstliche Mittel, sondern nur dadurch herbeigeführt werden, daß man ihnen gestattet, sich freier zu bewegen.

Obwohl es dem guten Max fortwährend gelang, den Frieden seinem Lande zu erhalten, hatte doch auch er große Prüfungen und Mißgeschicke zu bestehen. Also gieng ihm auch in dieser Zeit ein großer Theil seines köstlichen Hausschatzes verloren,

als, i. J. 1750, die Feuersbrunst im Schauspielhause den anstoßenden Flügel seines kurfürstlichen Schlosses ergriff; es wurden bei dieser Gelegenheit der von Karl Albrecht erbaute Georgensaal und viele andere prachtvolle Gemächer der Residenz in Asche gelegt.

Indessen wurde, unter Maximilian Joseps III. Regierung, Bayern dennoch auch durch Zuwachs an Herrschaften bereichert, welche durch Kauf oder Heimfall, nach dem Aussterben edler Geschlechter, gewonnen wurden. Auf diese Weise erwarb Wittelsbach i. J. 1757 die schwäbische Reichsherrschaft Illerdiessen, dann 1759 die Herrschaften Werting, Hohenreichingen u. a. m.

Indessen war zwischen Preußen und Oesterreich der sogenannte siebenjährige Krieg ausgebrochen; das Reichsheer wurde aufgeboten und Maximilian mußte, um seinen Pflichten als Reichsstand zu genügen, ein Kontinent zu Oesterreichs Fahnen stoßen lassen. Die Bayern kämpften während dieses Krieges, allerwärts wo sie verwendet wurden, tapfer, wenn auch nicht immer glücklich, bis endlich i. J. 1763 der Friede von Hubertsburg dem siebenjährigen Blutvergießen ein Ende machte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Beförderung der Volksbildung. — Errichtung einer Akademie der Wissenschaften. — Schöne Künste. — Hungersnoth. — Aufhebung der Jesuiten. — Maximilian Josephs III. letzte Thaten und Tod. — Zeitraum von 1763 bis 1777.

Im Lande tagt ein herrlich Morgenroth;
Die Finsterniß — sie findet ihren Tod.

* * *

Wenig geistig ausgebildet stellte sich in diesen Tagen das bayerische Volk dar, denn ungemein vernachläßiget blieb bis jetzt der Unterricht der Jugend. Oft fand man in einem ganzen Landgerichte nur eine einzige Schule; der Lehrer derselben war größtentheils ein dürftiger Mann ohne Fähigkeiten und Kenntnisse.

Diesem über alle Maßen großen Uebelstande beschloß der menschenfreundliche Maximilian abzu-

helfen; in Ausführung dieses Entschlusses begünstigte ihn das Glück und die erfreulichsten Erfolge belohnten seine Bemühungen.

Maximilian erklärte mit Recht eine zweckgemäße Volksbildung als erstes Bedürfniß zur Gründung eines allgemeinen Landeswohl; die Schulen wurden vermehrt und erhielten nach und nach eine treffliche Einrichtung.

Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang, Natur- und Länderkunde wurden Gegenstände des Unterrichts in den Bürger- und Landschulen, um welche sich viele wackere Männer sehr verdient machten, vor allen Heinrich Braun von Troßburg, welcher sehr brauchbare deutsche Sprachlehren und andere gute Schul- und Unterrichtsbücher herausgab.

Es war überhaupt eine Zeit gekommen, in welcher sich ein besserer Geschmack im Gebiethe der Wissenschaften, der Dichtkunst und anderer schöner Künste nun eine gewaltige Bahn brach. Dieser bessere Geschmack erkeimete im Norden Deutschlands unter dem Scepter jenes weisen Königs, den man Preußens großen Friedrich nannte und verbreitete sich durch beinahe alle deutsche Länder. Bald wurden die Gesänge eines Gellert, Kleist, Hagedorn, Utz, Haller, Gleim u. a. auch einheiheimisch an den Ufern der Isar, des Inn, des Leches und der Donau.

Bayerns ausgezeichnete Geister: ein Linbrun, Lori, Kreitmayr, dann die Grafen von

Törring und Haimhausen und viele andere bildeten zu München einen gelehrten Verein, den Nationalgeist und die Volkserziehung zu heben, schlummernde Kräfte zu wecken, schüchterne zu ermuntern und dgl. m.

Der hochherzige Maximilian hatte bereits am 28. März 1759 diesen Privatverein zu einer kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften erhoben, welche aber erst in den sechziger Jahren anfieng ihre bessere Kräfte so recht eigentlich zu entwickeln und vom Jahre 1763 an ließ die Akademie ununterbrochen ihre interessanten Abhandlungen erscheinen.

Freilich suchten die Feinde des wahrhaft Guten, Edlen und Schönen diesem Aufstreben allerlei Hindernisse in den Weg zu stellen und dasselbe dem Volke zu verdächtigen, vergebens! — „im mehrjährigen Streite und öffentlichen Austausch der Gründe und Gegengründe machten sich unvermerkt, wie immer, die Rechte der Vernunft geltend!" urtheilt bei dieser Gelegenheit sehr treffend und wahr ein bayerischer Geschichtschreiber.

Für die eigentlichen schönen Künste sorgte Maximilian durch den Bau eines herrlichen Schauspielhauses zu München und durch Errichtung einer ausgezeichneten Kapelle; auch wurden unter seiner Regierung eine Maler- und Zeichnungsakademie, dann das Kadetenkorps gestiftet.

Heutigen Tages noch werden die Statuen des Bildhauers Roman Boos, dann die Gemälde Knollers, Winks u. a. gepriesen; der Kurfürst selbst vermehrte den Saal der Alterthümer und die Gallerien zu Schleißheim und München mit vielen ausgezeichneten Kunstwerken.

In den Jahren 1771 und 1772 brach in Bayern eine große Hungersnoth aus. Man suchte dem Kurfürsten den hohen Grad der Volksnoth möglichst zu verheimlichen, als er aber eines Tages aus der heil. Messe vom Herzogspitale nach Hause fahren wollte, umringten unglückliche und ausgemergelte Menschen seine Carosse und flehten: „Hülfe! gnädigster Herr! wir müssen Hungers sterben." Der Kurfürst war tief erschüttert, er reichte den Unglücklichen all' sein Geld und rief ihnen unter Thränen zu: „Arme Kinder! Euch soll geholfen werden!" — Maximilian, der edle und mitleidige Landesvater, ließ sofort eine Menge Getreide aus Italien nach Bayern führen und verwendete mehr als zwei Millionen Gulden auf Mittel, der schrecklichen Hungersnoth zu steuern.

Auch für den Bergbau geschah unter dieses Kurfürsten Regierung vieles; die Salinenanstalten wurden verbessert und dem verderblichen Müßiggange suchte man durch verschiedene Armenmandate zu begegnen.

Ein merkwürdiges Weltenereigniß fiel durch die Aufhebung der Jesuiten i. J. 1773 in die Tage

Maximilians; die dem Staate anheim gefallene reichen Besitzungen des Ordens mußten die Mittel liefern, neue und zweckmäßige Lehranstalten zu errichten. Im Oktober 1774 erschien eine allgemeine Schulreform, welche später noch mehr verbessert wurde.

Mit tiefer Wehmuth erfüllte den edlen Kurfürsten der Umstand, daß seine Ehe kinderlos geblieben. Maximilian fürchtete, es möchte nach seinem Dahinscheiden das geliebte Bayern vielleicht einem Fürsten anheimfallen, der das Land nicht glücklich zu machen verstünde; er befürchtete ferner und in der That nicht ohne Grund, ein abermaliger Erbfolgekrieg dürfte Bayern dereinst wieder an den Rand des Verderbens führen.

Diese Besorgnisse veranlaßten einen am 19. Juni 1774 zwischen Bayern und dem Kurfürsten von der Pfalz vollzogenen gegenseitigen Schankungsvertrag, vermöge welchem ein Theil dem andern, im Aussterbungsfalle, unbedingte Erbfolge und selbst schon für den Augenblick Mitbesitz gesammter, beiderseitiger Lande gewährleistete; welchem geheimen Hausvertrage in der Folge auch ein dritter wittelsbacher Sprosse, nämlich Herzog Karl von Zweibrück, beitrat.

Man gieng gerade damit um, den Schutz und die Gewährleistungen dieses wichtigen und für Bayern heilsamen Hausvertrages an Frankreichs und Preußens Höfen zu bewerkstelligen, als der gute Max gegen das Ende des Jahres 1777 plötzlich er=

krankte. Sein Leibarzt verkannte die Krankheit; es waren die Kinderpocken und bald fühlte der edle, fromme Fürst, er befinde sich am Ende seiner irdischen Laufbahn; er nahm Abschied von der geliebten Gemahlin sprechend: „Lebe ewig wohl — und auch Ihr, meine Bayern! meine gute Kinder! lebet wohl! — betet für mich, wie ich flehen werde am Thron des Allerhöchsten für Euer Wohl!"

Nur erst fünfzig Jahre alt, starb Maximilian am 30. Dezember 1777. Das ganze Land weheklagte wie nimmermehr beim Tode eines Landesherrn geklagt worden ist, denn der gute Max war allgeliebt, wie je kaum ein Fürst gewesen.

Mit Maximilian Joseph III. war am altergrauen Stamm der Wittelsbacher der Zweig der Ludewingen abgestorben. Sogleich ward der Antritt der Herrschaft des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, über Bayern durch Herolde in München verkündet und Eilboten sprengten aus den Thoren, die Kunde des Ereignisses nach allen Richtungen zu tragen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Der bayerische Erbfolgekrieg. — Erste Zeiten der Regierung Karl Theodors in Bayern. — Friedensschluß zu Teschen. — Stiftung einer Maltheserzunge in unserm Vaterlande. — Zeitraum von 1778 bis 1782.

Wenn sich der hohen Fürsten Augen
schließen,
Sieht man oft Streit und Kriegeskampf
ersprießen.

* * *

Stets war es ein geheimer und sehnlicher Wunsch Oesterreichs geblieben, das ihm so bequem belegene, schöne und fruchtbare Bayern zu besitzen; zwar die ehemals so stolze Maria Theresia entsagte bei herannahendem Alter eroberungssüchtigen Träumereien so ziemlich, allein ihr Sohn, Kaiser Joseph II., ein gluthvoller und ruhmgieriger Jüng=

ling zeigte sich desto lüsterner, die bequemste Gelegenheit zu benützen, den herrlichen Nachbarstaat zu verschlingen.

Schon während Maximilian Josephs III. letzter Krankheit hatten sich oesterreichische Truppenkorps zusammengezogen und an Bayerns Gränzen aufgestellt, und es hatte der Kurfürst nur kaum die Augen für immer geschlossen, da drangen diese Truppen sogleich vor und besetzten bereits am 2. Januar 1778 Niederbayern.

Ungesetzlich und widerrechtlich, sich lediglich auf eine nie in Gültigkeit übergetretene Urkunde des fünfzehnten Jahrhunderts berufend, nahm Oesterreich nicht nur allein Niederbayern, sondern auch mehrere böhmische Lehen in der Oberpfalz, dann die Herrschaft Mindelheim in Anspruch, und selbst die Landgrafschaft Leuchtenberg erklärte Joseph II. für ein erledigtes, seiner weitern Verfügung verfallenes Reicheslehen.

Die bayerische Nation war empört, der neue Kurfürst aber erkannte die oesterreichische Ansprüche an jene Theile Bayerns unterm 14. Januar 1778, zu des Volkes höchster Betrübniß, als gültig an.

Allein eine hochherzige Fürstin, Maria Anna, Herzogs Klemens von Bayern Wittwe und Karl Theodors Schwägerin flehte durch Eilboten ihren

fürstlichen Freund, den großen Preußenkönig Friedrich II. an, sich des unterdrückten Landes anzunehmen und Oesterreichs unersättlicher Habsucht Schranken zu setzen.

Solches Ansinnen kam dem großen Friedrich gerade gelegen; als Mitglied des deutschen Reiches und Gewährleister des westphälischen Friedens erklärte sowohl er, als der muthmaßliche Erbe der Pfalz, Herzog Karl von Zweybrücken, sich gegen die Besitznahme Niederbayerns durch die Oesterreicher, allein nichtsdestoweniger suchte nun auch Sachsen und Mecklenburg angebliche alte Forderungen an Bayern geltend zu machen.

Da die zwischen den Höfen zu Wien und Berlin über die bayerische Sache eingeleiteten Unterhandlungen ohne Erfolg blieben, begann am 3. Juli 1778 der bayerische Erbfolgekrieg, mit dem Einmarsche zweier preußischen Armeen von Glatz und der Lausitz her in Böhmen.

Das bayerische Volk flehete den Himmel an, die preußischen Waffen zu segnen und nur Karl Theodor war ungehalten, daß fremde Mächte sich ohne seine Aufforderung einmischten.

Uebrigens war dieser bayeriche Erbfolgekrieg ein durchaus nicht blutiger, denn es kam gar nicht zu ernsthaften Auftritten.

Sachsen hatte sich mit Preußen verbündet; Frankreich blieb unthätig; die russische Kaiserin, Katharina II., endlich erklärte, daß sie ihren Verbündeten, den König von Preußen, mit einer hinlänglichen Armee unterstützen würde, wenn der Frieden nicht zu Stande kommen sollte.

Solche Lage der Dinge führte die Beendigung eines Krieges herbei, in welchem man sich nicht geschlagen hatte; der Friede wurde zu Teschen am 13. Mai 1779 geschlossen. Bayern behielt seine Länder ausgenommen das Innviertel, welches an Oesterreich abgetreten werden mußte; Sachsen erhielt eine Entschädigungssumme, Mecklenburg eine andere Abfindung; Preußen wurde der dereinstige Besitz der Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach zugesichert; Zweibrücken trat vor sich besonders bei und Rußland und Frankreich leisteten Gewähr.

Nun waren nach fünfthalbhundertjähriger Trennung die alten Hauptlande vom Stamme Wittelsbach wieder unter einem Haupte vereiniget, weshalb die eine Kurwürde erlosch.

Die Sache schien nicht nach Karl Theodors Sinne sich beendiget zu haben, wenigstens wurden mehrere bayerische Patrioten als z. B. Andre, Lori und Obermaier, welche gegen Oesterreichs Anmaßungen geeifert und denselben entgegengewirkt hatten, verbannt oder eingekerkert.

Im Jahre 1781 führte Karl Theodor auch den Maltheserorden in Bayern ein, welchem er die ehemaligen Jesuitengüter überließ; erster Großmeister dieser sogenannten bayerischen Zunge wurde der dem Kurfürsten nah' verwandte Karl August, Fürst von Bretzenheim.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Karl Theodors ferneres Herrscherthum. — Der Volksbildung Stillestehen. — Projektirte Vertauschung Bayerns gegen die oesterreichischen Niederlande. — Die Illuminaten. — Staatshaushalt. — Des Grafen Rumford Walten in Bayern. — Des Kurfürsten Mißhelligkeiten mit seiner Hauptstadt. — Zeitraum von 1783 bis 1791.

Das Alter selbst ist eine Krankheit schon,
So in der Hütte, wie auch auf dem Thron.

* * *

Karl Theodor hatte, noch lediglich Kurfürst von der Pfalz, unter den Herrschern Deutschlands, welche seine Zeitgenossen waren, als ein Stern erster Größe geglänzt. Er war ein geistreicher, aufgeklärter und gebildeter Fürst, dem es Ernst blieb, die ihm von der Vorsehung anvertrauten Unterthanen glücklich zu machen, und in der That hatte er auch viel des

Guten und Ersprießlichen in seinen Staaten am Rhein in's Leben gerufen. Ihm wohnten dazumal treffliche Eigenschaften bei; er war vertraut mit den Geschäften des Staates und erledigte die wichtigsten ohne fremde Beihülfe.

Einen solchen Regenten überkommen zu haben, mochte sich Bayern Glück wünschen; er berechtigte zu schönen Erwartungen, die er aber leider nicht im vollsten Maaße erfüllte.

Die Gleichgültigkeit, mit welcher Karl Theodor, gleich im Anfange seiner Regierung über Bayern, des Landes schönste Theile einem habsüchtigen Nachbarstaate überlassen wollte, machte das bayerische Volk mißtrauisch, den Kurfürsten kränkte ein solches Mißtrauen, er konnte keine rechte Liebe für die Nation und diese keine für ihn gewinnen.

Nachdem Karl Theodor das bayerische Erbe übernommen, hatte er schon volle fünf und dreißig Jahre am Rhein regiert und in der Zeit, von welcher jetzt geredet wird, zählte er bereits sechzig Lebensjahre.

Ja liebe Enkel, das Alter selbst ist eine Krankheit! unsere Körper- und Geisteskräfte lassen nach; wir sind nicht mehr das, was wir waren; nur der Augenblick ist unser, der folgende ungewiß! — Darum gute Kinder! benützt die Zeit

Eurer Lebensblüthe, um nützliche Kenntnisse zu erwerben; diese Zeit kehrt nimmermehr wieder!

Wenn er auch scheinbar noch rüstig und gesund, übte dennoch die Macht des herannahenden Alters auf Karl Theodor frühe ihren Einfluß; er wurde kälter und bequemer und überließ sich mehr und mehr der Leitung seiner größtentheils nicht edlen Umgebungen. Dazu kam, daß sich der Kurfürst keines ehelichen Leibeserben erfreute, ein Umstand, der ihm das Betrachten der Zukunft weniger angenehm machte.

Das Jesuitengut war von dem guten Maximilian Joseph III. den Schulen des Landes gewidmet, weil aber nun dieses Gut der neu errichteten Zunge des Maltheserordens angewiesen ward, mußten die übrigen Klöster das Erziehungswesen im ganzen Lande übernehmen. Diese Klöster hätten sich dazu nur bequemet, um der Erlegung großer Summen zu entgehen, welche von ihnen zur Gründung der Maltheserzunge gefordert worden waren. Sie betrachteten das ungewohnte Geschäft, wie eine Bürde, die sie nur im Drang der Noth auf sich geladen hatten und das Schulwesen sowohl, als auch die begonnene Volksbildung im Allgemeinen geriethen bald wieder ganz und gar in Verfall; es kehrte um so mehr die ehemalige Finsterniß mit Riesenschritten zurück, als auch die Preßfreiheit ungemein beschränkt und die Mitglieder der neu gestifteten Akademie der Wissenschaften in ihrem Wirkungskreise beengt, oft sogar verfolgt wurden.

Geleugnet kann übrigens nicht werden, daß Karl Theodor auch in Bayern sehr viele an und für sich selbst gute Einrichtungen traf, welche den Nutzen und das Wohl der Nation zu fördern berechnet waren und auf welche wir später zurückkommen werden, allein nichtsdestoweniger blieb der gehoffte Nutzen, sehr oft, zum Theil, oder auch ganz aus und ein neues seltsames Ereigniß beunruhigte wieder das Land in einem hohen Grade.

Maria Theresia war nicht mehr und ihr Sohn, der kühne Kaiser Joseph II. verfolgte mit Feuereifer die großartigsten Plane.

Längst schon hatte Oesterreich mit Lust den Gedanken gehegt, seine entfernte Niederlande gegen das ihm so nahe gelegene Bayern zu vertauschen. Diese alte Idee faßte nun der zweite Joseph neuerdings mit Leidenschaft auf und both, im tiefsten Geheimniß, dem alterschwachen Karl Theodor seine Niederlande — mit Ausschluß Luxenburgs und Namurs — in Form einer Königskrone gegen das gesammte Bayern an; die Herzoge von Zweibrücken sollten mit baaren Summen abgefunden werden.

Der Kurfürst gefiel sich in der Vorstellung, künftig König von Brabant zu heißen; schon waren Frankreich und Rußland für den Tausch gewonnen, allein als man nun auch die Fürsten zu

Zweibrück mit großer Feinheit in das Geheimniß einweihte, erklärten diese mit Festigkeit: „Sie würden ihr altväterliches Erbland nie und um keinen Preis vertauschen noch vertauschen lassen."

Bayerische Landstände und Abgeordnete der Hauptstadt eilten mit dringenden Vorstellungen gegen diesen projektirten, dem Lande die größte Gefahr drohenden Tausch, an Karl Theodors Thron; Friedrich II., der große Preußenkönig, widersetzte sich ebenfalls und ernsthaft dem beabsichtigten Tausch und erklärte denselben geradezu für eine Verletzung des teschener Friedens und bei solcher Gestaltung der Dinge sah sich der Kurfürst, wohl mit geheimem Aerger, gezwungen, unterm 13. Februar 1785, das Ganze für ein leeres Gerücht zu erklären. König Friedrich von Preußen aber errichtete noch in demselben Jahre, zur Aufrechthaltung und Befestigung des Reichssystems nach dem westphälischen und den übrigen Reichsfriedensschlüssen, gegen alle Veränderungen in den deutschen Haus- und Erbfolgeverfassungen — den deutschen Fürstenbund, welchem der Kurfürst von Mainz, der Landgraf von Hessenkassel, die Herzoge von Zweibrücken, Braunschweig, Weimar, Mecklenburg u. m. andere Reichsfürsten beitraten.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde in Bayern das Daseyn einer geheimen Verbindung entdeckt, deren Glieder sich Illuminaten nannten und de-

ren Zweck man für gefährlich der Landesreligion und dem Throne anerkannte. Karl Theodor zerstörte dessenzufolge den Bund; sein Oberhaupt, der Professor Adam Weißhaupt, und andere mußten Bayern verlassen, allein man gieng auch hier zu weit, denn die persönliche Sicherheit verschwand im Lande; Furcht und Schrecken verbreiteten sich.

Uebrigens hatte Karl Theodor kostbare Sammlungen von Gipsabgüssen, Handzeichnungen und Kupferstichen veranlaßt und die kostbare manheimer Gemäldegallerie nach München kommen lassen, auch den Bücherschatz der bayerischen Hauptstadt ungemein bereichert — doch diese Thaten, welche im Grunde nur seiner eigenen Prachtliebe schmeichelten, vermochten ihm die Herzen der Nation nicht zu gewinnen; auch stellte sich dagegen der Staatshaushalt sehr zerrüttet dar und die Schulden wuchsen eher an, als sie sich minderten; das Volk konnte eben seinen guten Max nicht vergessen.

Um die Verschönerung, Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit der bayerischen Haupt- und Residenzstadt erwarb sich, unter der Regierung Karl Theodors, ein Fremdling große Verdienste; er hieß Benjamin Thompson und war in Rumford, einer kleinen Stadt Amerikas, geboren; später wurde er vom Kurfürsten zum Grafen von Rumford ernannt und er ist derselbe, welcher in

München die der Armuth so wohlthätige Suppen=anstalt gründete und den herrlichen englischen Garten anlegte.

Auch in der Armee leitete Graf Rumford sehr ersprießliche Verbesserungen ein; es geschah vieles für Urbarmachung öder Gründe, für bessern Anbau des Landes und Hebung der Gewerbe und des Handels; er schaffte den lästigen Straßen= nnd Hausbettel ab und öffnete den Dürftigen Erwerbsquellen, doch kamen alle diese Einrichtungen freilich größten Theils nur der Hauptstadt zu Nutzen und in den Provinzen herrschten Elend, Noth und häufig auch Unzufriedenheit nach wie vor.

Diese Unzufriedenheit äußerte endlich die Stadt München, welche wohl gerade am wenigsten dazu Ursache hatte, i. J. 1788 am lautesten. Die verwöhnten Bürger schrieen über unziemliche Beeinträchtigung ihrer Gewerbe und verlangten stürmisch vom Stadtrathe, ihnen bei Hofe Abhülfe zu verschaffen. Es wurde von demselben eine Deputation an den Kurfürsten gesendet und ein Mitglied dieser Deputation bediente sich vor des Landesherrn Thron bei solcher Gelegenheit sehr kühner und ungeeigneter Ausdrücke.

Der Kurfürst schwieg, reisete aber bald darauf mit seinem ganzen Hof von München nach Mannheim ab. Nun erfüllte Unmuth und Schrecken

die Hauptstadt; Mitglieder des Stadtraths wurden an den Rhein gesendet, Karl Theodors Gnade und Rückkehr reuig zu erflehen.

Dieser Schritt bewirkte, daß der Kurfürst i. J. 1789 wirklich wieder nach München reisete, doch schon i. J. 1790 erhoben sich zwischen dem Landesherrn und dem Magistrat der Hauptstadt neue Mißhelligkeiten und es kam selbst so weit, daß der Stadtrath einsweilen aufgehoben und durch kurfürstliche Verordnete ersetzt, am Ende aber durch neue Wahlen, welche auf andere Glieder fallen mußten, wieder hergestellt wurde.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Ausbruch der französischen Revolution. — Bayerns Theilnahme am Reichskriege gegen Frankreich. — Fortdauer des Krieges. — Friede von Campo-Formio. — Karl Theodors plötzlicher Tod. — Zeitraum von 1791 bis 1799.

Weißt den Schaden nicht zu meiden,
Mußt ihn leiden.

Alter Kalenderspruch.

* * *

In vielen Ländern Europas fieng in diesen Tagen an sich Aufruhr zu regen; die Menschen lehnten sich gegen, seit Jahrhunderten schon, bestehende Gesetze und Ordnungen auf und nahmen für sich selber allerlei Rechte in Anspruch; nirgends zeigten sich auffallendere und verhängnißvollere Erscheinungen der Art, als in Frankreich. Dieses Land wollte das Königsthum entfernen und sich zu einem sogenannten Freistaat gestalten.

Inzwischen war, i. J. 1792, Leopold, der deutsche Kaiser, gestorben und unser Karl Theodor übernahm nach dessen Tode die ihm zustehende Reichsverweserschaft. Der Kurfürst beurtheilte die französische Revolution mit großer Weisheit und erklärte sich laut gegen einen zu unternehmenden Reichskrieg: „denn — sprach er — „ist die Regierungsveränderung den Franzosen wohlthätig, mische sich keine fremde Macht ein. Ist sie ihnen verderblich, werden sie früh oder spät das Königsthum von selbst wieder herstellen. Krieg aber wird alle Partheien Frankreichs unter einer Fahne versammeln. Man sperre lieber die Gränzen und lasse keinen Franzosen auf deutsche Erde, möge er gesinnt sein, wie er immer wolle. Nähere sich Keiner dem Vulkan, er dürfte sich dann wohl in sich selber verzehren."

Hätten die deutschen Fürsten diesen Rath beachtet, sie würden wohl gethan haben. Indessen war noch in demselben Jahre (1792) Franz II., aus dem Hause Habsburg-Lothringen, zum deutschen Kaiser erwählt worden. Die Franzosen tödteten im Anfange des Jahres 1793 ihren König, den unglücklichen Ludwig XVI., wie einen Verbrecher und nun griffen beinahe alle europäischen Herrscher zu den Waffen gegen Frankreich und auch der junge deutsche Kaiser, Franz II., erklärte den Reichskrieg, an welchem der Kurfürst, als deutscher Reichsstand, mit dem herkömmlichen Kontingente Theil zu nehmen hatte.

Karl Theodor hielt, wie immer, treu ergeben, zu dem Hause Oesterreich und als ihm (1794) seine Gemahlin, Maria Elisabeth Auguste, des Pfalzgrafen Joseph Karl zu Sulzbach Tochter, durch den Tod geraubt wurde, vermählte sich der nun schon ein und siebzig jährige fürstliche Greis, am 15. Februar 1795, zum andern Mal mit der neunzehnjährigen Erzherzogin von Oesterreich, Maria Leopoldine. Die verwittwete Frau Kurfürstin lebt heutigen Tages noch und residirt zu München im Max-Palais.

Im Herbste des Jahres 1795 fand auch zu München ein, jedoch nicht bedeutsamer, Bürgeraufstand statt. Eine Volksmenge strömte nach dem kurfürstlichen Schlosse und erbath von dem Landesherrn wegen drohendem Mangel der nöthigsten Lebensmittel Getreidesperre. Karl Theodor gewährte die Bitte freundlich und die Ruhe wurde schnell wieder hergestellt. Hierauf erhielt die Stadt eine neue und zweckmäßige Verfassung durch den sogenannten Wahlbrief.

Von den eigentlichen Verheerungen des Krieges blieb Bayern bis zum Jahr 1796 verschont, indessen desto mehr die rheinische Pfalz zu leiden hatte. Allein im genannten Jahre breitete sich eine starke französische Armee unter General Moreau in Bayern an der Donau und Isar aus; im Monat August besetzten die Franzosen München.

Der Kurfürst floh mit seiner jungen Gemahlin nach Sachsen und ließ mit Moreau einen Waffenstillstand für seine diesseits des Rheins gelegenen Länder abschließen, in dessen Folge er, außer großen Lieferungen an Lebensmitteln, Tüchern und drgl. zehn Millionen Livres zu bezahlen versprach, doch bald nöthigte die große Niederlage, welche der französische General Jourdan am 3. September 1796 bei Würzburg erlitten hatte, auch Moreau, seinen Rückzug nach dem Rhein zu nehmen. Oesterreicher und Franzosen, Freunde und Feinde, hatten in der grausamen und wenig ehrenvollen Arbeit gewetteifert, unser unglückliches Vaterland zu verheeren, dessen Schaden nur in diesem Jahre auf mehrere Millionen Gulden geschätzt wurde.

Während nun am Rhein der Krieg gegen den französischen neuen Freistaat fortgeführt wurde, vernichtete der bekannte und berühmte Napoleon Bonaparte, der kühnste, glücklichste und geistreichste der Feldherrn Frankreichs, in zahlreichen Schlachten auf italienischem und tyroler Boden, alle gegen ihn angerückten Armeen des deutschen Kaisers und es drang der Sieger des Freistaates nun durch Friaul, Krain und Kärnthen vor. Schon zitterte Wien ob des Feindes Nähe, als, noch zur guten Stunde, ein Waffenstillstand zu Stande kam. Zu Leoben, in Steyermark, wurden die Hauptgrundsätze eines Friedens zwischen Oesterreich und Frankreich festgestellt und am 17. Oktober 1797

kam solcher Friede endlich selbst zu Campo-Formio zu Stande, welcher aber freilich von keiner langen Dauer war.

Für alle große Opfer, welche Bayern in diesem Reichskriege, zu Gunsten Oesterreichs, gebracht hatte, forderte dasselbe nun nichtsdestoweniger von seinem treuen Verbündeten als Entschädigung jene Theile Bayerns, welche die Salzach, Tyrol und den Inn umgeben, dann einen andern Landesstrich in der Oberpfalz zur bessern Deckung der Gränzen Böhmens, auch sollte das arme Bayern für seine in der Rheinpfalz erlittenen Verluste keineswegs mit Provinzen, sondern nur durch Geld entschädigt werden; dazu kamen noch mehrere Bayerns Wohl schwer gefährdende Bedingungen.

Troß dem allem blieb Karl Theodor mit Oesterreich in den traulichsten Verhältnissen; ja er schickte sich, zu des Landes großem Nachtheile, sogar an, sein Heer bis auf dreißigtausend Mann zu vermehren, um Oesterreich in der Folge kräftiger unterstützen zu können; zwei von der Nation geachtete Großbeamten, Stephan Freiherr von Stengel und Graf von Rumford wurden vom Hofe entfernt und durch Herren ersetzt, von denen man mit Recht wenig Gutes erwartete; die in Bayern fortwährend in großer Zahl einlagernden oesterreichischen Krieger erlaubten sich fortwährend die ärgsten Bedrückungen, ohne daß man von Seite der

Regierung daran dachte, denselben wirksam zu begegnen; endlich nahm die Willkühr der Verfolgungen und Verhaftungen der Einheimischen von Tag zu Tag zu.

Diese und andere Verhältnisse waren wenig geeignet, dem greisen Landesherrn die Liebe seines Volkes in höherm Grade zu gewinnen.

Gegen Ende des Jahres 1798 verbreitete sich durch ganz Bayern das Gerücht: Karl Theodor stehe neuerdings mit Oesterreich in wichtiger, geheimer Unterhandlung, welche eine oesterreichische Landesverwaltung herbeiführtn dürfte; darob war das gute bayerische Volk sehr bekümmert, da traf den Kurfürsten eines Abends bei'm Kartenspiel plötzlich ein Schlagfluß, der seinem Leben am 16. Februar 1799 ein Ende machte.

Dreißigstes Kapitel.

Maximilian Joseph als Kurfürst und König. — Zeitraum von 1799 bis 1825.

Es brach — doch ohne Schmerzen,
Das beste aller Herzen.

* * *

Des Großvaters Erzählungen, liebe Kinder! haben nun allmählig jene Zeiten erreicht, in welchen bereits Eure Eltern gelebt haben und an deren Schluß Ihr selbst, kleine Leser! lebet. Wenn die Geschichtschreiber und Erzähler erst so weit gediehen sind, pflegen sie gewöhnlich die Feder niederzulegen, indem sie es aus guten Gründen lieber spätern Erzählern überlassen, das Fehlende zu ersetzen.

Nichtsdestoweniger kann ich es keineswegs über mich gewinnen, Euch nicht Einiges von dem edlen

und guten Vater Max, dem höchstseligen Herrn Vater Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs zu sagen.

Ihr werdet, liebe Kinder! Eure guten Eltern noch oft mit Rührung und Thränen in den Augen von dem guten Vater Max sprechen hören, bei dessen Andenken sich auch des Großvaters Augen mit Thränen füllen, denn der edle Fürst war, was er vielen Tausenden, so auch mir — ein liebender Vater und unvergeßlicher Wohlthäter gewesen.

Maximilian Joseph war geboren zu Mannheim am 27. Mai 1756 und verlebte seine Jünglingsjahre als Oberst in französischen Kriegsdiensten. Durch den am 1. April 1795 erfolgten Tod des Herzogs Karl von Zweibrücken erbte Maximilian Joseph, als dessen jüngerer Bruder, mit Pfalz=Birkenfeld, das Herzogthum Zweibrücken und, vier Jahre später, die gesammten Pfalz= und Bayerlande.

Am 12. März 1799 hielt Maximilian Joseph in München mit seiner erhabenen Familie den feierlichen Einzug. Mit ihm kamen: die Kurfürstin Friderike Wilhelmine Karoline, aus dem alterlauchten Hause Baden und Hochberg, eine der sinnigsten und anmuthigsten Fürstentöchter dieser Zeit, dann der älteste Prinz

aus Maximilian Josephs erster Ehe, Ludwig Karl August, unser nunmehr regierender König, dazumal schon ein vielversprechender, geistvoller, blühender Fürstensohn von dreizehn Jahren, die Prinzessinnen Auguste Amalie und Charlotte Auguste und der jüngste, liebenswürdige vierjährige Prinz Karl Theodor, auf welche alle wir zurückkommen werden.

Maximilian Joseph nahete seinem Bayern nicht wie ein streng gebiethender Herr und Fürst den anererbten Unterthanen, sondern als ein zärtlicher, theilnehmender Vater; lauter, inniger Jubel empfieng den Kurfürsten und die Seinigen und bald nannte die ganze Nation den Herrscher beinahe nimmer anders, als den guten, lieben Vater Max.

Mit dem Beginnen der Regierung Maximilian Josephs gieng Bayern eine heilbringende Morgenröthe auf. Plan und Zweck dieser Erzählungen erlauben dem Großvater leider nicht, alle Großthaten dieses edlen Fürsten zu verzeichnen und wir müssen uns daher begnügen, nur von dem Merkwürdigsten Einiges zu berichten.

In trauriger Lage hatte Maximilian Joseph Bayern getroffen, als er die Regierung antrat. Das ganze Land hatten Oesterreichs Kriegsvölker überschwemmt; unser Heer war schwach, und nicht im besten Zustande überhaupt, die Kassen

waren leer, die Staatsverwaltung verwahrlost, die Erziehung der Jugend zumal ungemein vernachläßiget.

Den Staat ganz neu zu ordnen, Kunst und Wissenschaft zu pflegen, die Erziehung des Volkes zu bessern, die Armee im Kriege achtbar, im Frieden das Land blühend darzustellen und den Nationalwohlstand zu fördern — diese schwere Aufgaben hatte sich Maximilian Joseph vorgesetzt und es gelang ihm, unter des Allmächtigen Schutz, so wie mit Hülfe treuer und fähiger Diener, dieselben in der That zu lösen.

Uebrigens mußte der Kurfürst vorerst am Kriege gegen Oesterreich Antheil nehmen; um seinem Lande die Lasten möglichst erträglich zu machen, veranstaltete er, daß England für zwölf tausend bayerische Krieger den Sold bezahlte.

Nichtsdestoweniger wurde Bayern jetzt des Krieges blutiger Schauplatz und unsere Truppen erlitten, wie tapfer sie auch fechten mochten, im Vereine mit den Oesterreichern, i. J. 1800 bei Hohenlinden eine Niederlage; im Februar 1801 kam der Friede von Lüneville zu Stande, durch welchen Bayern seine jenseits des Rheins gelegenen Länder verlor, wogegen es aber Würzburg, Bamberg, Augsburg, dann viele andere Bisthümer, Abteien und Städte mit dazu gehörigen Ländern erhielt.

Bei dem im Jahre 1805 zwischen Oesterreich und Frankreich neuerdings ausgebrochenen Kriege forderten es Politik und die Erhaltung der Selbstständigkeit, daß Bayern seine Waffen mit jenen Napoleons vereinigte. Die bayerische Tapferkeit bewährte sich in diesem Kampfe auf eine glänzende Weise, welchem Kampfe aber der Friede von Preßburg ein Ziel setzte. Bayern erhielt nebst der Königswürde, Tyrol und die Oberherrschaft über viele vormals sogenannte reichsunmittelbare Fürstenthümer, Graf= und Herrschaften; seine Macht und sein Gewicht fingen an zu steigen. Gegen die neuen Erwerbungen wurde Würzburg abgetreten.

Auch das Fürstenthum Ansbach kam an Bayern, wogegen dasselbe sein Herzogthum Berg an Frankreich überließ; auch trat Maximilian Joseph i. J. 1806 dem rheinischen Bunde bei und erhielt die Stadt Nürnberg nebst Gebieth.

Als Mitglied des rheinischen Bundes nahm der König von Bayern an dem i. J. 1806 zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochenen Kriege, zu Gunsten des ersten, Theil. Die Bayern zeigten bei der Belagerung und Eroberung der schlesischen Festungen: Glogau, Breslau u. m. a. so wie in mannichfaltigen Gefechten, dann, unter den Befehlen des damaligen Kronprinzen Ludwig Karl August, in Polen ausgezeichnete Ausdauer und Tapferkeit.

Der Friede von Tilsit machte diesem Kriege ein Ende, allein Bayern sah durch denselben seine Lande um kein Dorf vermehrt.

Im Jahre 1809 brach ein neuer Krieg gegen Oesterreich und in Tyrol ein blutiger Aufruhr aus. Die tapfern Bayern siegten in den großen Schlachten bei Abensberg, Schierling, Eckmühl u. s. w. und nahmen später an der Riesenschlacht bei Wagram Theil, bei welcher Gelegenheit der bayerische Feldherr Wrede verwundet wurde; am 14. Oktober desselben Jahres wurde Friede geschlossen, der tyroler Aufruhr aber erst später gänzlich gedämpft.

Bayern erhielt durch den Wiener Frieden Salzburg und Berchtesgaden, das Innviertel mit Braunau und das Hausruckviertel, dann die Fürstenthümer Baireuth und Regensburg, dagegen trat es durch Vertrag vom 28. Februar 1810 das südliche Tyrol an Italien und die tyroler Landgerichte Silian und Lienz an das französische Illyrien, so wie an Würtemberg und den Großherzog von Würzburg, in gegenseitigen Verträgen, mehrere nicht unbedeutende Districte ab.

Als der nimmer ruhende Welterorberer Napoleon i. J. 1812 Rußland mit Krieg überzog, sendete Bayern sein Bundeskontingent mit 30,000

Mann zur französischen Armee. Unsere wackern Landsleute bedeckten sich bey Polozk an der Düna mit frischen, unvergänglichen Lorbeeren; der alte, tapfere Feldherr Deroy starb mit dem Degen in der Faust auf dem Felde der Ehre. Doch konnten auch die Bayern dem allgemeinen Mißgeschicke, welches die französischen Heere in dem eisigen Rußland traf, nicht entgehen und nur eine kleine Zahl unserer Krieger kehrte in die geliebte Heimath wieder.

Indessen war die Tyrannei Napoleons ihrem Sturze nahe; wenn er auch früher so manchen kleinern deutschen Staat gegen die Eroberungssucht gieriger Nachbarn in edler Weise beschützt hatte, übernahm er sich dagegen bald in seinem Glücke und versuchte seine treue Alliirte, Vasallen gleich, zu behandeln. Die Deutschen, ihres Werthes sich bewußt, vermochten solche Anmaßung nicht länger zu ertragen und es kam dahin, daß sich ihre Herrscher vereinigten, das verhaßte fremde Joch abzuschütteln.

Auch Bayern schloß sich am 8. Oktober 1813 durch einen zu Ried unterzeichneten Vertrag mit Oesterreich an die Verbündeten an, erklärte dadurch zuerst den Rheinbund als aufgelöst, trennte die Streitkraft Frankreichs von Italien und vermied dadurch, daß unser Vaterland selbst der Kriegsschauplatz wurde, was außerdessen sehr zu befürchten gewesen wäre.

Es siegten die Deutschen in der denkwürdigen Völkerschlacht vom 18. Oktober 1813 und Wrede, der tapfere Feldherr der Bayern, eilte bey der ersten Kunde von der Niederlage der Franzosen mit 40,000 Mann schlagfertiger Truppen vom Inn dem untern Main zu und versuchte in den blutigen Schlachttagen bey Hanau vom 29. bis 31. Oktober 1813 Napoleons Flucht zu hindern und seine letzte Heeresmacht zu vernichten; es entkamen die Franzosen zwar über den Rhein, doch ansehnlich war ihr Verlust bey Hanau gewesen, allein auch unser kühner Wrede war schwer verwundet worden.

Nachher rückten die Bayern mit den übrigen Alliirten in Frankreich ein und nahmen Antheil an den großen Kriegsereignissen des Jahres 1814. Der von seiner Wunde genesene Wrede stand schon wieder an der Spitze unserer tapfern Krieger und mit ihnen siegte er bei Bar sur Aube und bald darauf bei Arcis sur Aube, welche letztere Schlacht das Titelkupfer dieses Bandes darstellt; es ist ebenfalls nach einem der Frescogemälde in den Bogengängen des königlichen Hofgarten zu München gestochen worden. — Auch unser königl. Prinz Karl Theodor kämpfte als bayerischer Feldherr in Frankreich und zeigte jenen hohen ritterlichen Muth, der allen Wittelsbachern angeboren.

Am 5. April 1814 entsagte Napoleon zu Fontainebleau der Herrschaft über Frankreich

und Italien und zog sich auf die Insel Elba zurück.

Der Pariser Friede war erkämpft, Ludwig XVIII. bestieg den Thron seiner Väter, allein die Ansprüche der Staaten sollten erst auf dem Congresse zu Wien hergestellt und ausgeglichen werden.

Noch saßen die Souveraine berathend zu Wien, als die Kunde erscholl, daß Napoleon sein Elba verlassen, und am 1. März 1815 in Frankreich gelandet, dort als Kaiser wieder anerkannt worden sey. Nun wurde schnell aufgebrochen und gerüstet, allein schon am 18. Junius desselben Jahres verlor Napoleon mit der entscheidenden Schlacht von Waterloo auf immer seine Kaiserkrone.

Bei dem nach seinem Sturze erfolgten Ausgleichungen unter den großen Mächten fand, in Bezug auf unser Vaterland, folgender großer Länderwechsel statt: Bayern trat an Oesterreich — Tyrol, Voralberg, das Inn- und Hausruckviertel und den größten Theil von Salzburg ab; dagegen erhielt es Würzburg und Aschaffenburg, dann viele Besitzungen auf der rechten und linken Rheinseite, im Departement Niederrhein und mehrere Aemter von Hessen-Darmstadt ꝛc. ꝛc.

Nachdem wir nun die großen Weltbegebenheiten berührt haben, welche in die Regierung Königs

Maximilian Josephs fielen und wichtigen Einfluß auf unser Vaterland äußerten, halten wir es für unerläßlich, auch in Kürze unsern lieben Enkeln zu erzählen, in welcher Weise der treffliche König im Innern seines Landes alles umgestaltete und zu des Volkes höchstem Wohl verbesserte: Vorzügliche Sorgfalt wurde vorerst dem Landbau, der Quelle des bayerischen Nationalwohlstandes, gewidmet; eine Musterwirthschafts-Schule wurde errichtet und es bildete sich ein eigener landwirthschaftlicher Verein, der heute noch ungemein großen Nutzen stiftet; alle Forstrechte u. dgl. wurden, als bisheriges Hinderniß der Landescultur, zur Ablösung freigegeben und eine eigene Forstschule eingerichtet; eine allgemeine Brandversicherungsanstalt trat ins Leben; das Schulwesen wurde aufs zweckmäßigste organisirt; es entstanden auch Schullehrerseminarien und die wohlthätigen Feiertagsschulen; neue herrliche Landstraßen, zur Beförderung des Handels und der Gewerbe, wurden angelegt, das Armenwesen geordnet; der Maltheserorden wurde aufgehoben und dessen Vermögen, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, wieder den Unterrichtsanstalten zugewendet; auf Sicherheit und Ordnung hatte die neuorganisirte Gendarmerie zu wachen — doch würde es uns zu weit führen, wollten wir alle weise Maaßregeln aufführen, welche Bayern endlich zu einem deutschen Musterstaat erhoben, nur eine Großthat dürfen wir nicht unerwähnt lassen, und zwar gerade diejenige, welche am glänzendsten strahlet und ewig

strahlen wird in der Regierungsgeschichte des trefflichsten aller Könige.

Unterm 26. Mai 1818 gab Maximilian Joseph seinen treuen und von ihm so heiß geliebten Bayern — eine Konstitution oder landesständische Verfassung und erst in reifern Jahren, meine lieben Enkel! werdet Ihr euch von der Größe und Bedeutsamkeit dieses königlichen Geschenkes, seinem ganzen Umfange nach, würdige Begriffe zu machen vermögen.

Maximilian Joseph genoß nun die Segnungen des Friedens in Mitte seiner geliebten Familie und im Schooße eines dankbaren und treuen deutschen Volkes.

Des Königs älteste Prinzessin aus erster Ehe, die liebreitzende Auguste Amalie war, bereits am 14. Januar 1806, an Eugen, Italiens Vizekönig, nachherigen Herzog von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt, vermählt geworden, an jenen erhabenen Helden, den Rußlands großer Kaiser Alexander nie anders als den Musterprinzen (modèle des princes) nannte, und der, viel zu frühe, i. J. 1824 das Zeitliche segnete; die zweitgeborne königliche Prinzessin Charlotte Auguste hieß, seit dem Jahre 1816, Kaiserin von Oesterreich.

Die sinnreichen und liebenswürdigen Prinzessinnen aus zweiter Ehe wurden allmählig an die höchsten und edelsten deutschen Fürstensöhne (m. s. die dem folgenden Kapitel beigefügte Genealogie des königlichen Hauses) vermählt und der gute Vater Max pflegte bei solchen Gelegenheiten, in rührender Weise, zu sprechen: „die edlen Reiser lösen sich vom Stamm und auch dieser wird bald dahin sinken in Staub."

Ach! leider — bewährte sich die traurige Ahndung des königlichen Greises nur zu bald. Vater Max hatte i. J. 1825 am 12. Oktober seinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert; Abends 9 Uhr fuhr er von einem Balle, den der russische Gesandte zu des Königs Ehren gegeben hatte, zurück nach seiner Sommerresidenz Nymphenburg, doch am Frühmorgen des andern Tages war der königliche Maximilian nicht mehr. Sein Haupt ruhte in der flachen Hand; lächelnd war er hinüber geschieden:

Es war gebrochen — ohne Schmerzen
Das beste aller Fürstenherzen!

Die verwittwete Königin Mutter, Friederike Wilhelmine Karoline lebt in stiller Rückgezogenheit und residirt im Winter im Maxpalais zu München; im Sommer aber weilt sie in dem freundlichen Tegernsee, dem Lieblingsaufenthalte

des königlichen Gemahls, während den letzten Jahren seines verhängnisvollen und heilbringenden Lebens. Die sinnige, königliche deutsche Frau trocknet, im Stillen, manche Thräne des Unglücks:

Gott der allmächtige wird ihr lohnen! —

Ein und dreißigstes Kapitel.

Ludwig Karl August der gerechte und beharrliche, König von Bayern seit 1825. — Genealogie oder Geschlechtsregister des königlichen Hauses Bayern.

Des Landes weiser Vater, Trost und Rath,
Vereinigt Er das Wort auch mit der That.

* *
*

Sogleich nach dem Ableben Maximilian Josephs bestieg Ludwig Karl August den Königsthron.

Noch als Kronprinz hatte er, bis 1804, die Hochschulen Landshut und Göttingen besucht, dann als Feldherr in Südpreußen (Polen) tapfer und glücklich gefochten, später aber Italien, Frankreich, die Schweiz rc. bereist. Im Feldzuge des Jahres 1809 erndete der unerschrockene Fürstensohn

aus dem wittelsbacher Heldengeschlechte neue Lorbeeren und vermählte sich am 12. Oktober 1810 mit Therese Charlotte Louise, der liebenswürdigen herzoglichen Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, nunmehr Sachsen-Altenburg.

Als Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises bewies Se. königliche Hoheit der Kronprinz, daß er zu der schweren Kunst zu regieren geboren.

Später lebte Ludwig in Würzburg, wie einst Preußens großer Friedrich als Kronprinz zu Rheinsberg, in philosophischer Zurückgezogenheit den Künsten und Wissenschaften; er beobachtete unausgesetzt die Gebrechen des Staates und dachte den Mitteln nach, ihnen dereinst abhelfen zu können.

Als die Vorsehung Ludwigen zur Regierung rief, ergriff er das Staatsruder mit frommer Zuversicht und lenkt es seitdem mit unerschütterlicher Festigkeit.

„Gerecht und beharrlich!“ bleibt des Königs Wahlspruch, dem er nimmermehr zuwider handelt.

Vereinfachung des Geschäftsganges im Staatsdienste, Ordnung des Staatshaushaltes und wesentliche Verbesserungen im Heere bezeichneten Ludwigs erste Schritte als Regent.

Dieser seltene Herrscher war auch seit des großen Friedrichs von Preußen Zeiten, der erste deutsche regierende Fürst, welcher als Dichter eine eigenthümliche Genialität darstellte. Ludwig Karl Augusts, Königs von Bayern Gedichte gewannen im ganzen gebildeten Europa die größte Bewunderung und sind bereits in mehrere todte und lebende Sprachen übertragen worden.

Zur größten Förderung und Erleichterung höherer Ausbildung versetzte der König die bisherige bayerische Hochschule von Landshut in die Haupt- und Residenzstadt München.

Unter Ludwigs Regierung sieht man Riesenbaue entstehen, welche annoch die späte Nachwelt in Staunen setzen werden, als z. B. der neue Königsbau, Walhalla, die Pinakothek, die Hofkirche, die Ludwigs- und protestantische Kirche u. s. w.

Doch genug! obwohl man bereits mit Ludwig Karl Augusts Thaten Bände füllen könnte, zieht man vor abzubrechen, weil dieses hohe und echte Fürstenverdienst lediglich der Nachkommenschaft zukömmt zu würdigen.

Lasset uns liebe Enkel! täglich zu Gott dem Allmächtigen flehen: er möge noch lange Ludwigen den gerechten und beharrlichen erhalten und das ganze königliche Hauses zu unseres Vaterlandes Heil und Wohlfahrt. —

Genealogie des königlichen Hauses Bayern.

Ludwig Karl August, König, geboren den 25. August 1786; succedirte seinem Herrn Vater, Maximilian Joseph, König von Bayern, den 13. Oktober 1825.

Gemahlin.

Therese Charlotte Louise Friderike Amalie, herzogliche Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geboren den 8. July 1792, vermählt am 12. Oktober 1810.

Kinder.

1) Maximilian, Kronprinz von Bayern, geboren den 28. November 1811.
2) Mathilde Caroline Wilhelmine Charlotte, königl. Prinzessin von Bayern, geboren den 30. August 1813.
3) Otto Friderich Ludwig, königl. Prinz von Bayern, geboren den 1. Juny 1815.
4) Theodelinde Charlotte Louise Marie Anne Therese, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 7. Oktober 1816, gestorben den 12. April 1817.

5) Luitpold Carl Joseph Wilhelm Ludwig, königlicher Prinz von Bayern, geboren den 12. März 1821.

6) Adelgunde Auguste Charlotte Caroline Elisabethe Amalie Sophie Marie Louise, königl. Prinzessin von Bayern, geboren den 19. März 1823.

7) Hildegarde Louise Charlotte Therese Friderike, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 10. Juni 1825.

8) Alexandra, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 26. August 1826.

9) Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, königlicher Prinz von Bayern, geboren den 19. Juli 1828.

a) Geschwister des Königs, aus der ersten Ehe seines Herrn Vaters.

Auguste Amalie, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 21. Juni 1788, vermählt zu München am 14. Januar 1806 mit dem Prinzen Eugen, Herzog von Leuchtenberg, und Fürsten von Eichstädt; Wittwe seit dem 21. Februar 1824.

Charlotte Auguste, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 8. Februar 1792, vermählt zu München am 29. Oktober 1816 durch Procuration, und am 10. November zu Wien, mit

Franz I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc.

Carl Theodor, königlicher Prinz von Bayern, geboren den 7. Juli 1795, Großprior des hohen Johanniterordens, Oberst=Inhaber des k. 3. Linien=Infanterie= und 1. Cürassier=Regiments ꝛc. ꝛc.

b) Geschwister des Königs, aus der zweiten Ehe des verstorbenen Königs.

Maximilian Joseph Friderich, Pfalzgraf bei Rhein, und Herzog in Bayern, geboren den 27. Oktober 1800, gestorben den 12. Februar 1803.

<table>
<tr>
<td>Elisabetha Ludovike, vermählt zu München am 16. Nov. 1823 durch Procuration, und am 29. Nov. 1823 zu Berlin, mit Friderich Wilhelm, Kronprinzen von Preußen.
Amalie Auguste, vermählt zu München am 10. Nov. 1822 durch Procuration, und am 21. Nov. 1822 zu Dresden, mit dem königlichen Prinzen Johann Nepomucen von Sachsen.</td>
<td>Königliche Prinzessinnen von Bayern.</td>
<td>Zwillinge, geboren den 13. Novbr. 1801.</td>
</tr>
</table>

Friderike Sophie Dorothee, vermählt am 4. November 1824 zu Wien mit Franz Carl, Erzherzog von Oesterreich.
Marie Anne Leopoldine.
} Königliche Prinzessinnen von Bayern. } Zwillinge, geboren den 27. Jänner 1805.

Ludovike Wilhelmine, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 30. August 1808, vermählt zu Tegernsee am 9. September 1828 mit Maximilian, Herzog in Bayern.

Maximiliane Josephine Caroline, königliche Prinzessin von Bayern, geboren den 21. Juli 1810, gestorben den 4. Februar 1821.

Verwittwete Königin Mutter.

Friderike Wilhelmine Caroline, Prinzessin von Baden und Hochberg, geboren den 13. Juli 1776, vermählt am 9. März 1797 mit König Maximilian Joseph von Bayern, Wittwe seit dem 13. Oktober 1825.

Muhme des Königs.

Marie Amalie, königl. Prinzessin und Herzogin von Sachsen, geboren den 26. September 1757, vermählt am 12. Februar 1774 mit Carl II., Herzog von Pfalz-Zweybrücken; Wittwe seit dem 1. April 1795.

Groß=Muhme des Königs.

Marie Leopoldine, Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, geboren den 10. December 1776, vermählt am 15. Februar 1795 mit Carl Theodor, Churfürsten von Pfalz=Bayern; Wittwe seit dem 16. Februar 1799.

Herzogliche Linie.

Wilhelm, Herzog in Bayern, geboren den 10. November 1752, vermählt am 30. Jänner 1780 mit

Marie Anne, Herzogin in Bayern, Prinzessin von Pfalz=Zweybrücken, geboren den 18. Juli 1753, gestorben den 4. Februar 1824.

Kinder.

1) Marie Elisabethe Amalie, Herzogin in Bayern, geboren den 5. May 1784, vermählt am 9. März 1808 mit dem Fürsten Alexander von Wagram; Wittwe seit dem 1. Juni 1815.

2) Pius August, Herzog in Bayern, geboren den 1. August 1786, vermählt am 26. May 1807 mit

Amalie Louise Julie, Prinzessin von Aremberg, geboren den 10. April 1789, gestorben den 4. April 1823.

Desselben Sohn.

Maximilian Joseph, Herzog in Bayern, geboren den 4. December 1808, vermählt am 9. September 1828 mit Ludovike Wilhelmine, königliche Prinzessin von Bayern.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

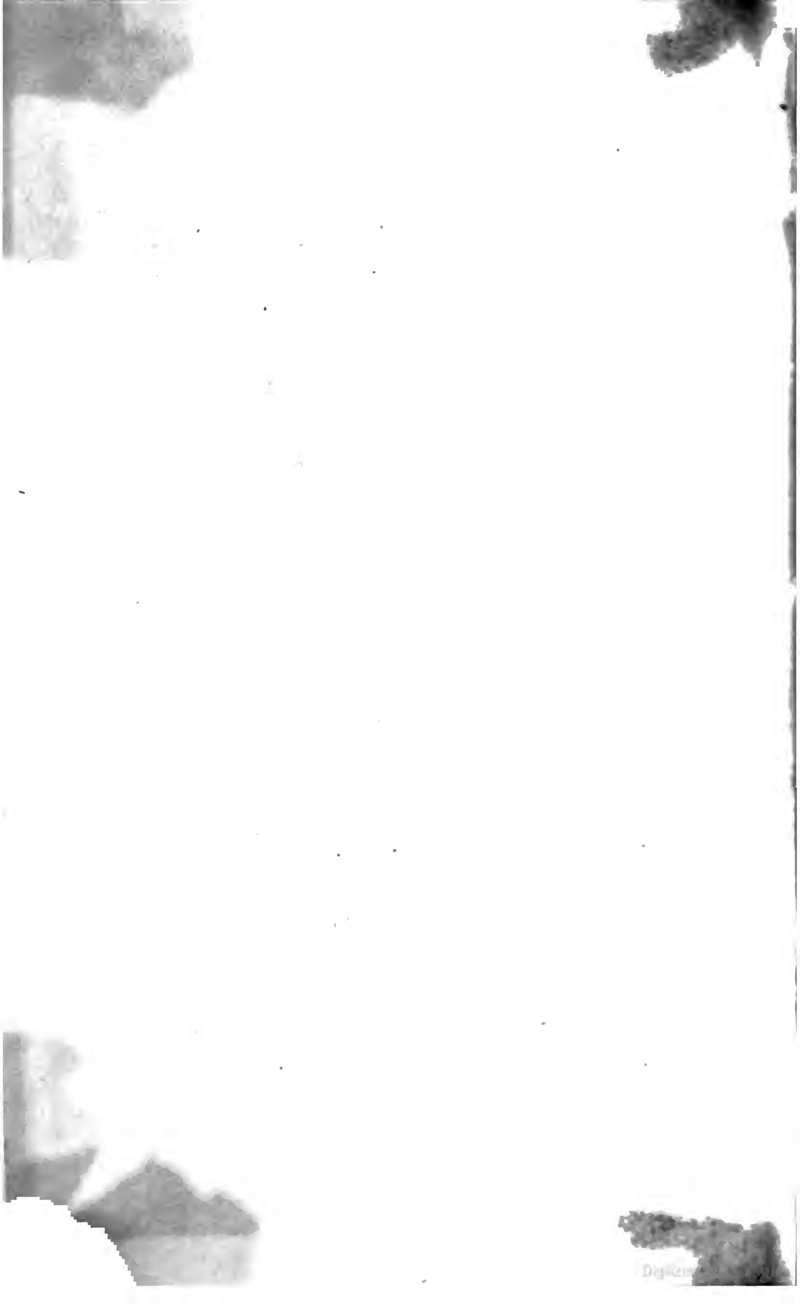
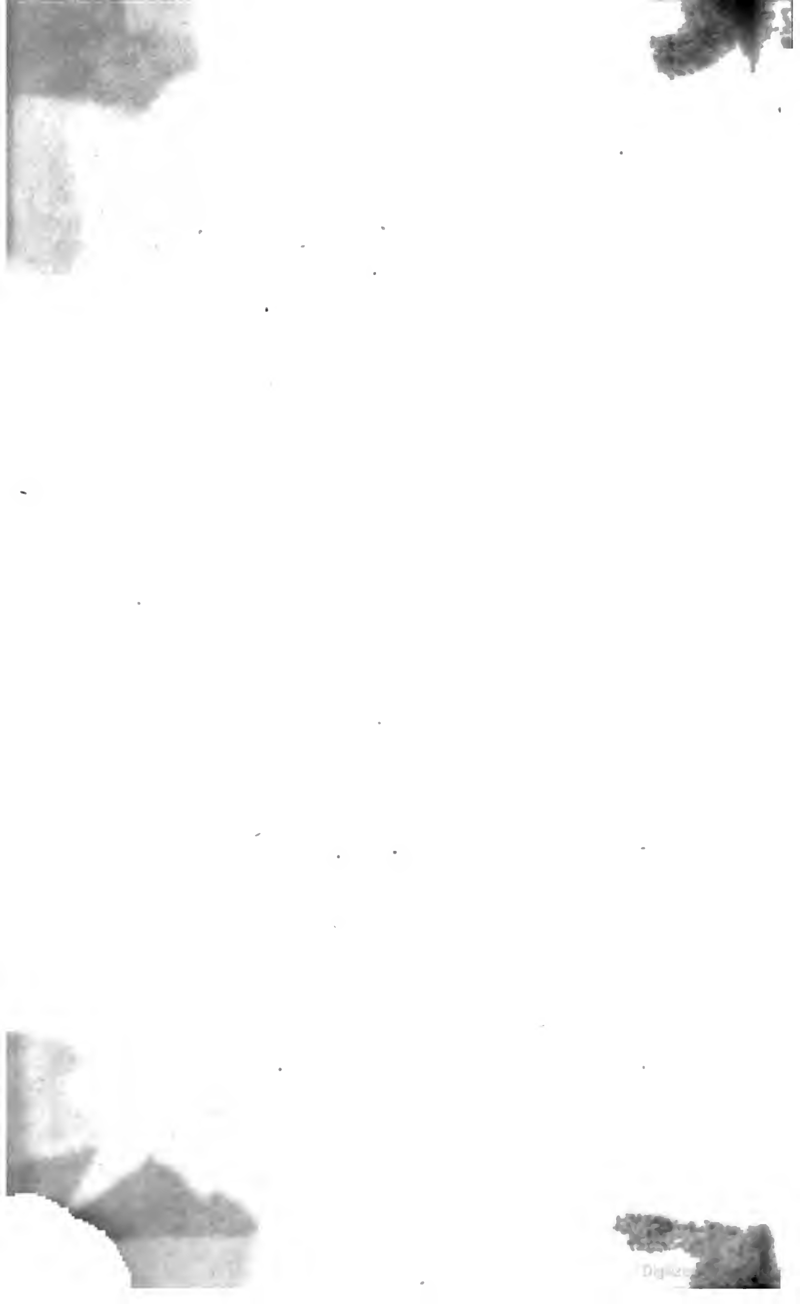


image
not
available



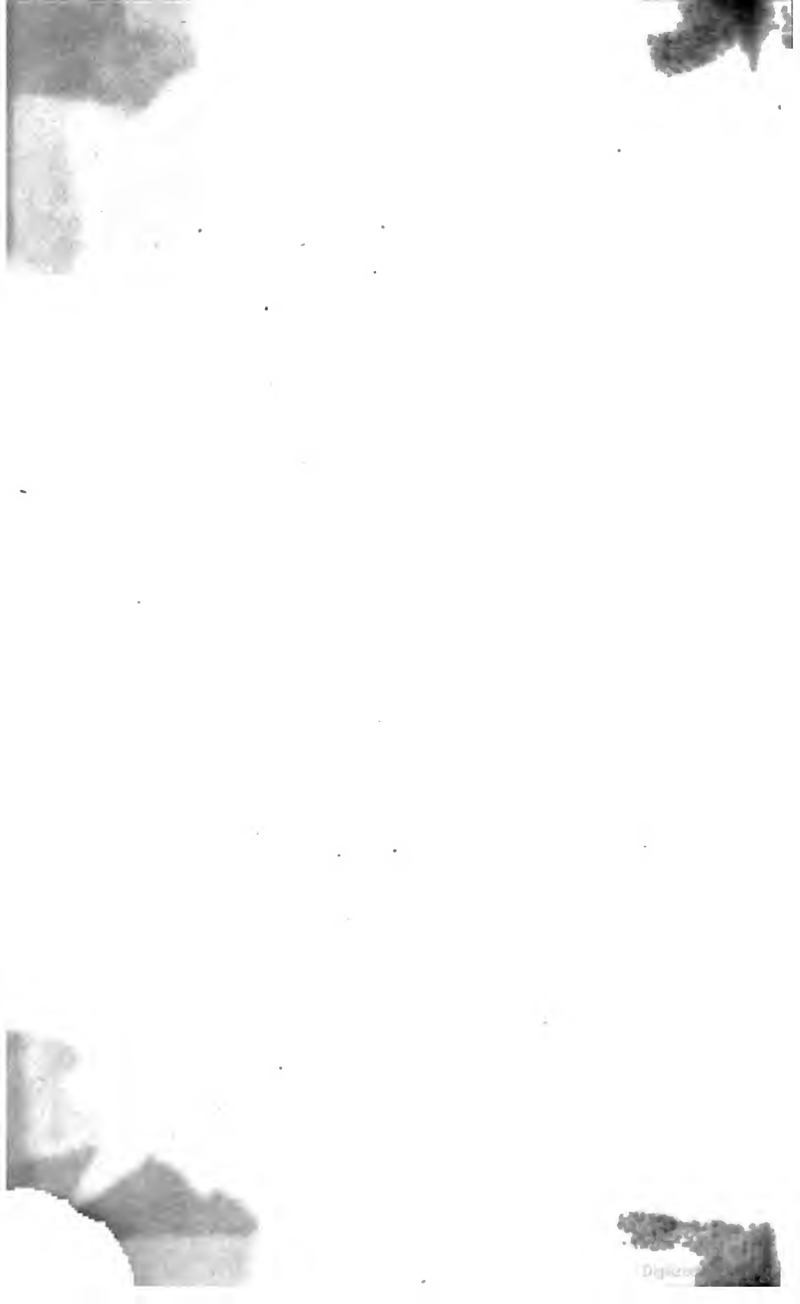


image
not
available

